UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Handlungen und Abhandlungen

Borchardt, Rudolf

Berlin-Grunewald, 1928

urn:nbn:de:hbz:466:1-74827

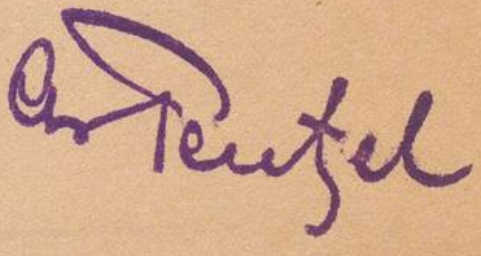
Visual Library

RUDOLF BORCHARDT

HANDLUNGEN UND

ABHANDLUNGEN

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

RUDOLF BORCHARDT

Handlungen und Abhandlungen

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

HANDLUNGEN
UND
ABHANDLUNGEN

VON

RUDOLF BORCHARDT

1928

HOREN-VERLAG

BERLIN-GRUNEWALD

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

1. BIS 3. TAUSEND

EINBANDENTWURF VON GEORG A. MATHEY

Standort: P 11
Signatur: CQCB 1445
Akz.-Nr.: 76/19815
Id.-Nr.: W1386408

ALLE RECHTE VORBEHALTEN

COPYRIGHT 1928 BY HOREN-VERLAG G.M.B.H., BERLIN-GRUNEWALD

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

AN

RUDOLF ALEXANDER SCHRÖDER

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

LEHRERBIBLIOTHEK • PADERBORN

Die Arbeiten, die ich in diesem Bande vereinigt Deinem lieben Namen zuschreibe, sind Dir zum großen Teile bekannt, und ich kann nichts daran als ein neues Geschenk bezeichnen, außer der Gesinnung, die sie so ausgewählt und vereinigt hat: denn die Gesinnung, aus der sie geflossen sind, verbindet Dich mit mir durch ein halbes Menschenalter, und ist seit dem ersten Briefe, den wir noch halb als Knaben ausgetauscht haben, zwischen uns zu sehr vorausgesetzt gewesen, um einer Hervorhebung noch zugänglich zu sein, gar sie zu erwünschen.

Aber in der Art, wie Du hier die Poesie, die einzige zentrale Gestalt des Buches, genauer aufmerkend, hertreten und fortschreiten sehen wirst, liegt am ehesten ein Symbol jener bescheidenen Neuheit, mit der sich der Begriff einer Widmung schon zufrieden gibt. Denn alles, was auf diesen Seiten um diese erhabene Gestalt herum daliegt, und was sie aufgreift, um es sich anzugleichen, ist aus dem flüchtigsten Stoffe gebildet, dem Stoffe von Gelegenheiten; und alles, wozu es vielleicht, unter Deinen gütigen Augen, zu werden scheinen wird, wird es nur durch die Poesie, die sich für Augenblicke und nicht leichthin, seiner bemächtigt, um sich seiner zu bedienen. Ich habe ein Buch machen wollen, in dem die Poesie allerdings nichts anderes ist, als was sie, gelegentlich, auch sein kann,

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

ein Stand des Reiches und ein Faktor der Welt, mit einem Votum auf der Lippe, mit einer Waffe an der Seite, und mit den Standespflichten, diese Waffe so zu führen, wie es einem vornehmen Stande selbst dann ansteht, wenn er das Standesrecht des Votums schon, statt mit wenigen, mit jedem Stande, und mit dem Tiefstande teilen muß, der ihn, nach allen Seiten, unabsehbar umgibt.

Du hast, soviel ich weiß, immer meine Ansicht geteilt, und sie oft in mir durch Dein edles Beispiel bestärkt, daß die Gesinnung, die zu der Welt schweigt, eine armselige Sache ist gegen die Gesinnung, die in die Welt eingreift. Das Wort Carlyles von der Poesie, die, wenn sie nur Verse zu machen wisse, nicht einmal Verse zu machen wisse, war Dir wie mir aus der Seele gesprochen. Eher kann es Dich überraschen, und wie ich hoffe, erfreuen, zu sehen, wie oft und in wie vielfachem Sinne ich in den drei Lustren, die dieser Band umschließt, alles beiseit geworfen habe, um als ein Mann dieser Welt dem Tage, der Lage, dem Anlasse, der menschlichen Situation, der Aufgabe abzugewinnen, was ihnen für die Idee und für das Ganze irgend abzugewinnen, abzulisten, abzuringen war. Briefe, im wörtlichen Sinne, sind mehrere Hauptstücke des Bandes; Briefe, im übertragenen, sind sie fast alle, Anreden oder Antworten; alle, ohne Ausnahme, sind zwischen den dringendsten und schwersten Arbeiten ganz schnell geschrieben, zum Teil diktiert und mit fliegender Feder gebessert; nichts von dem, was sie haben können, verdanken sie der Meditation und dem Werkzeugkasten der Muße. Was sie

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

nicht durch ihr Wesen haben, werden sie nicht besitzen; was sie nicht dadurch werden, daß sie im Aufbrennen eines unzerlegbaren Äthers, im Entflammen eines irrationellen Geistes, in einem Anhauche, in einem Weben konzipiert sind, werden sie niemals sein. Auch wo sie als Wille geendet haben, — geboren sind sie in der Welt der Regungen. Auch wo sie, auf ihrem Wege, sich bewußt geworden sind, Dienst zu werden, — entstanden sind sie im Raume jener intellektuellen und ästhetischen Freiheit, die an die moralische Freiheit dort angrenzt, wo Freisein und Freiwerden, Sein und Werden versöhnt liegt, — oder, wie in Deinem mächtigen Gedichte, tragisch disponiert, in Zwillingsmächten, feindlichen Brüdern.

Nicht müßig habe ich die beiden großen Namen ausgesprochen, die als Titel über dem Buche stehen dürften, Freiheit und Dienst. Es sind die Pole gewesen, zwischen denen für Dich und mich die Achse des Bestrebens sich aufgerichtet hat, seit wir begriffen, daß jene Freiheit, die alle Freigelassenen in der Tasche zu haben wähnen, eine Kategorie und Funktion des Kampfes um den Selbstbesitz ist, und Dienst, wie alle Freigelassenen ihn abgetan zu haben stolz sind, die Funktion des Selbstaufbaus durch Selbstverleugnung. Beides sind nicht nur ästhetische und nicht nur moralische und nicht nur politische Begriffe. Es sind Begriffe des Gottesreiches, aus dessen Ursinne sie ohne weiteres fließen. Von ihm aus haben wir immer die Einheit der Welt besessen, jenes platonische ὀρθῶς χαίρειν, ὀρθῶς φιλεῖν καὶ μισεῖν. Weil hier unsere Sicherheit liegt,

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

müssen wir nicht jede ihrer Anwendungen ängstlich überwachen. Weil wir wissen, daß der Mensch und all sein Erlebnis nur paradoxen Charakter haben kann oder gar keinen, sind wir unser sicher, wo wir, an allen endlichen Enden, dogmatisch setzen, didaktisch lehren, ästhetisch bilden, politisch handeln.

Vor Jahren habe ich ein schwererrungenes Werk in Deine Hände gelegt. Wenn Du die scheinbar leicht abgestreifte Gabe, die ich heute dazu füge, jener ersten so gleichwiegend fühlst wie ich sie Dir zu geben glaube, so wäre in diesen Jahren der Preis des Lebens an mich nicht verschwendet gewesen, und so auch Deine Freundschaft an mir nicht vergeblich. Denn der Aufstieg von Werk zu Wesen, der Rückfluß von Wesen in Werk, das Verflüchtigen von erarbeitetem Bewußtsein zu arbeitlos unbewußtem Strahl, dies allein vollendet uns und läßt uns zu Ideen aufsteigen oder zu Werten. Möchtest Du fühlen und mir bezeugen können, daß in einem solchen Sinne dasjenige, was dies Buch als seine Handlungen bezeichnet, nicht niedrigerer Ordnung als seine Traktate sind, sondern, wie Blitze gegen Herdflammen, höherer. Lebewol.

24. Sept. 27
Villa di Bigiano R. B.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

BENEDETTO CROCE

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Den Wunsch dieser Leser- und Hörerschaft, über Benedetto Croce unterrichtet zu werden, ehe er das Zürcher Katheder Francesco de Sanctis' besteigt, erfülle ich mit dem Vergnügen dessen, der sich unvermutet in teilnehmender Gesellschaft auf sein Steckenpferd genötigt und mit guter Art gebeten sieht, es zu tummeln; und ich erfülle ihn, wie man sieht, ganz ohne größere Feierlichkeit, als solchen Stegreifritten ansteht. Wie denn auch anders? Wer kann erwarten, sich das einzige in großem Stile entstandene philosophische System des modernen Europa hier vorgedacht, es seinem Baumeister nachgedacht zu finden, wer eine kritische Prüfung der Tausende von Untersuchungen, aus denen es besteht, verlangen, die darauf hinauskäme, sie alle selber noch einmal anzustellen? Oder wer, außer dem durchaus Ahnungslosen — oder dem durchaus Heillosen — kann glauben, durch anderes als eigene Arbeit in das Herz des Bücherzimmers zu gelangen, das man mit Benedetto Croces veröffentlichten Schriften alleine sehr leidlich ausstatten könnte? Ins Innere seines Begriffsgebäudes, seiner Anwendung auf Theorie und Praxis der Kritik des Kunstwerks, seiner kritischen Umgeburt und Wiedergeburt des älteren geistigen Aufbaus Europas und des neueren italienischen — ins Äußere und Innnere

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

der unabsehbaren Forschungen, geschichtlichen, landschaftsgeschichtlichen, einzelgeschichtlichen, schließlich der Praxis einer ungeheuren Initiative in Gründung und Kontrolle von Unternehmungen zur Enzyklopädie der italienischen und europäischen Geistesgeschichte? Über einen Professor, der eine wie immer folgenreiche Entdeckung macht; über ein Buch, das uns sein Objekt tiefer gewahren und inniger lieben läßt; ja über Reihen solcher Bücher und das geistige Seelenwesen, das sich in ihnen ausdrückt, über Formen, in denen es sich bewahrt, läßt sich auf wenigen Seiten das zeitgenössische Maß des Eindrucks und der auszeichnenden Gewahrung zusammenfassen, — das schon nach zehn Jahren in einen Paragraphen, nach hundert in eine Zeile oder ein Zitat wird einschrumpfen müssen. Was den Wert isolierter Werke und Personen der Literatur im letzten Grunde ausmacht, muß, wenn es ein deutlicher Wert ist, in den Rahmen einer Patentbegründung gehen. Hier aber ist nichts dergleichen. Hier ist Einzelheit und Einzelnes, außer in seinem Zusammenhange, ohne Erheblichkeit; die Entdeckung, außer in ihren unübersehbaren Beziehungen nach allen Seiten, als solche gar nicht begreiflich zu machen; hier bewirkt sich die Form, wo sie sich überhaupt bewirkt, ohne Nachdruck und ohne Bewußtsein ihrer selber; die Person gibt sich keinen Wert, und entsteht als Bild erst langsam und nur vor den Augen des geduldigen Lesers. Dagegen aber ist hier ein Schriftenkorpus und Lebenswerk und Individuum, das für sich alleine, nach Umfang, Ge-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

räumigkeit und Tiefe eine Universitas literarum, ja eine Akademie der Wissenschaften darstellt; ein Mann, der seit dreißig Jahren nicht anders gedacht und gearbeitet, ja sich entwickelt und gelebt zu haben scheint als abhandelnd, als sich äußernd und mitteilend, als mit der Feder in der Hand; von einem so ungeheuren Mitteilungs- und Humanitätsdrange, so eminent dialogisch angelegt, daß er nicht lernen kann, was er nicht sogleich entwickelt, sich nichts entwickeln, was er nicht zugleich schon lehrt, nichts lehren als in der Denkform der Dialektik; mitten in einer versteckten und zaghaften Zeit, in der das geistige Dasein in verschüchterten Formen Zufluchten über Zufluchten sucht, in der das Esoterische halb als Zwangsfarbe, halb als Modefarbe des verfeinerten Individuums auftritt, und die Gottesstadt des Geistes sich etwa dabei dünkt, wenn ihre Mietskasernen aus lauter *horti conclusi* bestehen — mitten in einer Zeit so schweigsamer Denker, daß sie ja wohl auch in die Grube fahren, ohne, außer in sibyllinischen Programmen, ihr Geheimnis je gelüftet zu haben, — hier ein Mann, der nichts für sich behält; gewiß nichts, und in erster Linie nichts, was zu erforschen und zusammenzudenken ihn gerade vor allem beschäftigt: ist auch nur ein Kapitel geschrieben, so fliegt es hinaus, ist der erste Band da, vorwärts mit ihm, und so fort; der aber auch den Eindruck eines Buches nicht für sich behalten kann, oder auch nur eines Satzes, den er jeweils liest, und die Anwendung, die ihm überm Lesen aufgeht, nicht ein Interesse, das ihn gerade ergreift, und die Nach-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

forschungen, durch die er es befriedigt, nicht die tiefste Unterscheidung und nicht den leichtesten Scherz; er bringt dieses in ein rasch geordnetes Buch zusammen, handelt jenes mit fliegender Feder nebenbei ab, denkt das dritte schon in Form einer Note oder Postille, schreibt das vierte einer Zeitung, eben noch Historiker, nun scheinbar nur Polemiker, jetzt systematischer Philosoph, der innerhalb seines selbsteroberten Gebietes einen Punkt sichert, einen Feind hinausschlägt, einen Mißbrauch abstellt, eine Straße durch eine raschere ersetzt, — und plötzlich scheinbar nur ein Herausgeber, ein Politiker, wie es scheinen könnte, ein Professor, was er nie war, ein Regent, was er nur gelegentlich gewesen ist. Studierstube? Gedankenlaboratorium? Die Zelle des Denkers? Die Mansarde Vicos, die Höhle Rousseaus, die Schusterklause Jacob Böhmes, das Brillenmacher-Mausloch Spinozas, die Misanthropenkammer Schopenhauers, das nüchterne, lautlose Versteck Immanuel Kants? Nichts da von den Nestern dieser einsamen Webervögel. Der hier hat alle Welt beim Zipfel, man ist immer bei ihm, er hat jemanden vor und manövriert ihn in eine Ecke: wie Schreiben sieht das nur aus; es ist Lehren, Lenken und Beherrschen; den einen führt er eben ad absurdum, dem anderen weist er den besseren Weg oder die Türe, einen Klüngel lacht er aus, einer Generation gibt er den Rat, dem sie in dem Dilemma des Tages nachjagt, aus der Generation isoliert er sich den Schülerkreis, den Schülerkreis erweitert er sich zu ganz Italien, gibt dem Volke und Lande die Bücher in

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

die Hand, die er wieder gelesen wissen will, und so, wie er sie gelesen wissen will, publiziert also neben seiner Produktion zugleich seine Lektüre und damit sich selber: und da diese Lektüre in einem gigantischen Sinne die Geistesgeschichte Europas und der Welt ist, so schließen alle jene im Stern ausstrahlenden Tätigkeiten im Mittelpunkte der allbetreffenden Rastlosigkeit dieses umtreibenden und umwälzenden Geistes sich in eine einzige zentrale zusammen; er hat das zwanzigste Jahrhundert als weltbeherrschender europäischer Autor so vollständig mit sich durchdrungen und um sich her disponiert, wie Cicero das erste vorchristliche, wie Petrarca das vierzehnte, Erasmus das fünfzehnte, Bacon das sechzehnte, Leibnitz das siebzehnte, Voltaire das achtzehnte, Goethe das neunzehnte: sie alle wie er nicht Träumer und nicht Seher, oder Inspirierte oder Prediger, oder Grübler oder Propheten: sondern Publizisten, sondern öffentliche Menschen, Menschen der Welt und dieser Welt, sie zusammenfassend und kontrollierend mit den Mitteln der jeweiligen Epoche, durch weltüberspannende Briefwechsel, durch Tischgespräch, durch Schriftstellerei in Weltsprachen, natürlichen oder künstlichen, durch die Autorität ihres Urteils und ihrer Parteinahme, — wie Er durch die Mittel der eigenen Zeit, deren keines er verschmäht, durch Zeitung, Zeitschrift, Rede, Buch, Edition, Senatsrede, Ministerium und wieder Zeitung und Buch und Edition und Editionenbibliothek, Brief, Polemik, Notiz und Anmerkung; sie alle, wie er, europäisch nicht im Sinne eines von irgend-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

woher usurpierten, internationalen oder kosmopolitischen Begriffes von Europa, an dessen Maße das Nationale herabgestraft werden müßte: das ist das Europäertum schäbiger kleiner Eitelkeiten, wie es alle halben Jahrhunderte im Dunstkreise neuer Literaturpfaffen auftritt: sondern europäisch, weil an der Fackelstraße dieser rückwärts und vorwärts Licht ausschüttenden hocherrichteten Sonnengeister Europa aufhört, eine theoretische Annahme zu sein und zu einer gediegenen bewiesenen Tatsache von unendlichem völkerverbindendem Segen wird: an ihnen alleine beweist sich und ermißt sich, was Völker und Zeiten einander schuldig werden können, in sie flüchtet sich und in ihnen bewahrt sich, umgeboren zwar, aber eben dadurch zu neuer Lebensdauer erquickt, das Geschichte Gewordene der Zeit und des Raums, das große Gestern und der hohe Nachbar; nicht um als ein Gestern zu verharren, oder damit der Nachbarngeist zum verhaßten oder umschmeichelten Fremdherrscher werde, sondern damit im eigenen Heute und Lande Epoche entstehe, von der aus die Geschichte, nicht des eigenen Landes allein, sondern des Erdteils, sich unter einem neuen Namen zusammenfaßt. In Cicero mündet der geschlossene griechische Gedankenzyklus nicht nur eben ein, um einen philhellenischen Römer mehr, wie die Scipionen und Messala, zu erzeugen: sondern erst an diese Einmündung und an das, was aus ihr entsteht, knüpft sich die Ausbildung der griechisch-römischen Kulturgemeinschaft zu dem, was erst seitdem das klassische Altertum heißen konnte,

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

der eine sachlich greifbare Kern des Begriffs Europa. In Petrarca mündet der geschlossene Gedanken- und Formenzyklus des verschollenen römischen *Orbis terrarum* nicht mehr so ein wie in Dantes heiligen Eigensinn, in dem er sich umtravestierte, sondern er gestaltet sich erst in ihm und durch ihn zur europäischen Angelegenheit, zur neuen Humanitas als dem modernen Prärogativ aller Nationen, die es von den lateinischen anzunehmen willens werden. In Erasmus kommt die in der Heimat oberirdisch aussterbende Gedankenwelt der italienischen Renaissance, unterirdisch weitergelaufen, in einer unerhörten Gestalt zutage und macht diese Gestalt auf ein Jahrhundert zur Signatur des europäischen Geistes: in ihr ist der Gegensatz zwischen dem neuantiken Europa, der Romanitas, und dem Europa als Christenheit, der Germanitas, durch Humanismus so aufgehoben, wie der römisch-griechische in Cicero, der lateinisch-italienische in Petrarca, und an seine Stelle das Europa der lateinisch und griechisch lernenden Völker Europas, aller ohne Unterschiede, als die Wissenschaftsgemeinschaft gesetzt, über der das Neue Testament fortan als antiker Text steht, nicht mehr nur als Urkunde und Autorität des Bekenntnisses. In Leibnitz wird die französische Philosophie und Mathematik, nach historischer Erschöpfung ihres kurzen und glänzenden Zyklus, zur neuen Enzyklopädie für Europa umgeboren. In Voltaire erreicht die englische Ideenwelt von ganzen Jahrhunderten, die politisch-libertäre wie die kritische und skeptische eine Form von Weltmacht,

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

durch die sie während des elendesten aller englischen Jahrhunderte, des käuflichen frivolen und erschöpften achtzehnten, den Kontinent durchdringen und beherrschen kann. In Goethe treten die Ernten des auf allen Seiten nach gigantischen Anstrengungen erschöpften Europa zu einer nur der ciceronischen vergleichbaren *Summa summarum* zusammen, aus deren neuer, auf frischen Fuß gesetzter Gestalt, als Weltgeist Weltseele Weltliteratur, er sich auf allen Seiten langsam wieder zu Kräften aufspeisen kann. Es würde kein Europa geben, im Sinne einer weltgeschichtlichen Gemeinschaft von Völkern die zum gleichen Geiste beten, wenn nicht in Köpfe von so klassischer Geräumigkeit und so heroischer Festigkeit wie den Leibnitzens und den Voltaires das nationalgeschichtlich bis zum letzten Petrefakt Abgeschlossene fremder Länder, der Mechanismus Descartes, die skeptische Erkenntnistheorie Lockes und Shaftesburys, samt dem ganzen Schicksalsablaufe, durch den es sich auf eigenem Boden bewirkt hatte, wieder eingekehrt wäre, um dort erlebt und umgeschaffen, von dort in die Welt geworfen zu werden. Denn es entspricht der Großartigkeit dieser Vorgänge, daß, wo sie sich einmal vollziehen, ihr aus dem Universalen, nicht Nationalen stammendes Element sie zu universalen Wirkungen bestimmt und daran hindert, im Nationalen stecken zu bleiben. Alle die hier genannten großen Figuren sind erst in zweiter Linie, was immer Großes sie den eigenen Völkern gewesen sind; im ersten und höchsten Sinne sind sie die weltgeschichtlichen Exponenten eben

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

nicht von Völkern, sondern von Völkerfugen, Wiederhersteller, von Malen zu Malen, der Unsterblichkeit der Abendländer, immer wiederkehrend in Zeiten, in denen tote Köpfe, Kompilatoren und Rabulisten, weil ihr Fäßchen trübe läuft, die Welt für alle auf der Neige sehen. An Phrasen und Schablonen sterben nur immer wieder ältere Phrasen und Schablonen, aber nicht die Kulturen und Gedankenkreise herrlicher Völker; sie treten von Trägern auf frische Träger hinüber, brechen, unerwartet wie das Leben selber, im Genius wieder auf, sind nie lebendiger, als wenn der Vorwitz sie eben totgesagt hat, und spotten in ihrer erhabenen Geheimnisgröße des Aberwitzes, der sie im Netze zu haben wähnt, weil er die Formel analogisiert hat, nach der sie streichen müssen, oder verrecken.

Man nennt Benedetto Croce einen Neuhegelianer; das ist als nennte man Leibnitz einen Cartesianer und Baylianer, Voltaire einen Lockianer und Shaftesburyaner; die scharfen und zugespitzten Formen, in denen das 17. und 18. Jahrhundert ihre Überwindungen älterer Gedankenwelten durchlebten und auf ihren erneuerten Denkstufen proklamierten, treffen nicht den Kern des geistigen Vorganges; Benedetto Croce hat viel schärfer durch den Organismus von Hegels gedachter Welt gegriffen — bei hingebendster und liebevollster Äußerung der Verpflichtung —, als Leibniz durch den Descartes', von dessen intellektualistischem Mechanismus er sich nie endgültig löste, während er als sein Überwinder erscheinen konnte, und durch die Form der Kontroverse, in die er sein Er-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

lebnis der französischen Philosophie kleidete, dazu aufforderte. Das sind nicht essentielle Unterschiede, sondern nur solche gewandelter geistiger Sitten. Solche Bezeichnungen sind auch inhaltlich null; Neuhegelianer waren, wenn man will, Croces Neapler Vorgänger und Lehrer, Tari, die Spaventa, waren gewisse Engländer und Franzosen, die es zwecklos wäre zu nennen, weil sie durch nichts anderes als das — und sie waren nichts anderes als das — nicht namhaft werden konnten. So war Ardigò ein Neukantianer, ungefähr von dem Schlage der gleichen deutschen Kategorie, und blieb damit was er war, ein Philosophieprofessor, dessen Vorlesungen und Traktate sich innerhalb der Welt kantischer Kategorien und Schlüsse, statt der Kategorien und Schlüsse etwa des damals modischen Herbert Spencer bewegten. Warum ist nichts anderes daraus entstanden als Vorlesungen und Traktate, promovierte Schüler, bestandene Examina und desgleichen? Und warum ist die Form, in der die Hegelsche Philosophie vor dreißig Jahren in diesen Neapler Jüngling eingemündet ist, heut dazu gediehen, eine ganze italienische Generation geistig zu erschaffen und zu bestimmen, durch diese Generation einem Volke ein neues Bewußtsein seiner selber zu geben, seiner selber wohlgemerkt ebensosehr als eines *europäischen* Volkes wie als Volkes schlechthin, und ihm als Charte seiner Neukonstitution diese Schriftenreihe, die Bibliothek zu verleihen, die hier in flüchtigen Zügen geschildert worden ist, beginnend mit den vier Bänden der «Philosophie des Menschengeistes»,

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

endend in einer Monatsschrift wie dieser in ganz Europa beispiellosen «Critica», deren einzelne Jahresbände wieder und wieder haben aufgelegt werden müssen, wie bei uns aktuelle Broschüren, obwohl scheinbar nichts in ihnen stand als Rezensionen, als philosophische Untersuchungen und Marginalien und Anmerkungen — Bücher und Schriften kurzum, die heut aufhören, eine italienische Angelegenheit zu sein, denn alle Weltsprachen wetteifern, sie in ihren Bestand zu ziehen, wie Heidelberg, Oxford und Harvard darin, den Autor mit ihren klassischen Ehren zu krönen — wen? einen Neuhegelianer? oder was und wen sonst?

Nichts von dem. Die Hegelsche Philosophie hat Croces geistiges Schicksal nicht als das bestimmt, was sie an sich, sondern als das, was sie *in ihrer geschichtlichen Funktion* ist; in dieser ist sie nicht eine beliebige systematische Konstruktion von Philosophemen, wie die Kantische, die Fichtesche, die Schellingsche, oder, weiter rückwärts, die Leibnitzsche; oder, um Deutschland zu verlassen, die Berkeleys oder Condillacs. Als das, was sie an sich ist, mag sie tot sein oder lebendig, — und Croce hat dem, was an ihr lebendig und was tot ist, ein eigenes Buch, eines seiner mit Recht bewundertsten und berühmtesten, gewidmet; aber innerhalb ihrer geschichtlichen Funktion ist sie das Großartigste und geheimnisvoll Verlockendste, was ein geistiges Corpus überhaupt sein kann: höchste Krönung, letzter Abschluß und Zuschluß, und darum Kompendium der originalen geistigen Geschichte eines großen Volkes. In

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

ihm schreitet die deutsche Philosophie mit all ihren eigenen und allen ihr geschichtlich zugewachsenen Kräften ihre jahrhundertlange Bahn bis an die letzten diesem Volksgenius vergönnten Grenzen aus und sie enthält schon in sich, kraft des Begriffes der Geschichte, den sie konstituiert, die Integralzahlen der einzigen originalen Schöpfung, der es in Deutschland vergönnt war, sie zu überleben: der historischen Kritik. Ganz so, wie sie den gesamten, in ihr selbst wiedererlebten Ablauf der ältern deutschen Geistesgeschichte, wie sie die Schweizer und Herder, wie sie Aufklärung und Kritizismus, wie sie Romantik, Restauration und klassische Humanität in verarbeiteten und assimilierten Formen, in den Differentialzahlen, in sich enthält; ja sie enthält schon in sich — so durchaus rundet sich das Ende der deutschen Epoche an ihr ab — den ersten Faktor des Verfalles, an den sie so grenzt, daß das blöde Auge ihr an ihm hat Schuld geben können; die Schlüsse, aus denen der deutsche Sozialismus und Karl Marx ihren Aufwand an gedachter Welt bestreiten konnten *). Die Hegelsche Philosophie hat in diesem Ausländer und Italiener darum Epoche gemacht, weil alle in ihr ausgangslos verzauberten und versiegelten Geistes-

*) Es ist hier, nicht für den Kenner, der solcher Belehrungen nicht bedarf, sondern für die sogenannte öffentliche Meinung nicht unnütz anzumerken, daß die weltgeschichtliche Wirkung der Hegelschen Philosophie um 1900, nachdem sie den Puppenstand schulmäßiger Verarbeitung überwunden hat, ins Freie der Praxis tritt. Die beiden einzigen geschichtlich merkwürdigen Völkerbewegungen der Neuzeit

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

mächte des älteren Deutschlands, alle in ihr gemündeten und antizipierten deutschen Originalwissenschaften und originalen Denkformen nicht auf die Dauer davon abhängen konnten, ob die Erschöpfung des deutschen Nationalgeistes ihnen historische Folge zu geben vermöchte oder nicht: Folge, schöpferische nämlich, echte Diadochie, nicht eben nur Wirkung; an pragmatischer Wirkung, in der Heimat, wie in Frankreich, Italien und England, hatte es nicht gefehlt; aber diese Wirkungen — Amiel, Cousin, die Revue germanique beweisen es — gingen vom Äußern aus und blieben ans Äußere gebunden, konnten die Amalgame nicht dissoziieren und daher die Elemente und unabsehbaren Hintergrundsfunktionen des Objektes nicht in diejenigen des eigenen Lebens überführen. Was lag an Hegel, an Hegel allein, wenn sein Gefolge nicht mit heraufkam, Humboldt und Herder, Goethe und Kant, oder, anders gesehen, in ihm integriert oder durch ihn differenziert, aus ihm zu disintegrieren oder dialektisch zu integrieren, ein besonderer Platon, ein besonderer Aristoteles, eine eigene Geistesgeschichte der Weltvölker, bestimmt durch ihre Wiedergeburt im letzten als tragfähig bewiesenen Medium, dem deut-

---

sind von ihr getragen, die russische durch die Adoptation Marxischer Hegeltravestien an das starre und arme ostjüdische Gehirn, die italienische durch den reichen und leidenschaftlichen Geist Alfredo Orianis, auf dessen lange ververachtete und verschollene Schriften fast alle Theorie des Fascismus sich reduzieren läßt, soweit sie nicht direkt der altpreußischen Staatslehre entstammt.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

schen, von Meister Eckharts ersten Sehersprüchen über Kants Gebäude und Hamanns letzte Sehersprüche zum letzten Gebäude dieser erbelos ins Leere ragenden Philosophie?

Ferne sei es von mir, zu konstruieren. Warum alle Dinge so wie sie geschehen sind, geschehen mußten, weiß nachträglich der begabte Verfasser des «Untergangs des Abendlandes». Ich halte es mit Gottfried Hermanns «*Est etiam nesciendi quaedam ars et scientia*», oder mit dem Schriftworte von dem Geiste, «der wehet, wohin er will». Es ist interessant, aber nicht ausschlaggebend, daß Neapel, das Neapel von Croces Jugend, schon eine Stätte Hegelscher Nachfolge, ein Spaventa Croces Oheim war, und interessant, aber nicht entscheidend, daß Neapel auch die Stadt Giambattista Vicos und Unteritalien eine alte Heimat, die einzige in Italien, spekulativer Philosophie, die Erde Giordano Brunos und Tommaso Campanellas, von jeher gewesen ist. Ausschlaggebend aber ist, daß dies Kind der Südabruzzen, der in Neapel erwachsende und sich schulende Knabe und Jüngling aus einem und dem gleichen Blute mit diesem Volke selber ist und dessen geistige Art nur in den Adelsstand versetzt. Daß er in dieser Luft unbefangener, schrankenloser, bis zur Manie gehender Öffentlichkeit entstanden ist, gelebt hat und lebt, wie verleugnete er es je? Und wie verleugnete er seine innige Zugehörigkeit zu diesem Volke geborener Logiker, leidenschaftlicher Dialektiker, schärfster Begriffsspalter und unersättliche Diskutierer, Kontroversenführer, Polemiker, mit ihrem angeborenen

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

geisterfeinen Gefühl für die letzte Nuance, den zartesten Zwischenton! Wie müßte er die Abstammung von einem Menschenschlage nicht verraten, in dem der geistige Selbstgenuß zu den sinnlichen Genüssen gehört, in dem durch das Wort und im Worte gelebt und erlebt wird, alles mit einander spricht, alles nur in der Form des Verkehrs existiert und existieren kann, wo die Form, als bewußte Form, ein unbekanntes Ding ist und die Natur es wagen darf, Sprünge zu machen, weil sie sicher ist, sich nicht zu verlieren? Wo anders als in einem Neapel hätte ein Kind unseres Jahrhunderts so beginnen können zu philosophieren wie er, in der Form des συμφιλοσοφεῖν wie in Athen, mit ältern Freunden, dann mit gleichaltrigen, schließlich auch, beim Älterwerden, als Hausherr mit jüngern, ohne Amt, ohne Beruf und verbriefte Bestallung, als «Laie», wie unsere «Fachleute» sagen würden, nur mit dem simplen Allerweltstitel, der abgeschlossene Studien anzuzeigen pflegt, und den er erst vor wenigen Jahren gegen den des Senators und Ministers eingetauscht hat? Oder wo anders als in diesem Süditalien wäre es möglich gewesen, aus einem Kramladen einer Kleinstadt, wo Schulhefte, Schreibfedern, Packpapier und allenfalls die jeweils vorgeschriebenen Klassentexte feilstanden, das Welthaus Laterza in Bari als den geschäftlichen Körper der Unternehmungen zu schaffen, vor denen, wie vor den Monumentalbibliotheken der Scrittori d'Italia, der Scrittori Stranieri, der Critica und alles dessen, was an ihr hängt, der Riesenausgabe der Klassiker der Europäischen

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Philosophie, den meisten altständigen Verlegern Deutschlands die Kniee schlottern würden? Eines generösen und mit anmutiger Leichtigkeit hervorbringenden Bodens, biegsamer, aber zäher Kräfte bedurfte es für diese märchenhafte Heraufzauberung aus dem scheinbaren Nichts; und dennoch! Worte über Worte; denn dies alles, was ist es, was wäre es gewesen ohne die Macht des einzigen Geistes, der es befehligte? Jene Eigenschaften, die Croce mit den Seinen teilt, was hätten sie vermocht ohne die ihnen nüchtern und klar entgegengesetzten, die er in sich mit jenen vereinigt, und die seine Erbmasse erst disponiert und regiert haben? Woher stammen sie? Wer will es erraten? Wie sind sie beschaffen? Wie schwer ist es zu sagen!

Der Schöpfer des immensen Werkes, des Beckens dieser unermeßlichen Schriftstellerei, beruft sich selber auf ganz andere Gaben als die der Exuberanz und des Genies. Seiner Mäßigkeit und Gerechtigkeit, seines gereglten und trockenen «*sens commun*», der einfachsten und schlichtesten Gaben einer geistigen Unbestechlichkeit, Geduld und Ruhe hat er sich, wenn das Wort nicht zu stark ist, eher rühmen können. Harmonie ist, wie in seinem ästhetischen Kanon das letzte der Prädikate, menschlich wohl seine Idealität. Er ist ein Italiener vom nicht gewöhnlichen, dafür vom weltgeschichtlich immer wiederkehrenden Schlage: mit dem ganzen sehr beträchtlichen Abstande, der den piemontesischen Gutsherrn, Administrator, Minister und Kanzler vom begüterten Landherrenkinde in Pescasseroli und Raiano trennt,

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

gleicht ihm von allen großen Söhnen seines Landes, bis in die Äußerlichkeiten der scheinbar unansehnlichen, unromantisch beleibten, bürgerlichen Gestalt, dem kurzsichtigen Blick hinter schärfsten Gläsern im Stubengesichte des Nachtarbeiters, am ehesten der Begründer der politischen Einheit Italiens, Camillo Benso von Cavour. So sehr es verlocken könnte, die Parallele weiterzuführen, so wenig will ich sie ins Spielende gleiten lassen und den Leser von dem ernsten Gegenstande, dem er sich näher und näher gewahrt, wieder ins Ferne tändeln. In einem einzigen halte ich den Faden des Vergleiches noch fest.

Die Wiederdenkung der geistigen Welt Deutschlands, anfangs, aber weder ausschließlich noch vorwiegend, in ihrer Hegelschen Abschlußform, durch Benedetto Croce, beginnend als persönlicher Akt der Selbstbesinnung und Kultur, sich fortsetzend als dialektische Auseinandersetzung in Ausscheidung, Überwindung und Neuformung, endend in Ausbildung und Anwendung einer frei gedachten Welt als Ausdruck der fertig gewordenen Persönlichkeit, hat sich darstellend und schriftstellerisch vollzogen und auf dem Wege als ihr eigentliches Ziel die Aufgabe erkannt, nicht sowohl die Hegelsche Philosophie, oder die deutsche geistige Welt, oder gar Deutschland und deutschen Einfluß, als vielmehr das geschichtlich gewordene Europa in das längst von Europa abgeschnittene Italien einzufügen und beides durch einander zu regeln. Diese reformatorische Arbeit, die ganz legitim mit der Übernahme des Unterrichtsministeriums geendet hat, war als politische

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Unternehmung so großartigen Umfanges wie Stiles nicht von wesentlich andern Kräften durchzuführen als solchen, die zur politischen Einigung des Landes geführt haben. Sie erforderte eine außerordentliche Verbindung treibender und zurückhaltender Eigenschaften und das zwischen beiden schwebende und sie vergleichende geniale Maßgefühl des Steuernden; sie hatte in wachsendem Maße nicht nur eigene Faktoren, sondern Menschen und Werte einzusetzen und zu verwalten, zu beraten und zu lenken, zu sparen und gelegentlich zu verschwenden. Sie hatte, außer schäbigen und versteckten, von Anfang an furchtbare und furchtlose Gegner und mußte diejenigen unter ihnen, die sie nicht zu gewinnen und zu überzeugen vermochte, ergreifen und brechen. Benedetto Croce entriß den Italienern mit nicht immer den sanftesten, aber immer entschlossen und kurz angewandten Mitteln Spielzeug nach Spielzeug ihrer alten sinnlichen Verweichlichung; die drei Lieblingsautoren der Bourgeoisie in ihren drei bourgeoisen Nuancen, den schmelzenden Feuilleton-Pathetiker De Amicis, den Rhetor in Moll Pascoli, und den in Dur d'Annunzio *) hat er in den berühmt ge-

*) Seine Wiederaufnahme von 1915 an ist dann genau wie diejenige der in Deutschland um 1900 geschichtlich aufgelösten Generation von 80/90 (Mombert, Däubler, Lasker usw.) durch die um 1910 lärmend werdenden Literaten (Edschmid, Benn usw.) das erste Symptom der entschiedenen allgemeinen Katastrophe. Jeder Kenner weltgeschichtlicher Epochen weiß, was es im Epochensinne in sich schließt, wenn große rettende Aktionen wie die Georgesche und die Crocesche,

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

wordenen Vernichtungsschlachten von drei klassischen Kritiken ohne ein hartes oder heftiges Wort, durch die bloße Anwendung der ernsten und wahrhaftigen Begriffe seiner kritischen Methode aus ihren Wurzeln gerissen und es gleichmütig ertragen, wenn die Herzen, in denen diese Wurzeln sich ver-

---

in Deutschland und Italien, schließlich eben doch nicht durchdringen, und von der Umwandlung des Menschentypus verschlungen werden, die nur darum über ihren wahren Charakter täuschen kann, weil ihre neuen Träger für die Entartung, von deren Erregern sie brennen und eitern, einstweilen noch nach literarischen Ausdrucksmitteln, also denen der letzten soliden Generationen greifen, bis dann, meist schon nach wenig Menschenaltern, mit der sich ausbreitenden seelischen Minderwertigkeit und allgemeinen Schändlichkeit auch das Bedürfnis des Ausdrucks dafür erlischt, und alle losgebundenen Laster der Schwäche schweigend die Welt beherrschen. In Rom reicht der letzte standesgemäß gefristete Rest von wenigstens äußerlicher Weiter-Literarisierung des gräßlichen Treibens nur wenig über Domitian hinaus, also bis an eine Zeitschwelle, die von Horaz nur so weit absteht, wie das ‚Jahr der Seele' von Wilhelm Tell. Dahinter stürzt es ins Nichts und bleiben nur Schularbeiten. Unsere Frist also scheint immerhin noch verlängert zu sein; obwohl, wer heut gewisse Erzählungen, sagen wir des Hrn. Sternheim, oder Dramen, sagen wir des Hrn. von Unruh, zu lesen versucht, sich ganz logischerweise dorthin versetzt fühlt, wohin der Zusammenbruch der bildenden Künste uns längst verweist, die Jahre zwischen Marc Aurel und Septimius Severus, also in die schlechtesten Teile des Apuleius. Der Abstand wird ein so reißender, daß gegen die Satiren des ersteren gehalten Juvenal fast wie ein Dichter, gegen die Tragödien des letzteren Seneca aussieht wie ein Klassiker (1927).

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

zweigt hatten, ihm nicht verziehen. Seine Philosophie vom Wesen der Sprache und die links und rechts ihre Flanke deckenden Gefechte seiner leichten polemischen Truppen haben dem zur Nationalkrankheit gewordenen Sprachgeschwätz, der schablonenhaften Stillehre, den schematischen «Mustern der Korrektheit», dem prätendierten Vorrange des Toskanischen über die Gemeinsprache ein virtuelles Ende bereitet. Hier regelt er denn also den heimischen Bestand an Formen, Gesinnungen und Gewöhnungen durch die Begriffe, deren Dialektik sich ihm in der Neudenkung der deutschen Geistesgeschichte entwickelt hatte. Diese aber hatte er in sich selber als Lateiner mit einer Strenge und einer Unerschrockenheit gegen große Namen und befestigte Autoritäten, gegen starre Sätze und klassisch gewordene Schlüsse geregelt, die sein ganzes Begriffsgebäude zu eben jener neuen Welt des Menschengeistes gemacht haben, wie sie sich den geistig verarmten Nachbarvölkern mit jedem Jahre herrlicher und tröstlicher aufzutun beginnt.

Es begleitet diesen ihren Sieg, wie jeden, mit dem die Befreiung des Menschengeistes von hartherzigem Unfug und Unsinn einen Schritt vorwärts in ihre göttliche Natur tritt, ein allgemeiner Sturz der geistigen Modewerte, und es zeigt sich, wie immer in solchen Fällen, daß die Modephilosophien, im Falle unserer Zeit die sogenannte Psychologie, die mystisch aufgeputzte Leere und jene Sophismengebäude, die sich besonders spezialisiert und wissenschaftlich dünken, mit aller jener Hartherzigkeit, Grausamkeit

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

und sinnlichen Roheit in einem heimlichen Bunde gestanden hatten. Die Welt der Emporkömmlinge, in der zu leben wir verurteilt waren und sind, und die Europa, durch all seine Völker hindurch, den Stempel frecher Verkommenheit, ja der grauenhaften Sucht nach Selbstentblößung dieses Verfalles, für eine Generation hat aufdrücken können, hat sich in Kunst und Leben, in Gesellschaft und Denkweise, in Wunschgütern und Klassierungen ein Zerrbild der Werteordnungen jener alten Vornehmheit geklittert, in deren Rechte sie sich eingekauft zu haben wähnt: ein Zerrbild nämlich, in dem ihre Begriffe von Schön und Unschön, Recht und Unrecht, Falsch und Richtig alle dem gleichen Götzen zu Füßen liegen. Sie besitzt in allen europäischen Ländern ebenso wie die Zeitschriften, in denen ihre Schalheit und ihr öder Luxus sich feilbieten, eine Literatur und Kunst, die ihr dient, eine Vulgärwissenschaft, die bis auf die Katheder von Universitäten hinauf sie rechtfertigt, eine gesellschaftliche Ethik, die sich ihr akkomodiert und ein festes System von unter einander verhakten Schlagworten, die auf jedem Gebiete des Lebens die Bastarde krönen und die echten Söhne schänden. Die Philosophie Benedetto Croces, die auf Debet und schlechtes Geld neunzig Hundertstel alles dessen abschreibt, womit das Jahrhundert sich das meiste dünkt, — denn es ist ganz frisch errafft und hat, widerwärtig wie es ist, Mühe genug gekostet, sich ihm zu assimilieren — diese Philosophie, die dem Zeitgeiste in dem Augenblicke entgegentritt, wo er bereits anfängt, Theorie zu werden und seine

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Schmach begriffähnlich zu legitimieren, hat nicht die Aussicht, die Lieblingslehre der eleganten Welt, der Schulen der Naseweisheit, des nichtstuenden geistigen Stutzertums oder aller jener großwortigen Hellsehereien zu werden, die sich mit Aplomb an die Stelle des «Rationalismus» des neunzehnten Jahrhunderts zu setzen im Begriffe sind.

Aber es sind nicht die Flausen und Fratzen des Ephemeren, in denen die Zeiten sich fortpflanzen und aus denen die stillen Bewegungen des Weltgeistes sich speisen. Das tiefe Bedürfnis nach Restitution der alten Freiheit des Christenmenschen, nicht nach Schlaraffenländern zukünftiger Freiheiten von allem und zu allem, ist der beherrschende Faktor der europäischen Hintergründe geworden. Schöpferische Restauration ist die Signatur der Arbeit Benedetto Croces, und der von Lügen und Teufeln der Zeit gequälten Menschenseele tritt sie als Anwalt ewiger Rechte zur Seite. Daß in ihr die ewigen Teilkräfte der großen deutschen Jahrhunderte, soweit sie unabhängig vom eigenen Boden der Welt gehören dürfen, mitwirksam sind, um der Welt und in ihr der eigenen Heimat zu fruchten, ist eine Segnung der Weltgeschichte, die miterlebt zu haben, das Leben lebenswerter macht. Daß er neben dem großen dreiseitigen Prisma der Schweiz, in dem die Strahlen von drei Völkern sich zur Iris brechen, auftreten und sprechen wird, ist eines der schönsten denkbaren Symbole für seine beginnende Wirkung auf den Erdteil.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

RHEINSBERG

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Ich komme von Rheinsberg zurück, wohin ich oft hatte gehen wollen, vor allem seit ich die Potsdamer Königslandschaft vor den westlichen Toren Berlins mit Überraschung hatte bewundern lernen, vor das aber immer wieder etwas neues sich mir geschoben hatte. Daß man eben nicht leicht hingelangen kann, hatte zunächst den lange gleichsam neckenden Zauber des Ortes für mich vermehrt, dann aber bei näherem Zusehen ist es ein bedeutender Teil dieses Zaubers selber, daß Fußpfad und Handgriff der Welt gleichmäßig fern von seinen grünen Verzäunungen zu versagen scheinen. Potsdam ist immer ein Zusammenhang bewohnter Wohnungen geblieben, bewanderter Wanderwege, Räderspur und Bahngeleise nach allen Seiten, ein bevorzugtes und leider verwöhntes Kind gekrönter Schatullen, ein Spielball der ästhetischen Baulaunen von soviel Generationen wie sie das sterbende französische und holländische Barock der ersten Könige von der sterbenden Romantik des ersten preußischen Kaiserbruders trennen; vergessen und verschollen, weithinten fast schon gegen die Mecklenburger Seen am Rande des Osthavellandes versteinert, schweigt das Bau- und Gartengeschöpf der französischen Früh-Hohenzollern, spärlich ausgestatteter Kronprinzen und Kadetten der Familie, eigenwillig, eigenartig, eigenlebig, junggesellig und doch nicht ungesellig, — jung. Die

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Bahn bricht weit vorher vom großen Schienenstrange nach Stettin ab. Von da aus wird selbst heute noch die Gleisverbindung zögernd und hemmungsvoll. Ein Strich der Mark tut sich auf, wie man ihn sonst vergebens suchen würde, von einer eigenen schlafenden Üppigkeit und Sanftheit, baumschwer und mit einem großen Zuge geschrieben, an dem selbst die reichere Wiese mit fremderer Flora, der Orchis süddeutscher Moore und mächtigen Blumenpolstern, teilzuhaben scheint; die Krone des Laubbaumes, dichte Kränze der Zweige schwingend und verteilend, drängt sich fast überall wenigstens als Lisière vor die starren elenden Föhrenwimpern der bläulichen Seen. Das Gelände schwillt sehnsuchtsvoller, ja manchmal fast sich freudiger hebend, zu Hügel und Kuppe. Westlich, fast südlich blickend strebt der Erdteil hier gegen die mageren Uniformen des unabsehbaren osteuropäischen Geländes an. Kein Wunder, daß hierhin der erste Traum Hohenzollerscher Renaissance-Landschaft die Pyramiden und Obeliske seines schwermütigen Heidentums verpflanzte, von hier aus, den Mäander und die Volute entwerfend, unter dem runden Bogen der Antike sitzend, seine preußische Trophäe mit dem großklingenden französischen Epitaph entwarf und mit architektonisch ausgebildeten Gärten, dem Theater aus Buchs, der Laube und dem geschnittenen Tunnel gegen die Wildnis und Dürftigkeit harter, armer Barbarenzeiten abgrenzte.

Schon die Städte vorher im engeren Umkreis deuten von Ferne auf ein sonst überall längst vernichtetes und

überlebtes Stadtbild hin. Schon ein Flecken wie Velten, schon ein bedeutungsloses Städtchen wie Ruppin, berührt den Herzukommenden mit den baumrauschenden Marktplätzen der alten brandenburgischen Kleinstadt, der gewaltigen Kastanie, der herrlichen Linde. Die Straßen sind breiter, fast als suchten sie für ein königliches Bedürfnis auseinander zu treten, so niedrig auch die Häuschen der Wohnzeile sie links und rechts umgeben. Altmodisch und nicht ohne Stolz in seiner stehengebliebenen ernsten Rechtlichkeit tritt in ihnen das gravitätische Leben der Provinz, vorsichtig und abgemessen, einher. Der Rheinsberger Bahnhof, nun endlich, hat sich nicht die Mühe genommen, bis zur Stadt vorzudringen. Er meint, es genüge zwischen den Feldern zunächst liegen zu bleiben und von da aus den Weg zu zeigen. Am Wege sind dann Häuser neben Häusern neuer Unternehmung entstanden, die zur Bahn und in die Ferne dringen. Man muß eine Weile an ihnen entlang gehen, bis das alte grasige Weichbild erreicht ist, ein stiller, mildblickender Flecken, in dem seit Menschengedenken kein Haus gebaut oder verändert scheint. Wie an einem Seestrande stehen vor fast allen Türen grüne Tische und Sitze auf die Straße hinaus. Man tritt herzu und hinein wie in einem Dorfe, Bäume ziehen die weite grüne Waldspur mitten hindurch und sammeln sich an den Plätzen zu kleinen Hainen. Hier und da macht Haustür und Torlaibung bescheidene Ansätze zu verjährter Dekoration in schwerfälliger Bauernsteinmetzarbeit, die dennoch einen entfernten Hauch von Metopen und Triglyphen welch anderer

466

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Himmelsstriche! bewahren oder durch eine intendierte Rokokovolute daran erinnern, daß in gesegneteren Epochen ein Hauch jenes Ferngeistes märkische Fischerhäuser berührt hat. Je tiefer man eintritt, die immer breiteren Straßen entlang, die grün schimmern wie Wiesenflur, und über deren Ausgängen es immer wieder laubig und bläulich verdämmert, um so mehr verdichten sich die Zeichen jener Zeit: Da schließlich steht auf dem Marktplatz der Meilenstein, eine Rokokosäule mit dem zierlichen Goldinitial des Prinzen Heinrich, dahinter, halb sichtbar durch die finstere Schwelgerei jahrhundertalter Kastanien, schimmern Schloßtor und gelbe Wand edler, schon fast erhabener Bauformen. Die Kavalierhäuser des Schlosses rücken mitten in das Städtchen, die goldene Krone und der Adler, die den fremden edlen Geist hierher geraubt und hier geschützt haben, stehen als Embleme über dem rostenden Gitter.

Man kann nicht durch das Tor; der öffentliche Eingang, soweit von ihm noch gesprochen werden kann, ist an anderer Stelle. Man kann auch nicht ins Schloß. Die Geschichte hat den Bewohner hineingeschlossen und Besucher heraus. Eine behelfsmäßige Sperre umschließt das Wohngebäude, immerhin schmal genug, und verwehrt es dem landher Kommenden wenigstens für das Auge nicht, während man zu Wasser das Boot fast bis in die Spiegelung der reizenden Fronten gleiten lassen darf. Ja, ein Wasserschloß ist es, ein Wasserschloß wie alle Bauten der ersten und der letzten Hohenzollern es sind, und wie Sanssouci es nicht ist, . . . Archi-

tekturträume der ersten und der letzten hohenzollerschen Romantik, die in die Ferne schweifen und den Blick durch das Schwebende und Verschwebende gleiten lassen wollten wie eine in der Welle säumige Hand, während dazwischen, rings um die Gestalt des selbstbegrenzten imperatorischen Geistes, das Gehege und die Wildnis sich in den Laubgevierten von Sanssouci aufbaut, in denen nichts mehr verschweben darf. als die Flöte und die Ergebung in die Endlichkeit der Welt. Aber als dieser Geist noch fern von den Schlachtfeldern Schlesiens und Böhmens, wie Achilles mit den Töchtern des Lykomedes, mit den leichteren Figuren des Zeitgeistes tändelte, das Ohr schon auf die Tuba der großen Kriege gespitzt, überblickte er den Spiegel der beiden verschwisterten Rheinsberger Seen zu Wasserfahrt und venezianischem Nachtfest und bevölkerte die Wellen des wendischen Barschfischers mit den französisch umgebogenen Gondeln der Adria: Da ist er, nachdem man endlich den Park zu einem Drittel umkreist hat, der alte Eingang des jungen Kronprinzen von damals: wie ein Chor tanzt das Säulenpaar, das den breiten Weg flankiert, Gitter haltend, Kapitäle balancierend, ohne Gebälk und Last aus dem hinteren ins vordere Grün, ferner ab mit großer Treppenanlage dehnt es sich zart und doch majestätisch ins engere Gartenbild hinein, und elegante Sphinxe auf den Postamenten links und rechts, die großfrisierten Hofdamengesichter in halber Sehnsucht wiegend, scheinen über ihre eigenen vor sich gekreuzten Krallen zu lächeln. Von da ab läuft strack und ungebrochen die Avenue ins

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Portal; seitlich verlieren sich die Parkwege. Und nun welch ein Bild, welch eine Welt, welch eine nie wieder so zu findende landschaftliche Gestalt! —

Man ahnt etwas derart schon hier und da in Potsdam. Da der Deutsche es kaum weiß, was er an Potsdam besitzt, so sei es gesagt, daß hier unternommen worden ist, was an keiner Stätte der Welt seinesgleichen hat, — nicht die Verpflanzung eines fremden Schloßpark- oder Gartentyps allein — dergleichen bieten die Versailles-Nachahmungen fast aller alten deutsche Höfe zur Genüge — nicht das Musterstück eines großen Landschaftsgartens wie die Schöpfungen Pücklers, — das alles bliebe noch im Rahmen des irgendwie Hergebrachten und Vergleichbaren: sondern die determinierte Umgestaltung einer wirklichen ins riesenhafte gehenden Landschaft mit Flüssen, Seen, Wäldern, Städten, Flecken, Dörfern, Straßen und Wegen in ein geformtes Kunstwerk, dessen ungeheuerer Planung eine andere Landschaft als die verfügbare und vorhandene mit genauester Deutlichkeit vorschwebte, die Landschaft der alten Welt: ein Renaissancegedanke, wechselnd durch alle Schichten im Gefüge des deutschen Geistes, antik im holländischen Barock und antik im italianisierenden Stiltreiben Friedrich Wilhelm IV., von Arkadien bis Toskana greifend, von Orpheus bis Raphael. Der Plan erhebt sich so hoch über Herrnhausen und Nymphenburg, — von kleineren ganz zu schweigen, — wie Preußen und seine Dynastie sich historisch über das übrige Deutschland erhob. Es versteht sich, daß er seinen Gründern so wenig

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

einheitlich vorgeschwebt hat wie der Dynastie die geschichtliche Sendung, daß die Dynastie gewissermaßen als überpersönliches Individuum die historische Vision und das landschaftskünstlerische Parallel dazu in sich getragen und ruckweis gestaltet hat. Es versteht sich auch, daß Potsdam heute Fragment und Ruine des gigantischen Unternehmens geblieben ist, dessen Zusammenhänge man kaum eben schrittweis ahnen kann, so meilenweit in die Äcker und längs der allmählich raumlos gewordenen Seen mit Platanenalleen und Ausmarkungen die Vorzügler des Entwurfes sich verbreiten. Der Gedanke ist der des großen Kolonielandes, das mit aller Gewalt, keiner natürlichen Schranke achtend, und sie, wo es sein mußte, verwerfend und bändigend, sich eine Vergangenheit aus dem Sande zu stampfen versucht und auf ein einziges Mal den Anschluß an die europäische Formenüberlieferung erzwingt. Darum ist dieser Gedanke, äußerlich klassizistisch und antikisierend, in Wahrheit romantisch, das unterscheidet ihn von den spielenden und scherzenden Solitüden Süddeutschlands, in denen, schon mit geringem Aufwande an Bau und Schmuck, der Anspielung auf ein Erbe, das man ja schon ohnehin besaß, Genüge getan wurde. Dort stand die lateinische Bauform und der architektonische Garten nur fünf Schritt weit von der echten Römermauer und der wirklichen romanischen Kirche. Hier war alles aus den Elementen erst zu schaffen und packte darum die Elemente selber an. Der hohenzollersche Renaissancetraum greift in die gedächtnislose Vegetation jener sumpfigen, öden

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Seenländer, er packt den Wald vor Rheinsberg und formt ihn zu seinem Hirtenlande um, nicht nur das Bild muß er schaffen, sondern den breiten Rahmen gegen das absolute Nichts; daher ist dies im landläufigen Sinne kein Park, es ist ein königlicher Wille in einem Waldlande von Maaßen und Massen ohnegleichen.

Man meint allerdings nicht in Deutschland zu sein: nur hier, wo Gleichgültigkeit und Sparsamkeit das einmal geschaffene Werk verließ, da es halb fertig stand, atmet man die Luft, die Atmosphäre der Herrscherreihe, die Preußen europäisch zu machen bestrebt gewesen ist. Wasser und Grün, Steigung und Ebene sind bloßer Thon in den Händen eines Bildners. Der heimische Nadelbaum ist in Acht und Bann getan. Nur aus Laub und charaktervollem Stamme, aus den Eichen und Buchen bukolicher Landschaft, dem Ahorn und der Platane des Südens, seiner Kastanie und Ulme wird gestaltet, ihnen das ärmere Geschwister der Heimat halb heimlich zugesellt. Der freie Aufwuchs des Baumes in südlicher Luft, der ihm von selber Kurve und Kuppel, den Tanz der Anmut und das Steigen des Denkmals verleiht, wird durch die Ordnung und die Schere erzwungen; die Reihe, der kleine Hain, der mit eigenem Stile nur aus günstiger Scholle sich bildende bebuschte Hügel wird erzeugt. Die Allee wird geschaffen, als stünden hier die Pinien und Zypressen, die von selber linear sind, zur Verfügung. Straßen von Riesenbreite schneiden hindurch, als verbänden sie ein Rom mit einem Ostia. Der Obelisk stellt sich

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

hinein mit dem Willen, Namen der Geschichte spitz in den Weltruhm zu erheben. Säulentrümmer stehen im Buchendickicht, als wären sie Reste nationaler Vorzeit: sie sind es: denn die Seelen dieses Geschlechts, das sich durch selbstgewollte Adoption von Rom und Athen herschrieb, waren sich selber Nation und enthielten in sich den nationalen Keim.

Man muß weit gehen, um in die letzten Ausläufer dieses erhabenen Landschaftsgedankens zu gelangen. Fern vom Schlosse verläuft er in den wahren Wald, dessen Grenze sich schon nicht mehr wirklich absetzt, denn seit einem Jahrhundert haben die verpflanzten Gehölze sich eigenmächtig versämt und drängen die heimische Vegetation rückwärts; allerdings ein eigener Humus, der des süddeutschen Laub- und Mischwaldes, hat sich gebildet, ergiebiger und satter als die ungroßmütige Scholle ringsumher, und mildert das Gesicht der Landschaft. Erstaunliche Bäume und Baumgebilde begegnen noch fern dem Parke. Die schönsten Akazien, denen ich im Norden begegnet bin, mit klüftiger Rinde und gespenstischen Kupferlichtern beglänzt, wie die Fabelbäume Grünewalds, zu fremden Zackenkronen entwickelt, wie in ihrer weltfernen südlichen Heimat. Zögernd reißt man sich los und wird nicht hergegeben, die Verschlingung der Wege zwingt den rückwärts gewandten Fuß immer von neuem seitwärts, neue Seen tun sich auf, immer wieder von Spuren der Bildung umgeben. Längs dem Wasser führen die Alleen, die Avenuen und öffnen sich auf die Pyramide und den Epitaph. Alle Schrift ist französisch

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

und feiert mit trotzigen Worten die Franzosenbesieger friderizianischer Armeen, eine Ruhmeshalle großer märkischer Namen, von Marwitz zu Kleist und Platen neben den Réfugiés Hautcharmois und Malesherbes. Und da, über das Wasser hinweg, steht wieder das Schloß, die Wasserfront zwischen den beiden Ecktürmen einer rauheren Zeit, deren Fenster obenhin ins Barocke romanisiert sind, um sie zu lindern. In der Mitte der weite Palastblock, vor dem die bezaubernde Kolonade, puttenüberschwebt, den Säulentanz entfaltet, mit Flügelgebäuden nach links und rechts abbrechend, und zur linken frei für sich die ionischen Giebelfronten von Schauspielhaus und Kavalierhaus, all das sich im bewegten Spiegel noch einmal traumhaft wiederholend. In nächster Nachbarschaft, wo der immer strengere Parkcharakter schon der steinernen Architektur zustrebt, mündet ein Straßenkreuz im nach vier Seiten heiter aufgetanen Rundtempel, dahinter, wenige Schritt, steht das verlassene Baumtheater des Schäferspiels mit den Kulissen aus Hecken und der niederen Hecke, die das Orchester und den Souffleur gegen die hufeisenförmige Wiese mit den Rasenbänken des geselligen Hofes abschloß.

Genug. Ich beschwöre nicht die Schatten jener Zeit wie der Anekdotist und der ästhetische Wortkrämer, dem es überlassen sein mag, den zweideutigen Kreis von Favoriten und Favoritinnen ausmalend herbeizuwünschen, oder den Begründer Preußens in die Ouvertüre seiner Heldenoper hineinzugestalten. Das Schäferspiel dieses Theaters sei

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

uns verschollen und verrauscht, den Maskenschwarm, den allzu sterblichen, behalte sein leichter Hades. Denn diese Kulisse mit ihrer unbeschreiblichen Erhabenheit und ihrer ebenso unbeschreiblichen Zartheit war größer und dauernder als die Pièce selbst. Sie nahm das Stück vorweg, das sie nicht mehr erlebte. Dies ist der Fond und die Welt nicht eines nachgeahmten Rokokos, sondern der aus diesem Boden heraus, mit mehr als Menschenkräften erschaffenen vorgeahnten Größe der Nation. Aus diesem Tempel kann die Iphigenie treten und es kann zugleich der Tempel Sarastros sein, in diesen Linien klingt die Musik der Entführung und des Orpheus stärker als die Lullys, die der Händelschen Arie von der «Taube in einsamer Laube» lebendiger, als die des italienischen Capricciosos; und es ist zugleich der Garten von Aranjuez und die Szenerie der Fischerin, mehr als das, die fernen Traumwelten der Faustischen Zukunft dämmern im Hintergrunde auf, mit den bitteren Harmonien Beethovens und den Visionen des unterworfenen Peloponnes im Helena-Akte. Die klassische deutsche Poesie und Musik und ein gut Teil der romantischen ist hier zu Haus, der waldige Turm Sigismunds des Gefangenen ebenso gut wie die Ouvertüre des Freischütz und das Schubertsche Lied. Der deutsche Geist hat den hier ausgeworfenen Weg vollkommen nachgeholt, hier ist uns nichts mehr fremd. Die Seele bedarf keines Mummenschanzes, keiner ästhetisierenden Stilposse, um in Rheinsberg zu Hause zu sein: hier ist sie mehr in Europa als in der tragisch tobenden und rauchenden

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Riesenstadt, aus der sie hierher flüchtete. Hier ist sie an jenem geheimnisvollen europäischen Punkte, an dem es unmöglich wird, die Natur von der Kultur zu unterscheiden. Es ist nicht nur die Kunst, die diesen Unterschied in ein geisterhaft und seelenhaft liebevolles Musikalisches verflüchtigt, sondern die Größe und der Held; er hat eine rauhe Spur gerissen, aber sie ward zur Furche für den Keim. Er hat mehr gewollt, als ihm auszuführen menschlich vergönnt war, aber wie es dem Dämonischen zukommt, unendlich mehr bewirkt, als ihm vergönnt war zu wollen. Sein Schatten, der im selbstgewählten Grabgesange, mit der edlen Bescheidenheit des antik gemäßigten Menschen, um ein Andenken bittet, das ihn, wenn nicht zu den Guten, so doch nicht zu den Schlechten zählen möge, besänftige sich in seinem Jenseits mit der Gewißheit, daß sein Unendliches, fortlebend in seiner Landschaft, das Unendliche der Liebenden und der Dankbaren in jeder neuen Generation ewig jung und frisch berühren wird, wie denn seine Bäume mit jeder Jahreszeit wieder grünen und das ewige Wasser, das er bekränzte, den ewigen Himmel, den er begütigte, auf ewig wiederholt.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

ÜBER DEN DICHTER UND DAS DICHTERISCHE

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Ich habe für die Betrachtungen, die ich so lose und unverbunden, wie sie in meinem Innern liegen, Ihnen vortragen will, den ernstesten Gegenstand gewählt, über den ich etwas mitzuteilen habe: einen Gegenstand, von dem ich von vornherein alles Mißverständnis fernzuhalten wünsche. Das erste mögliche Mißverständnis ist, daß es sich bei dem Dichter und dem Dichterischen, wie es vor mir schwebt und wie ich es zu entwickeln versuchen werde, um Kunst, um den Künstler und um das Künstlerische handele. Das zweite Mißverständnis ist, daß es sich dabei um das Schrifttumswesen, um die Literatur, um das Literarische handele. Der Gegenstand meiner Ausführungen wird im wesentlichen derjenige sein, den Dichter und das Dichterische vom Künstler und dem Künstlerischen einerseits, von der Literatur und dem Literarischen andererseits zu isolieren. Ich habe es nicht mit der Ästhese und mit dem Ästhetischen zu tun. Von Ästhese und dem Ästhetischen ist genug und zu viel in der Welt und in dem Teile der Welt, der uns angeht, von Literatur und dem Literarischen übergenug und überzuviel.

Dagegen setze ich mir vor, Ihnen ein menschliches Phänomen zu entwickeln, ja darüber hinaus ein urmenschliches Phänomen, fast das einzige Phänomen der Urmenschheit, das noch unter uns, in unserer,

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

auf Wolfahrt im einen Sinne, auf Trübsal im anderen Sinne, aufgebauten Welt — noch immer einherschreitet, Zeitgenosse nicht von uns, sondern Zeitgenosse Adams und Evas, ferner Jahrtausende, unter uns noch klingend, — wie in Italien die Glokken des Dugento, die Dante noch gehört hat, mit demselben eisernen Laut wie damals unser heutiges Ohr betreffen.

Der Dichter und das Dichterische erscheinen mir — und so will ich versuchen, es Ihnen darzulegen, — als ein Gegenstand, der eine Betrachtungsweise fast wie die der vergleichenden Naturgeschichte erfordert, als das Phänomen, das Herder, der große Vater und Ahnherr dieser Betrachtungsweise, die ich mir zu eigen gemacht habe, mit den Ihnen allen bekannten schlichten Worten umschrieb: «Poesie ist die Muttersprache des Menschengeschlechts" — nicht also, wie die Zeitgenossen Herders glaubten, eine Technik, eine Fertigkeit, etwas Lehrbares und Lernbares, ein Verhältnis zur Rhetorik, ein Verhältnis zu den *belles lettres* und schönen Künsten, zu den ausgestaltenden und beschreibenden Tätigkeiten des Menschengeistes: sondern Urphänomen; Muttersprache des Menschengeschlechtes: also doch wohl eine verlorene Sprache. Denn das Menschengeschlecht ist in hunderttausend Sprachen auseinandergeblüht; statt des Menschengeschlechtes bewohnen die Welt Völker; Völker sprechen ihre Sprache; innerhalb der Völker Familien die eigene; innerhalb der Familien Menschen besonders oder anders geschichtet und geschlichtet; innerhalb der

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Völker Berufskreise die ihrem Stand entsprechende. Über ihnen allen und hinter denselben allen sich erhebend: „Poesie" — Muttersprache, verlorene Sprache, Sprache eines verlorenen Typus, Sprache aus einer Zeit, in der das Menschengeschlecht ein Ganzes bildete, — als einziger Rest hiervon noch nicht verloren: vorhanden. „Und die Erde zeugt sie wieder, wie sie sie von je gezeugt."

Ich habe keinen anderen Weg, Ihnen dies zu entwickeln als den allereinfachsten: den genetischen Weg. Jeder andere würde uns in die Irre führen. Der Dichter, wie Sie ihn heute kennen und sehen, ist ein Herr wie alle Herren. Er verfaßt außer seinen Gedichten eine Reihe anderer Dinge, er verfaßt Zeitungsartikel, verfaßt Unterhaltungsliteratur für die Badereisenden, er verfaßt Unterhaltungsdramen für das Theater dessen, der sich zerstreuen will. Er macht das Gelegenheitsgedicht für diesen oder jenen Zweck. Er steht in unseren Polizeiregistern, ist ein Steuerzahler, Sie kennen den einen oder anderen gesellschaftlich, wie es heißt, oder glauben ihn zu kennen und Sie nehmen an ihm, wie ich vermute, keinen besonderen Unterschied gegen andere Herren wahr, die Sie kennen. Darum erlauben Sie mir zu beschreiben, wie der Dichter in der Zeit aussah, aus der die älteste Kunde von ihm uns trifft. So sieht er aus: Er hat den Stab in der Hand und einen Kranz auf dem Haupte. Das ist nicht eine Ehrentracht, sondern das ist eine Berufstracht. Die Tracht dieses Berufes teilt er mit anderen Berufen, z. B. mit dem Berufe des Königs und dem des Priesters. Kranz und Krone sind dasselbe

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Ding. Der Stab, den er trägt, und der Stab, der dem Redner in der Volksversammlung vom Herold gereicht wird, und der Stab in den Händen des Königs, der gemeinhin das Szepter heißt, — sie sind dasselbe Ding.

Was bedeuten Kranz und Stab? Unanrührbarkeit, Götterschutz, Ausgenommensein, Heiligung. Der Mensch, dem es angeboren und gegeben ist, sich durch die zweierlei Dinge vom Volke zu unterscheiden, die ich Ihnen sofort bezeichnen will, steht durch Kranz und Stab ausgenommen von der Gesamtheit und der Gemeinschaft: und diese beiden Dinge sind die folgenden:

Erstens, er wird von den Göttern besucht und erfährt ihren Besuch in der Form des Gesichtes.

Zweitens, er wird vom Gotte besessen und beherrscht, und im Augenblick, während der Frist, der Besessenheit und Berauschung spricht er eine Sprache, die in der Gesamtheit und Gemeinschaft kein anderer spricht, eine Sprache von eigenen Worten, eine Sprache von eigener Betonung, eine Sprache, die nicht zusammengehalten ist durch Gesetze der Mitteilung, sondern die zusammengehalten ist durch Gesetze des Rhythmus; die im Verhältnis zu der Sprache, die der Mitteilung dient — roh angesehen, nüchtern angesehen, — absurd ist und trotzdem durch diese geheimnisvolle Eigenschaft, auf die ich noch kommen werde, nicht eigentlich absurd berührt, sondern die Gabe und die Fähigkeit hat, denjenigen, an den sie sich richtet, dämonisch in den gleichen Zustand zu versetzen, in dem sich der befindet, der sich dieser Sprache be-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

diente: durch dichterische Mittel das zu übertragen, was der Dichter erfahren hat: Besessenheit, Benommenheit, den Rausch, den Götterbesuch, das Gesicht.

Diese beiden Gaben, die der Dichter hat, sind nun in jenem Urzustand der Menschheit, von dem ich spreche, eine Art von Klammer, in der Dinge vereint liegen, die wir heute weit entfernt sind, als geistige Attribute des Dichters anzusehen. Dasjenige nämlich, was in dieser rhythmischen Form und in dem Aggregatzustande sozusagen der Absurdität übermittelt wird, ist nicht entfernt ausschließlich, nicht einmal in erster Linie, dasjenige, was Sie gewohnt sind als Gedicht anzusehen. Es ist in allererster Linie überhaupt nicht das Gedicht, sondern etwa das Gesetz, Nomos; es ist in zweiter Linie, über das Gesetz hinaus die Weisheit, Ainos, der Rat; es ist über Gesetz und Weisheit hinaus etwa die politische Rede, die Paränese. Das wäre also mit anderem, heutigem Wort: die Politik. Es ist aber, damit verbunden, und alles das umhüllend, selbst als eine zweite Hülle sich um den Rhythmus herumlegend, die Musik, und es ist dann erst, dann schließlich, jene Gabe, zu den Kategorien der Zeit in keiner anderen, nur einer stufenhöheren, Relation zu stehen als die urälteste Gesamtheit und die Gemeinschaft. Der Dichter kennt nicht, was die heroische Gesamtheit nicht kennt, er kennt nicht das Präsens, er kennt kein: ich bin, kein: ich sehe, er kennt nur das Präteritum: es ist gewesen, ich bin gewesen, ich habe gesehen, ich habe erfahren; und er kennt neben diesem Präteritum, dem historischen Tempus, das

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

zweite: das Futurum. Und so wie das Präsens, diese ungreifbare Gegenwart menschlichen Handelns, zwischen den beiden Polen des Vergangenen und des Künftigen sich bewegt, so ist auch der Dichter gegenwartslos. Er hat in sich die Vergangenheit, das heißt, die ihm in geheimnisvoller Form göttlicher Einflüsterung oder der Form geheimnisvoller Urüberlieferung übermittelte Vorzeitkunde; und so schließt sich in ihm an Gesetz, Musik, Weisheit, — an Politik schließt sich die Geschichte an — es gibt noch keine andere Geschichte als dichterische — und an die Geschichte schließt sich an, mit ihr noch in der Knospe verbunden, das Epos, und das Epos suppliert sich die Prophetie.

Erst in diesem ganzen Komplex, in diesem alles umschließenden Rahmen, ist nun denkbar das Lied, das Götterlied in erster Linie, das Preislied, und ferner daneben, ganz knospenhaft und aus Knospen sich allmählich entwickelnd, die andere «Dichtung», — was Sie als Gattungen des Dichterischen erkennen und mit der Sie vertraut sind.

Das ist nicht das einzige. Ich habe gesagt: gottbesucht, gottbesessen, gottberauscht. Aber immer und ständig? Nein. Dann gottbesucht, wenn der Gott es will; gottberauscht, wenn er ihn besonders anhaucht, oder in einer besonderen Konstellation. Und dieses beides nur in einer besonderen Beziehung des Einzelwesens zur Volksgesamtheit, zur Gemeinschaft: und dann, — nur in diesem Fall — der Dichter fast identisch mit dem Priester, mit dem Gesetzgeber, mit dem König selbst. Der Priesterkönig David ist

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

der Dichterkönig David, der Dichter Solon ist der Gesetzgeber und der Staatsmann Solon, der Philosoph der eleatischen Schule ist der Dichterphilosoph, der alles scheinbar Fremdartige zusammenhält, zusammenfaßt in der einen entscheidenden geheimnisvollen Gabe, für welche die Griechen den Namen der musischen haben. Die parallele Dämonie im Politischen ist der Vorgang, durch den der Gott in symbolischen Momenten, großartig ausgedrückten, großartig ausgesprochenen, nämlich durch den Dichter, in die Volksgeschichte eingreift, worunter der Versuch Solons fällt, die Athener zum Zuge nach Salamis zu bewegen.

Und an dieses eine Beispiel könnte ich eine ganze Kette anschließen, aber dieses eine genüge.

Außerhalb eines solchen Moments, und außerhalb einer solchen allgemeinen nationalen Situation, durch die der Dichter mit der Gemeinschaft ein Einziges und ein Ganzes bildet, ist er nicht vorhanden. Er kann nicht gerufen werden; man kann ihm nicht sagen: Singe! Er singt nur, wenn der Gott ihn besucht, er singt, wenn «die Muse will»; er kann die Spannung nicht hervorrufen, durch die allein er in den Zustand gerät, in dem er des Kranzes, des Stabes würdig wird, herausgenommen ist von der Gemeinschaft und Gesamtheit. Das setzt voraus, daß die Gesamtheit und die Gemeinschaft für ihn, den Dichter, ein mit ihm verbundenes, ein mit ihm Gott-Abkünftiges ist: dieses große Bruder- und Sippenverhältnis, immer, auch ruhend, eine mächtige Fiktion, bricht im unerzwingbaren Moment plötzlich ins Leben und wird Körper und Geist.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Im Namen des Gottes, auf den Gott zu, auf den Gott hin ist es ihm gegeben, ja ist es ihm möglich, die Menge zum Gott und mit Gott gegen ihre Ziele zu führen oder aber die Menge an Gott anzuschließen, einen ἱερὸς γάμος zu schaffen, dem Volke, als dem von Gott abstammenden, göttliche Ahnen und Väter zu geben. Das setzt voraus die große, die patriarchalische Menschheit, die Menschheit auf Wanderungen, die Menschheit zwischen Niederlage und Sieg, die Menschheit, die wir mit dem Namen der heroischen bezeichnen. Der Dichter, wo er uns so entgegentritt, wird die in die musische Form gebrachte Verkörperung des heroischen Menschen und weiter nichts. Als solcher steht er, formal angesehen, neben dem heroischen König, neben dem heroischen Priester und Propheten, und niemand sonst neben ihm; bei solchen die mit ihm die heiligen Attribute tragen, mit ihm unter demselben göttlichen Schutze stehen, er allein, durch die Gabe, die ihm gegeben ist, die er nicht erwerben kann, die er nicht erlernen und lehren kann, und für die er nicht einmal danken kann — herausgehoben, von den Musen gewählt, erkoren, geatzt, gepflegt, ohne daß er etwas dazu hätte tun können, am Nacken ergriffen, herausgerissen, hingestellt in die prophetische Mission, die eine politische Mission ist, und nun, vom Gott zu seinem Gefäß gemacht, im Namen des Gottes der Welt ihre Ziele verkündend.

Wie er sonst aussieht, außerhalb des Gesanges, weiß niemand. Er mag so abseits sein wie die heldenhaften Berufskrieger der Germanen bei Tacitus, versteckt wenn man seiner nicht bedarf, vielleicht in

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

einer Höhle wohnend wenn man ihn nicht braucht, vom Volke scheu gemieden, außer in dem Moment in dem das Ungeheure über ihm ist, den Moment erwartend, in dem es wieder über ihn kommt, und in dem er wirkt, was er sonst vielleicht nicht ist.

Dies ist der Dichter, wie wir ihn kennen. Er sieht bei allen Völkern der gemeinsamen arischen Mutter völlig gleich aus. Die Gedichte, die wir aus jener Urzeit haben, tragen alle den gleichen Stempel; sie sind ganz frei von denjenigen Elementen, die wir mit mehr oder weniger Recht als die literarischen oder rhetorischen oder auch nur ästhetischen zu bezeichnen pflegen. Sie bestehen in jenen Herderschen Stigmaten der Poesie, dem Sichniederwerfen, dem Schrei, dem Staunen, der Bewunderung, dem Zorne, der herausfordernden Metapher, all demjenigen, was wir als kindlich und kindisch anzusehen pflegen, einfachen Entladungen von Urspannungen, die der heldenhaften Seele sich entringen und die Welt ins Heldenhafte fortreißen. So sieht das Deborahlied aus und was sonst Sie wollen, so Hesiod noch oft, und altgermanische Dichterrufe und Interjektionspoesie und noch spät Äschylus, Pindar, Lucrez, Dante, Shakespeare.

Der Dichter, auf diese Weise ganz einig mit seinem Volksganzen, durchaus organisch in ihm stehend und unentbehrlich, aber unerzwingbar, — unentbehrlich, aber unerkäuflich und unbelehrbar, im Schutze des Gottes, der verhindert, daß ihm Unbill geschieht, daß etwas verlangt werde von ihm, was er nicht sein kann und nicht geben kann, — dieser Dichter lebt vorwärts in Jahrhunderte und Jahrtausende, er erlebt an sich

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

die große Wandlung der Menschheit, er erlebt an sich die Umbildung des patriarchalischen Menschen in die Polis, und geht aus der Polis über in den Staat, in den römischen Staat, aus dem römischen Staat, der wieder zerfällt, in das mittelalterliche Gemeinwesen, durch dies hindurch an den Fürstenhof und durch den Fürstenhof in den modernen Wohlfahrtsstaat, in die moderne Demokratie bis in unsere Tage.

Wie ist seine Situation? — Lassen Sie mich eine Unterscheidung allem anderen voranstellen. Sie wissen, daß man sich seit dem letzten Jahrhundert wiederholt gewundert hat — und diese Verwunderung ist nicht eine Eigentümlichkeit von Hohlköpfen, sondern sie ist von so großen Geistern wie Jakob Burckhardt geteilt worden, — daß man sich, wie ich sage, darüber verwundert hat, wie wir zwar von den dichterischen und geistigen Personen des Altertums mehr oder minder gut biographisch unterrichtet sind, daß man aber etwa von den Bildhauern der selben Völker wenig, fast nichts weiß. Lassen Sie es mich in Burckhardts Worten, gelegentlich von Bemerkungen über den Pergamenischen Altar, in der Griechischen Kulturgeschichte, Ihnen vorlesen.

„Im kleinasiatischen Pergamon hatte sich eine Schule von Bildhauern erhoben, von welcher man bis vor wenigen Jahren nur einzelne, allerdings schon sehr bedeutende Werke kannte. Nun, neben dem unsäglichen Elend Griechenlands, entstand hier kurz vor oder nach 197 v. Chr., nämlich entweder unter Attalos I. oder erst unter Eumenes II. der berühmte Altar von mehr als hundert Fuß ins Gevierte, dessen

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

erstaunliche Reste allein schon das Museum von Berlin zu einem der ersten Kunstwallfahrtsorte der Welt machen würden. Es ist der Kampf der Götter und der Giganten, ein rings um die Wände des Altars laufendes Relief von acht Fuß Höhe; die nach Berlin geretteten Teile haben eine Gesamtlänge von etwa zweihundertfünfzig Fuß. Es ist, als wäre über diese Kunst gar nichts ergangen. Jugendfrisch, naiv, in ihren Mitteln und ihrer Behandlung dem Phidias viel näher und verwandter als man es irgend erwartet hätte, wirft sie sich, wie der Löwe auf seine Beute, auf das mächtigste bewegte Thema, welches der Mythus überhaupt darbot. Frühere Reliefs hatten besonders Kämpfe von Heroen und Kentauren, Amazonen und Fabeltieren dargestellt; diesmal sind es die Götter selbst mit den halbgöttlichen Riesen, von dem Meister innerlich geschaut als ein furchtbar erhabener Sturm von Angriff und Gegenwehr, im ganzen weit die wichtigste bekannte Äußerung griechischen Geistes jener Zeiten. Die Namen der Schöpfer aber sind uns nicht überliefert, während wir über andere damalige Ereignisse auf das Reichlichste unterrichtet werden, ja die einzige Erwähnung des kolossalen Werkes selbst findet sich in einem geringen lateinischen Autor, welchen man in das Zeitalter des Theodosius versetzt. In Pergamon wird man die Namen wohl gewußt und deren Träger für recht geschickte Banausen gehalten haben; wir aber mit unserem Verlangen zu wissen, was damals im Innern jener mächtigen Menschen vorgegangen, würden den Pergamenern wunderlich vorgekommen sein."

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Ich habe die Absicht, diese Vorwürfe auf ihr gerechtes Maß zurückzuführen und suche mich noch einmal in die Lage des Urmenschen zurückzuversetzen, dem auf der einen Seite der Dichter gegenübersteht, wie ich ihn zu schildern versucht habe, während auf der anderen Seite der Künstler steht, der Bildhauer oder der Maler. Dem können Sie auf sein Gewerbe sehen, Sie stehen neben ihm und sehen zu, wie er schafft, wie er gießt und Guß nachfeilt, wie er zeichnet, und Sie stellen fest, was dies sein soll, das er darstellt: er knetet etwa und Sie stellen fest, was er nachknetet oder als Modell vorknetet. Es bilden sich die Assoziationen zuerst des Identitätsschlusses und dann des ästhetischen Sehens, die Kategorien des Richtigen, Ähnlichen, Schönen. Doch, worauf es mir ankommt, ist dieses: daß der Maler und der Bildhauer für den naiven und ursprünglichen Menschen jemand ist, der ein Handwerk kann, der dieses Handwerk hat lernen müssen, der es weiter lehren und übergeben kann, und jemand, dessen Arbeit, wenn Sie daneben stehen und sie ansehen, für den naiven Zuschauer zwar den Gegenstand der staunenden Bewunderung, des glücklichen Beifalls, aber kein Rätsel bildet. Sie sehen ja, wie er es hervorbringt. Bei dem Dichter sehen Sie es aber nicht. Es hat es keiner gesehen. Es fehlte bei den sinnlichen Künsten für den Griechen und für den Menschen der Urzeit an all demjenigen, was ich Ihnen hier angeführt habe: am Geheimnis, am Problem. Und handelte es sich auch um Geschicklichkeiten eines sehr hohen Ranges, eines immer, immer

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

höheren Ranges, — was ihnen fehlte, war der Rausch, jenes Bewußtsein von etwas Transzendentem. Die Muse der bildenden Künstler heißt nicht Muse, sie heißt Techne. Was fehlt, ist die Dämonie, das Incalculable.

Die klassische Altertumswissenschaft wird Ihnen sagen, daß zu einer gewissen Zeit, in der über dem bildenden Künster der Begriff der persönlichen und anspruchsvollen, der berühmten Figur, des Virtuosenhaften, sich auszubilden begann, jene Vorstellung vom trefflichen Banausen keineswegs die herrschende blieb, daß der griechische bildende Künstler alles versucht hat, um sich mit dem klassischen Dichter auf das gleiche Niveau zu stellen, so Parrhasios, so Praxiteles: worüber der Grieche lächelt. Es blieb der Unterschied, den die antike Welt ebenso wie gewiß die Urwelt empfunden hat und der bis in die Zeit des Renaissance-Virtuosentums hinein die Welt beherrscht hat. Auf der einen Seite ein durchsichtiger Vorgang, auf der anderen ein undurchsichtiger — auf der einen Seite ein Vorgang, der innerhalb der Grenzen des menschlich Übersehbaren bleibt, auf der anderen Seite ein Vorgang, der hinter die Welt zurückführt und mit gewöhnlichen Mitteln, mit gewöhnlichen Begriffen überhaupt nicht commensurabel und calculabel ist.

Gleichviel. Ich habe gesagt, der Dichter lebt in die Jahrhunderte und die Jahrtausende der Weltgeschichte weiter. In welcher Form, wenn ich fragen darf? Wo ist die Gemeinschaft, wo ist das Volk geblieben, mit dem er identisch war, für das und kraft dessen er erfuhr, was er erfuhr, oder ihm widerfuhr,

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

was ihm widerfuhr? Die antike Polis umstellt ihn fest, sie macht ihn zum Bürger und gibt ihm Bürgerrechte nur gegen Bürgerpflichten. Die Solonische Zeit mag einen Übergang bilden. Sehr bald steht man vor ganz neuen Problemen und sehr bald steht der Dichter mit demjenigen, was ihn umgibt, in einem geheimnisvollen, ihn faszinierenden, in einem inneren Zwiespalt, einer zwieträchtigen problematischen Verfassung, die ihn nach der einen oder anderen Seite drängt und beengt.

Wir werden weiter sehen, daß in dem Maße, in dem sich um den Dichter herum die Gliederung der bürgerlichen und staatlichen Welt immer mehr verhärtet und vereinzelt, diese Beengung ihn in der Ausübung des ihm Angeborenen, in der Ausübung seiner Mission schwerer und schwerer und immer schwerer betrifft und ihn schließlich so eng und hart umstellt, daß er die ihm gezogenen Grenzen durch Mittel unterbricht, die mit gewöhnlichen Erklärungen, wie sie uns Literaturgeschichte und Kritik an die Hand geben, überhaupt nicht mehr zu lösen sind. Und aus diesen kleinen Katalog, wie er mir im Augenblick vorschwebt, wünsche ich Ihnen einiges vorzulegen, um zu zeigen, um welche Probleme es sich hier handelt.

Sie wissen alle, — es ist ein Gemeingut der Bildung, — daß Äschylus in dem Moment, da seine Kunst den höchsten Gipfel erstiegen hat, in dem Moment, in dem die Orestie in Athen aufgeführt worden ist, — etwas das es nie vorher gegeben hat, etwas das von aller übrigen Tragödie so unendlich verschieden ist wie ein Alphabet von einem anderen

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Alphabet, — daß er in eben dem Augenblick Athen für immer verläßt und nach Sizilien geht und dort stirbt. Die klassische Altertumswissenschaft gibt Ihnen sofort eine Erklärung hierfür; um sie Ihnen weder zitieren noch diskutieren zu müssen, gebe ich Ihnen daneben sofort eine zweite Sache, und ich nehme diesen zweiten Fall aus unserer eigenen Zeit: Leo Tolstoj. Nach einem Leben, das ihn zuerst durch die höchsten Gesellschaftskreise seines eigenen Landes geführt, das ihn in der Ausübung seiner herrlichen Kunst zu den höchsten Gipfeln getragen hat, nach dem Ihnen bekannten Umbruch in seiner Seele, der ihn wie keinen zuvor zum Volke geführt hatte, — Tolstoj, nachdem er sein ganzes Leben diesem Volke gewidmet hat im Apostolate einer neuen Liebe, in einer neuen Gemeinschaft — Leo Tolstoj: in dem Augenblick, in dem er den Tod herannahen fühlt, verläßt er sein Haus, seine Familie, flieht sterbend, von Wenigen begleitet, die er auch noch abstößt, unbekümmert um alles, was nach ihm weint und verlangt, unbekümmert um die Bischöfe, die mit goldenen Mitren und Sakramenten sich durch den Winterschnee wühlen, um ihm das Öl der letzten Versöhnung zu bringen — er stirbt dort einsam in einem Stationshause neben dem öden Bahnkörper, um niemand mehr zu sehen.

Shakespeare, nachdem ihn seine Theaterlaufbahn in London sowohl als Dichter wie als Theatermann zu den höchsten Gipfeln geführt hat, die seinem Ehrgeiz erreichbar waren, wenn er ein Theaterdichter und Theatermann war, zerbricht den Zauberstab des

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Prospero. Das ist eine Bewegung, für die es keine Erklärung zu geben scheint. Er verläßt London, verläßt die Welt, geht in einen kleinen Weiler, aus dem er stammt, dichtet nicht mehr, lebt dort wie ein Ackerbauer und stirbt.

Das sind drei markante Beispiele. Ich könnte sie unendlich vermehren, obwohl die folgenden nicht so eklatant wären. Aber in einer spröden und nüchternen Figur wie Uhland sind sie da. Das Zerbrechen des Prosperoschen Zauberstabes ist dort ein leiser Akt zwischen dem Ich und Ich, zwischen dem Du und Du gewesen. Kaum schwebt er sanft durch diese Verse:

„Meine Harf' ist hingesetzt,
Was ich sang ist nicht mehr meines ..."

Es gibt auch Dichter, die danach weiterdichten. Eduard Mörike, nachdem er erlebt hat, was er erleben konnte, nachdem er Gipfel und Katastrophe der Seele erreicht hatte, entschließt sich resigniert dazu, die Trümmer seiner seelischen Existenz weiter zu bewohnen und sie sorgfältig nach außen auszubauen, um sich in ihrem Innern zu verbergen und niemandem mehr zugänglich zu sein.

Dieses sind merkwürdige Dinge, wie Sie zugeben werden, und die man sich einstweilen so oder so erklären mag. Aber es gibt andere Fälle.

Virgil, in dem Augenblick, in dem die Äneis fast abgeschlossen vor ihm liegt, krank auf dem Schiff, das ihn nach Italien tragen soll, gibt seinen Freunden, die bei ihm sind, den bekannten Befehl, sie zu vernichten. Höchst auffallend! Mir ist von keinem Maler — mit gewissen sonderbaren Ausnahmen, die keine

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

sind — ein ähnlicher Akt bekannt, und von keinem Bildhauer. Er ist aber nicht isoliert, denn die meisten von Ihnen werden wissen, daß wir das «Befreite Jerusalem» von Tasso nur einem Zufall verdanken, der eine Abschrift vor der Vernichtungsabsicht des Dichters bewahrt hat. Sie werden alle wissen, daß die deutsche Poesie eines ihrer herrlichsten Dramen, das wir eigentlich alle haben, lesen, bewundern, aufführen müßten — nicht besitzt: «Guiskard». Der letzte, der dieses Drama gesehen hat, ist der Kamin in Kleists Zimmer in Paris, in dem es verbrannte.

Auch diese Beispiele könnte ich Ihnen häufen. Die Literaturgeschichte und die Kritik, die sich mit dem einzelnen Fall beschäftigen, finden für den einzelnen Fall Erklärungen, die viele von Ihnen kennen werden.

Neben diese Serie könnte ich andere Serien legen. Dante, der mit dem Messer in der Hand auf der Straße einer italienischen Stadt Kindern nachläuft, die ihm «Ghibellino» nachgerufen hatten. Der sanfte Shelley, der gütigste liebreichste Mensch, der gegen seinen Freund Medwin in einem Moment ohne Bedeutung, unter Umständen, die für uns lesend Nachfühlende ganz unproportioniert zu einem solchen Verhalten scheinen, die Pistole zückt, zurückgerissen werden muß, um nicht abzudrücken, dann begreift, was er zu tun versucht hatte, sich schämt... Puschkin, Lermontow und Otway fallen in Raufereien, die Waffe in der Hand. Der arme kleine Verlaine, der auf den Herzensfreund geschossen hat, kommt in den Kerker. Niemand hat Maler, Bildhauer oder Musiker für jähzornig im großen ganzen gehalten oder erklärt.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Vom Dichter heißt es seit ewig: *genus irascibile vatum.* Tassos Degenziehen ist keine Erfindung Goethes. Landor wirft Leute, die ihm Galle machen, meist aus dem Fenster. Ich lege auch diese Serie beiseite.

Ich komme zu einer weiteren Serie: die Flucht. Und die ersten Beispiele, die mir hierfür einfallen, oder die ersten, die ich hierfür anführen will, sind die zartesten und dennoch die eklatantesten: Goethe. Die Harzreise in der Vermummung, unter einem fremden Namen. Dabei das verschämte und bescheidene Eingeständnis, welche eigene Beruhigung es ihm gewahrt habe, in Momenten, in denen es ihm nicht wohl ums Herz, in denen es ihm «in seiner eigenen Haut nicht wohl» war, in einen fremden Namen zu schlüpfen und in diesem fremden Namen wie in einer Tarnkappe durch die Menschheit zu gehen. Die Reise nach Italien, eingekleidet ganz in die Form einer Flucht. Niemand darf davon wissen. Ganz heimlich ist er weg, wieder unter einem fremden Namen, allmählich diesen Namen aufgebend, immer wieder darein zurückschlüpfend, dem Volk, der Gesellschaft entkommend.

Alle diese Phänomene zusammengenommen, bedürfen, wie mir scheint, einer Erklärung. Es läßt sich nicht jeder Fall einzeln und jedesmal abtun, mit biographischen Motiven und Begriffen, die nur einem bestimmten Lebenslauf entnommen sind und ihn alleine belangen. Wir müssen uns dazu entschließen, dieses wunderliche Wesen, den Dichter, in seinem Verhältnis zum Ganzen, in seinem Verhältnis zum Werk, in seinem

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Verhältnis zu sich selbst als das anzusehen, was Jacobi einmal scherzhaft bei Goethe nannte «eine Seltenheit in der Naturgeschichte", als etwas anzusehen, was Sie mir für einen Augenblick erlauben wollen zu bezeichnen als «*homo sapiens varietas poetica*», ein eigener Typus, eine eigene Abart mitten in einem allgemeinen Genus, eine Abart, die durch die Jahrhunderte und Jahrtausende in einer auffälligen und unheimlichen Weise sich gleich geblieben ist, stigmatisiert, mit besonderen Kennzeichen behaftet, an denen es sich sofort kund tut als Besonderes und Eigenartiges. Ein paar von diesen Kennzeichen habe ich Ihnen aufgezählt. Es kommen andere dazu. Die Spannungen sind anders, die Affekte anders, das Männliche ist anders und das Menschliche, die Lebensdauer ist zum Teil anders, anders ist die Reaktion auf Wirkungen von außen und anders die Fähigkeit des Hervorbringens, als innerliches Verhalten und innerliche Fruchtbarkeit. Sehen Sie auf die ungeheuren Kataloge, die die alexandrinische Philologie uns von großen Dichternamen Oriechenlands überliefert hat, sehen Sie auf Jean Paul, sehen Sie auf das ungeheure Werk Herders, Balzacs, Hugos, Goethes. Sehen Sie auf diese ausgefüllten Lebensräume, Jahrzehnte die fast jahrhunderteartig aussehen, auf die ganze Statur, die Proportionen dieser patriarchalischen Figuren, sehen Sie sich die Körper an: die wundervolle Stimme von Sophokles, Shakespeare, Goethe sind ganz zufällig überliefert; sehen Sie Anacreon, Hafis, Heinrich von Veldeke, Goethe, Hugo, Sophokles bis ins hohe Alter hinein mit dem

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

vollen Nerve des Mannes lieben und zeugen wie die biblischen Patriarchen; sehen Sie auch auf den Tänzer Sophokles, auf die Figur Swinburnes, diesen Sprachsänger, mit einer Stimme ausgestattet, die, ohne zu singen, von seiner gesamten Umgebung, von allen, die ihn preisen, als etwas völlig unvergleichliches an Lautform empfunden wurde — ja sehen Sie, — warum nicht? — gerade diesen an, den wunderlichen Mann, diesen jungen Swinburne, dieses kleine, grünäugige, rotlockige, wie ein Ariel gebaute Wesen, hören Sie es mit dieser Zauberstimme die Dinge herausschleudern, die ihm herauszuschleudern gegeben waren, minutenlang: Zorn, Affekt, Raketenbündel, — emphatisch, maniakalisch, unstillbar, bis aus ihm dasjenige heraus war, was unter anderen Umständen, — wenn er nicht in einer Gemeinschaft anwesend gewesen wäre, sich vielleicht als Gedicht entladen hätte. Sehen Sie Shakespeare zu, der vom ersten bis zum letzten Wort in derselben gleichmäßigen kleinen Handschrift ohne Korrektur ein Stück herunterschreibt. Die Stücke mögen es gewesen sein, die wir alle kennen. Es mag Hamlet oder Lear gewesen sein. Und hören Sie, was der Zeitgenosse davon sagt, nichts weiter hervorhebend an ihm als die Mühelosigkeit der ungeheuren Hervorbringung, Stück an Stück, Seite an Seite, dieses Menschenbild nur abgegrenzt von den Eigenschaften *gentleness* und *sweetness*.

Sehen Sie auf anderes! Daß Sophokles in Athen den Besuch des Asklepios empfangen hatte, daß er bei ihm zu Gast gewesen war, davon ist jeder Athener überzeugt. Man glaubt es. Daß Goethe das Erd-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

beben von Lissabon, an dem Tage, an dem es stattfand, in seinem Gartenhaus bei Weimar hatte voraussagen können, das glaubte jedermann, nachdem er es seinem Diener und Sekretär gesagt hatte. Mir selbst ist in Asolo die Stelle gezeigt worden, an der die Jungfrau Maria Browning erschien und ihm sagte: „Der Ring ist in der Ritze," wo man ihn dann tatsächlich gefunden hat.

Ich führe Ihnen alle diese Fälle an, weil sie zusammengehören, weil sie aussprechen, daß um den Dichter herum eine Art von halluzinativem Fluidum ist, das das Unglaubliche glaublich macht. Ich untersuche die einzelnen Fälle nicht, ich gebe sie einfach an, teils aus Büchern, teils aus dem Munde eines Augenzeugen oder des Sohnes eines Augenzeugen und stelle fest, daß man darin nichts Wunderbares gefunden hat; es kommt gar nicht darauf an was geschehen ist, auch nicht darauf was geglaubt worden ist, sondern auf den Glauben, den als eine alltägliche Natürlichkeit zu erwecken den Männern dieser Kategorie ohne Zweifel gegeben gewesen ist. Ebenso erscheint Dante kurz nach seinem Tode den Söhnen, die in Verzweiflung nach unauffindbaren Schlußgesängen der Comedia fahnden, zeigt ihnen das Versteck und verschwindet.

Ich sage also, der Dichter mit dieser Stigmatisierung, die die Züge seiner Urexistenz, seiner Urform durch die Jahrhunderte und Jahrtausende weiterrettet, wahrt, ja ihm aufdrängt, — der Dichter steht in einer Welt, die aufgehört hat, seit Jahrhunderten und Jahrtausenden aufgehört hat, die patriarchalische zu sein. Der Götterschutz, das Eximiertsein von der Ge-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

meinschaft hat ihn verlassen. Es richtet sich auf ihn und gegen ihn, genau wie auf und gegen jeden anderen Bürger oder gegen jedes Mitglied der Gemeinschaft, der Anspruch der Gemeinschaft, der von ihm das Bestimmteste verlangt. Man verlangt z. B. von Äschylus vielleicht das Wirken in einer bestimmten Richtung, zunächst einmal nicht nur, daß er zur gegebenen Zeit, gegebenen Preiskonkurrenz, wie wir heute sagen würden, bei diesen Dionysien, das Stück dichte, sondern man verlangt von ihm ein Stück vielleicht in einer bestimmten Richtung, vielleicht nur das in seiner älteren Richtung. Man verlangt von Euripides ungefähr das gleiche. Sie wissen, was Euripides tat. Er empfand sich als prophetischen Dichter oder als philosophischen Gesetzgeber seiner Zeit, unaufhaltbar eingetreten in ein Presbyterium der Rüge. Er ist also nicht mehr der von Gott besuchte und berauschte Dichter, sonder er steht außerhalb der Gemeinschaft peripherisch, ja aus der Peripherie heraustretend, und richtet sich zum Teil gegen sie. Früher ist das eine alte Gruppe.Was ist jetzt die Folge? Euripides — wie Äschylus — verläßt Athen. Sie wissen, daß er fern von Athen gestorben ist, daß lange noch die Höhle in Thessalien gezeigt wurde, in der er angeblich gedichtet und gelebt hat: die Höhle, die er suchte, die zu suchen ihm angeboren war, das, was ihn schützt, wenn der Gott ihn nicht mehr schützte. Sizilien ist für Äschylus die gleiche Höhle, Stratford für Shakespeare die gleiche Höhle, und jeder Dichter ist in dem Wunsche diese Höhle zu suchen, die ihn vor der Gemeinschaft schützt, da der Gott ihn nicht mehr schützt,

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

entweder geflohen oder er hat sich in anderer Weise entzogen und steht zum Schluß doch vor ihr, der letzten Zuflucht, wenn er den Kampf nicht hat durchkämpfen können, — und er hat ihn fast nie durchkämpfen können, — mit einem verschatteten und problematischen Gesicht.

Dazu kommt nun eine Kette von Phänomenen, die ich Ihnen kurz aufzählen muß, weil sie den Umriß schärfer zeichnen. Das erste, was sich von dem Dichter historisch losmacht, ist die „Religion" an und für sich. Vom Dichter emanzipiert sich der Priester. Das zweite, was sich von ihm emanzipiert, ist das Gesetz. Das Gesetz tritt abseits von der Person, das Gesetz baut sich auf als Verfassung oder Satzung des Staates und als Privatrecht, kodifiziert sich, schafft sich eigene Berufe, wird unpersönlich, unpoetisch und antiprophetisch. Nach dem Gesetz emanzipiert sich sehr bald die Musik. Der Kampf des Dichters um die Musik, der Kampf des Dichters, die Musik bei sich zu behalten, geht durch ein Jahrtausend. Wohl hat Horaz noch eines seiner Gedichte so einstudiert, wie heute etwa ein Orchesterdirigent ein Musikstück einstudiert und „aufführt", mit dem Taktstock in der Hand. Aber dies alles sind nur noch Nebenzüge, wie sie den Übergang kennzeichnen. Mehr und mehr zieht sich der Dichter von der Musik und die Musik von dem Dichter zurück. Dem Rhythmus scheint immer mehr abhanden zu kommen, was sein Element ist: die Tonwelt. Und im dreizehnten Jahrhundert und in den folgenden beiden Jahrhunderten empfängt Europa

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

das Göttergeschenk einer bis dahin nicht bekannten Begabung, ein völliges Novum, durch das die Menschheit über sich selbst fortschreitet: sie empfängt das Geschenk der musikalischen Begabung, die vorher nicht existiert hat. Es reißt sich der unabhängige, freie Tonsatz los, der des Wortes entraten und entbehren kann, und der Dichter bleibt tonlos, musiklos zurück. Nachdem sich die Musik von ihm losgerissen, reißt sich mehr von ihm los. Es reißt sich das Epos von ihm los und wird Roman, d. h. es reißt sich von ihm los dasjenige, was dem Unterhaltungsbedürfnis und nicht mehr dem Erinnerungs-, nicht mehr dem Erregungsbedürfnis, nicht mehr dem Erschütterungsbedürfnisse dient. Es reißt sich nach dem Roman von ihm los das Drama, das ebenfalls dem Unterhaltungs- d. h. in diesem Falle dem Spannungs- und Entspannungs- und nicht Erschütterungsbedürfnis dient, das Drama, das Literatur ist und keine kathartischen Elemente mehr in sich hat. Wie als ob Sie von einer Zwiebel Schale um Schale, Hülle nach Hülle abziehen, so entblättert sich, enthülst sich die Form des Dichterischen im Laufe der großen europäischen Jahrtausende und sie läßt zum Schlusse nichts weiter zurück als den schmalen, blassen, schlanken Keim, den schutzlosen, den von nichts weiter mehr eingehüllten, der noch immer wieder von Generation zu Generation aufsteigt und nach Hülle verlangt.

Und nun lassen Sie mich zu meiner Kette zurückkehren. Dieser Ablösung der einzelnen dem Dichter gegebenen Nebenaggregate steht der parallele Vorgang gegenüber, daß die Gemeinschaft, mit der der

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Dichter ursprünglich identisch war, auf dem Wege zur Polis, auf dem Wege zum Staat, auf dem Wege zum Volksstaat, zu der schon früh auftretenden Demokratie, nicht mehr Gottesstaat ist, sondern Wohlfahrtsstaat, nicht mehr das Selbstvergottungsbedürfnis hat, kraft dessen es den Dichter braucht und nicht entbehren kann. Wenn sie den Dichter noch nicht entbehren will, so sind die Anlässe dazu doch völlig verschieden von denjenigen, auf denen die nötige Existenz des Dichters früher beruht hatte. Nun aber treten neben den Dichter neue Wesen, die es früher nicht gegeben hatte. Es tritt neben ihn an Stelle der Gemeinschaft der Volkskinder gleichen Blutes, der Könige und Edlen, zunächst der Kenner: mit anderen Worten dasjenige, was nicht mehr das Volk ist und was noch nicht — Gott sei Dank — das ist, was man heute Publikum nennt. Es ist der Mittelsmann, der zum Dichter sagt: „Wohl, das Volk ist nicht da, wir wissen das; Du hast es heute sehr schwer, wir wissen auch das. Die Halle, in der Deine Urahnen und Urväter einst zur Harfe sangen, diese Halle, in der Du Freude und Jubel verbreitetest, ist zusammengestürzt und wir können sie nicht wieder aufbauen. Rings herum sind die mechanischen Menschen — das Wort ist nicht von Herrn Rathenau sondern von Boccaccio: „Questi ingrati meccanici, nemici / D' ogni gentile e leggiadro operare" — die von Dir nichts haben, die lieber dem Gesetzgeber zuhören als Deinem Lied, die lieber einer dummen anstößigen Geschichte zuhören, die sie bewiehern können, als demjenigen, was Du zu singen haben magst. Wir aber kennen Dich, wir ver-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

stehen Dich auch, wir wissen auch was Du brauchst, wir kennen Deine Empfindlichkeit, wir wissen, wie wenig du im Grunde in diese verengerte Welt hineingehörst. Wir wollen Dir das alles schaffen was Du brauchst, Deine Lebensbedingungen stabilieren und schützen, Du brauchst nichts weiter zu tun als das „Befreite Jerusalem" zu dichten!"

Dieses ist die Situation, und zwar eine uralte, denn diese Situation ist in Wirklichkeit schon die Situation des Augusteischen Zeitalters, aus der heraus sich der Anspruch des Augustus auf Horaz, Properz und Virgil richtet: „Wir verlangen das heroische Epos unserer Existenz, weil wir keines haben. Wir verlangen es darum, weil wir uns für eben so groß und herrlich halten wie die heroische Zeit, wie Agamemnon." Man kennt diesen gewalttätigen Anspruch, der aus der handelnden Welt heraus sich auf das zarte poetische Ingenium richtet. Jeder kann bei Horaz genau wahrnehmen, mit welchen unendlichen Künsten des geschliffenen und feinen Weltmannes er diesen Schlag parierte, um seine Höhle zu finden, um seine Ruhe in der Sabina zu finden, um dort zu sitzen und teils höfliche, teils scherzend kluge, teils anmutig robuste Briefe an Mäcenas zu schreiben: Laßt mich in Ruhe! Und so sehen wir diesen Menschen Virgil im Rahmen seiner Zeitgenossen, den mädchenhaften unaufhörlich errötenden Menschen, der bei der bloßen Berührung mit der Außenwelt schon etwas wie Verwundung erfährt, etwas, was sich kaum ausdrücken läßt und was Augustus sehr drastisch ausdrückte, — wir sehen ihn von dieser zu jener Stelle wandern, von Höhle zu

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Höhle, und da versuchen, das zu tun, was man von ihm verlangt: die Äneis zu schreiben. Und wir sehen ihn über das Meer gehen und auf dem Meere sterben, und wir sehen ihn, den ganz Vereinsamten, sterbend den einen Wunsch aussprechen: zerreißt das Ganze, verbrennt das Ganze! Laßt mich in Ruhe wenigstens dahinfahren!

Es ist das die Situation Virgils. Aber auch die Situation Tassos kennen wir, der sie erlebt in einem Augenblick, wo die Enge der Welt sich wahrscheinlich um einen neuen Coeffizienten, ich sage sogleich welchen, gesteigert hatte. Wir sehen diesen Menschen infolge des gleichen auf ihn gerichteten Anspruchs derjenigen, die seine Freunde, die die „Kenner" sind, — die sagen, „wir verstehen Dich" — wir sehen ihn schließlich alles tun, um das „Befreite Jerusalem" zu verbrennen, und wir sehen dieses selbe Lebendige, das einmal so heißt und einmal anders, als ein ihm Gleichartiges bei Kleist mit dem Anspruch der Kleistischen Familie ringen, und wir sehen Kleist im Kampfe mit diesem Anspruch, der sagt „wir haben alles für Dich getan, wir werden alle Opfer bringen, wir haben Deine Ansprüche als duldend Mitfühlende Dir zu erfüllen, Deine Aufgabe zu erleichtern versucht, aber endlich muß das Meisterwerk da sein"—wir sehen ihn in seinem Kampf um Guiskard eben dort, wo Tasso und Virgil fast geendet wären, nun wirklich enden, — an dem Platz am Kamin, in dem das Werk in Flammen aufgeht, und endlich am Wannsee.

Mit anderen Worten: Alles dasjenige, was ich aufgezählt habe, das pflegt der kritisierende und lite-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

rarhistorisierende Dilettantismus mit der Formel zu bezeichnen: das Ringen des Dichters mit seinem Stoffe. Das, meine Herrschaften, gibt es nicht, hat es nie gegeben. Es hat nie ein Dichter mit seinem Stoff gerungen. Wenn er mit ihm gerungen hat, war er kein Dichter. Mit seinem Stoffe ringt der Literat. Der Dichter weiß gar nicht, was ein Stoff ist, ein von ihm unabhängiger, ihm gegenüberstehender. Was Stoff ist, weiß der Außenstehende. Für den Dichter ist dasjenige, was er dichtet, in dem Augenblick in dem er es dichtet, nichts weiter als ein Aspekt seiner eigenen Seele, ein Teil seiner inneren Dialektik, der aus irgend einem ihm tatsächlich unbekannten, gar nicht definierbaren Grunde einer Äußerung bedarf, diese Äußerung erzwingen muß, sie auch erzwingt, nicht aber auf Grund eines Ringens mit seinem Stoffe, sondern des Ringens mit seiner Situation innerhalb der Welt. Damit haben Virgil und Tasso gerungen, und Kleist, Tolstoj, Shakespeare und Äschylus.

Den Kampf um die Proportion zur Welt haben von allen großen Dichtern nur zwei siegreich beendet: Ariost und Goethe. Jeder auf einem anderen Wege. Keiner auf einmal, alle in jahrzehntelangen, immer wieder neu einsetzenden heilig erschütternden Durchbrüchen, immer wieder zusammenbrechend, immer wieder sich aufraffend um eines Höheren, des Allerhöchsten willen, um Gottes willen. — Aber ich greife hiermit vor.

Lassen Sie mich noch einmal zu meinem Punkt zurückkehren. Wir sehen: es hat sich also alles vom Dichter auf der einen Seite abgelöst und schon los-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

gesagt, auf der anderen Seite ist die Verhärtung und Verengerung der Welt so weit gedrungen, daß sie ihn schließlich, anfangs des neunzehnten Jahrhunderts vollkommen eng umstellt, scharf zerniert. Die ungeheure Übervölkerung des europäischen Bodens hat es dahin gebracht, daß jeder Staat und jedes Volk seine Sicherheit teilweise in so einfachen Tatsachen wie etwa der erblickt, daß von jedem Individuum innerhalb des Volksganzen und Staatsganzen in jedem Augenblick genaue Rechenschaft muß abgelegt werden können. Jeder muß in diesen oder jenen Listen geführt werden, jeder muß in jedem Augenblick imstande sein, über die Gründe seines Hier- oder Dortseins, seines Berufs, — und was nicht alles, — mit Daten standesamtlich oder polizeilich Rechenschaft abzulegen. Es ist für die Selberhaltung der Gesellschaft entscheidend geworden, diesen Punkt durchzufechten; und diesem Weltzustand gegenüber steht, was ich Ihnen vorhin genannt habe: *homo sapiens varietas poetica,* das alte Wesen, das aus einer heroischen Welt geborene, im Präteritum oder Futurum lebende Individuum, das sich von der übrigen Menschheit heute wie damals durch einen grundsätzlichen Punkt unterscheidet: Einsamkeitsbedürfnis, Verschweigungsbedürfnis, Selbstentrückung. Denn wenn ich gesagt habe *„varietas poetica"*, so erlauben Sie mir naturwissenschaftlich scherzend fortzufahren und das zu besagen, was die Varietät erst ausmacht. Der übrige Mensch ist ζῶον πολιτικόν, ein Geschöpf, das in der Gemeinschaft existiert, sagen wir, wie der Hund. Was ich die Varietät nenne, ist dadurch von ihm

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

differenziert, daß es für sich lebt, — um ein Beispiel zu gebrauchen: wie der Bär, der mit dem Hunde verwandt ist, — ein uralt abgespaltener Vorzeitrest, ein Alleingänger neben den Rudelläufern. Wir kennen solche Alleingänger in der Urmenschheit. Herakles ist ein solcher, oder Simson, aber auch Elias, und Diotima, Ischys und Idas, Saul und Ecke. Der Prophet ist nichts anderes. Amos, der Hirt von Thekoa, ist nichts anderes. Er tritt in die Gemeinschaft erst dann hinein, wenn die Gemeinschaft seiner bedarf, unter dem Griff Gottes, und wird dann ein Teil der Gemeinschaft. Diese Varietät also lebt noch unter diesen veränderten Gemeinschaftsumständen weiter und weiter, unter immer mehr erschwerten Umständen, und die Situation wird für den Dichter und das ihm angeborene Dichterische von Jahrhundert zu Jahrhundert eine tragischere.

Daneben hat sich ein zweiter Prozeß vollzogen, den ich nur kurz berühren muß, bei Tasso schon gestreift habe. Selbstverständlich bedeutet die zunehmende Lebensraumverengung für den Dichter ein allgemeines Zurückdrängen des dichterischen Phänomens innerhalb der Welt überhaupt: Das dichterische Phänomen in der Welt ist, ganz generell, ein selteneres geworden. Bedenken Sie, daß vom dreizehnten bis zum sechzehnten Jahrhundert, fast bis in das siebzehnte hinein, ein Strom des Gesanges durch Deutschland geht, dem sich nichts vergleichen läßt, was irgend eine andere europäische Literatur aufzuweisen hätte. Die Geschichte des Volkes, alle ihre Figuren, Krieg, Belagerung, Prätendententum, Höhe

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

und Fall der Großen, jede Eroberung und jeder Fehlschlag sind von dem im Volke einwohnenden Genius gesungen worden, so daß Sie ein Compendium von vielen Bänden anlegen müßten, um die ganze deutsche Geschichte gesammelt zu haben, die in der Ballade gesungen daliegt. So überreich damals; aber immer mehr nachlassend, bis fast nichts mehr da ist und bis nur dann und wann der dichterische Genius noch auftaucht, sehr schnell, sehr kurzlebig, außerordentlich wenig hervorbringend, aber immerhin noch erscheinend. Auf der anderen Seite aber, und dies ist die Hauptsache, hat sich nun im Laufe der Jahrhunderte und Jahrtausende der Menschheit die Vorstellung bemächtigt, daß die Poesie etwas Schönes ist, worauf das gesteigerte Leben ein Glücksanrecht hat wie auf Wein und Blumen.

Man besitzt die klassische Periode der Welt, man übersieht sie und weiß genau wie sie aussieht. „Warum", heißt es, „sollten nicht auch wir das haben dürfen?" Der Genius kann es aber nicht geben. Er ist viel zu eng gestellt in dem alten Sinne, um so wie in den der Urzeit folgenden Jahrhunderten und Jahrtausenden hergeben zu können ohne sich zu pressen. Aber da das Bedürfnis ein starkes ist, und da hinter diesem Bedürfnis eine gewisse Kaufkraft steht, so finden sich diejenigen, die dieses Bedürfnis befriedigen. Es findet sich ohne das Dichterische derjenige, der das Dichtungartige hervorbringt. Es findet sich sehr früh, vom Anfang des sechzehnten Jahrhunderts an, wo es neben Tasso aufzutauchen beginnt, bis auf den heutigen Tag immer mehr anschwellend. Zunächst als

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

ganz einfache Unterhaltungsliteratur in kaum oberflächlich dichterischen Formen, allmählich aber ehrgeiziger werdend, allmählich um die Palme ringend, nach dem dichterischen Attribut verlangend und schließlich mit dem Anspruch, sich mit dem Dichter zu identifizieren, steht dieses Phänomen im neunzehnten und anschwellenden zwanzigsten Jahrhundert und bildet seinen eigenen Lebenskreis aus, seine eigene Lebensform, ja fast seine eigene Problematik und schließlich sogar seine eigene Tragik. Das ist die Tragik desjenigen, der genau weiß, mit welchen Mitteln das Dichterische in Wahrheit erzeugt wird, welche Anlage es hervorbringt: und der Versuch, mit eisernem Fleiße, mit ausgeprägtem Kunstgefühl, auf Studien gestützt, mit der Stilerfahrung von Jahrhunderten hinter sich, hervorzubringen, was diesem gleicht. Das ist Flaubert, das ist derjenige, der mit geballten Fäusten und austretenden Stirnadern, mit kranken, frenetischen, wutgelben Augen dasitzt, um den vollkommenen Satz zu schreiben, das ist derjenige, — ich will keinen anderen Namen als diesen nennen, — der über die erste Schicht seines Produktes, nicht den ersten Entwurf, die zweite, dritte, fünfte, zwanzigste legt, lasiert, abschleift, neu malt und schließlich das hervorbringt, was durch sein wunderliches Email eine Wirkung erzielt, die bei dem geschwächten Sinne, dem ganz unvollkommen gewordenen Aufnahmevermögen der heutigen Menschheit, die sich Publikum nennt, bei dem Mangel jeder Skepsis und jedes Vorbildes als das

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Dichterische empfunden, angesprochen, wahrgenommen wird und als solche beinahe, wie mir scheint, befriedigt. Es ist, nachdem ich Ihnen den Kenner auseinandergesetzt habe, der dem Dichter sein Leben erleichtert, es ist dies der zweite Feind des Dichters, der neben ihm steht und das Dichterische noch nach einer anderen Seite hin abdrängt. Denn nachdem einmal die Menschheit, oder Menschheit und Publikum, wie ich gleich hinzufügen kann, sich an dasjenige gewöhnt haben, im weitesten Umfang des Wortes, was nur als Surrogat des Dichterischen zu bezeichnen ist, weil es dem Schönen ähnliche Wirkungen hervorbringt, ist das Dichterische als solches, das Dichterische an und für sich, nun völlig heimatlos geworden, ja wohl nahezu unbegreiflich — und kann innerhalb der heutigen Menschheit höchstens dann und wann ein Ohr gewinnen, höchstens dann und wann ein Zimmer voller Freunde gewinnen, aber fast niemals mehr jenes Andere, das immerhin noch im Anfang des vorigen Jahrhunderts die Poesie sich gewann: den Mitchor, den mitsingenden Kreis, das erschütterte Theater, die hingerissene Generation Klopstocks, den Kreis Goethes, Schillers.

Dieses ist die Situation, mit der ich den Dichter als solchen und das Dichterische einstweilen entlasse, um einen neuen Kreis der Betrachtung anzuschließen, einen Kreis, den ich den Beispielen zulege, die ich Ihnen vorhin für den unglücklich geführten Kampf des Dichters um den Besitz seiner eigenen Welt angeführt habe: das Beispiel Ariosts, das Beispiel Goethes, Goethes vor allem.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Denn wenn Sie an dem Leitfaden, den ich Ihnen zu ziehen versucht habe, den Weg durch Goethes Leben suchen, so wird Ihnen zunächst begegnen ein Jüngling in einer Lebenskrise zusammenbrechend, aus der die Wiedererhebung kaum mehr möglich erscheint, einer der typischen Krisen der jugendlichen Dichterleben. Sie begreifen: die Leipziger Krisis, über die man sich gewöhnt hat mit leichten Worten hinwegzugehen, die aber ihre wahre Bedeutung erst dann gewinnt, wenn Sie das Phänomen in aller Breite ansehen. Sie sehen dieses Wesen noch einmal in einer wunderbaren Weise in den Mutterschoß zurückgenommen werden, in den Schoß seiner eigenen wirklichen Mutter und gewissermaßen zum zweitenmal geboren werden, in Frankfurt. Sie sehen ihn dann den Kampf eröffnen um die Welt als ein Anzuerkennendes oder als ein resigniert zu Akzeptierendes, und sehen ihn den Kampf zum erstenmal entscheiden im Werther und zwar in der Weise, daß derjenige, der diesen Kampf nicht durchführen kann, getötet und abgetan wird. Sie sehen diesen Kampf in ein zweites Stadium treten in so scheinbar unscheinbaren Dokumenten, wie gewissen Lili-Liedern. Was sind das für «unerträgliche Gesichter», denen der Dichter sich «gegenübergestellt» fühlt und mit denen er in dieses Ideendissidium eintritt, in ein Dissidium, das so tiefe Wurzeln in der Dämonie des Dichters, der Adämonie der Menschen hat! Es ist das zweite Stadium des Kampfes, in dem er sich dazu entschließt, diese unerträglichen Gesichter als erträglich um der Liebe willen zu betrachten. «Wo du Engel bist, ist Lieb und Güte,

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Wo du bist, Natur.» Denn das ist das letzte, wonach der heroische Mensch auch in dieser Form drängt: das Zurückschaffen derjenigen Lebenswerte, desjenigen Lebenszustandes, mit dem der Spannungsgrad seines Innern im richtigen Kontaktverhältnis ist, Gemeinschaft und ein Aufgehen in ihr. Dieser Kampf geht durch eine Reihe von Stadien weiter: die Resignation, die sich dazu entschließt, die Welt und die Menschen «nach ihrem Sinn zu nehmen» — das Furchtbarste was sie sich zumuten konnte, und ein Kampf, in dem ihr unaufhörlich die Kraft und der Atem versagte. Situationen wie die «Harzreise», wie die von „Ilmenau" sind nur in diesem Zusammenhang wirklich verständlich. Und dieser Kampf ist lange durchgeführt. Die Dokumente dieses Kampfes sind in den Briefen an Frau von Stein vorhanden. Ein immer wieder im Namen der Liebe Sichzusammennehmen und Sichbeugen unter das Joch, das Akzeptieren des Gegebenen, das Sichhinunternivellieren dazu, der Entschluß ihm gleich zu sein, der Kampf gegen die Rudimente seiner eigenen Natur, der Kampf des Menschen einer gegebenen Zeit gegen den ihm mitgegebenen Menschen der Urzeit: wie dieser Kampf denn nach dem Werther ein zweites Dokument der Tötung fand in Tasso. Wiederum sich hervordrängend derjenige Mensch, der die Welt als das Nichtgegebene statuiert und nicht akzeptiert. Ein geheimnisvolles Zurückgreifen auf denjenigen, der von allen mir bekannten Dichtern der stigmatisierteste gewesen ist, der, den Goethe als Kind schon kennengelernt hat, dessen Bild ihn nicht umsonst durch die Jahrzehnte

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

verfolgt hat, — das Abtun von ihm, das Wegstellen des gescheiterten Tasso zu dem toten Werther, die Flucht nach Italien, das Sichherausreißen aus allem, noch einmal der Versuch des Zurückkehrens zur Patriarchalität, wenn auch nur in jenen Formen, in denen die Welt ihm das noch darbieten konnte, denen der klassizistisch gesehenen Daueridylle Italiens: und das gehorsame wiederum Zurückkehren in die mechanisierte Welt, das wieder Neuanfangen von Grund auf in einer viel furchtbareren Situation als die vorhergehenden gewesen waren. Zum ersten Male sehen wir ihn völlig unverstanden, und über dieses Unverständnis hinweg sich dazu bezwingen, erziehen, peinigen, die Unverstehenden zu lieben und, kraft der Liebe so das ganze Leben hinzugeben fast bis zuletzt. Und in «Dichtung und Wahrheit», beim Rückblick auf diese seine Selbstbezwingungen, immer wieder der Versuch, an den von ihm selbst gemachten «Fehlern», der Jugend, den Nachfolgenden, den Menschen, an die er sich wendet, die Dichter sein mögen oder Dichterisches in sich tragen, zu predigen: daß das «Individuum» nichts ist und die Gemeinschaft alles, daß die Frauen zu Müttern zu erziehen seien und die Männer zu Dienern. Und diese Lehre kommend von demjenigen, der nicht dazu geboren war zu dienen, sondern geboren war, in einem noch ganz anderen Sinne als in dem wir das Wort gewöhnlich brauchen, zu herrschen.

Allerdings: der durchgeführte Kampf dieses Lebens, neben den ich noch den durchgeführten Kampf des Ariostischen Lebens stellen könnte, — wo sich

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

das in viel zarteren Formen, aber genau so übersichtlich vollzieht — dieser Kampf hat Lücken. In diesen Lücken stehen die geheimnisvollen Klänge, die sonst nicht unterzubringen sind und die aus dem bloßen Isolierten des Goetheschen Lebens heraus zu erklären ein wahnhaftes Unterfangen ist. Alles was dort nicht hat seinen Ausdruck finden können, das Unterdrückte, in die letzten Seelentiefen Gebannte Goethes — hier klingt es her. Da heißt es nur «Der Harfner». Da kommen diese Töne dessen, der geboren ist die Leier zu schlagen und geboren ist, den Menschen das Göttliche zu singen, derjenige, der Goethe eigentlich war — da kommen diese Klänge von Ur-Leid, von Urschuld, von Ur-Trübsal, von nicht Auszusagendem, von unbeschreiblicher Einsamkeit.

«Es schleicht ein Liebender lauschend sacht,
Ob seine Freundin allein?
So überschleicht bei Tag und bei Nacht
Mich Einsamen die Pein . . .»

Sie müssen die Erklärung dieser Dinge nicht suchen, wo der rationalisierende Schluß von Wilhelm Meister Sie veranlassen möchte, sie zu suchen. In diesem Schluß sind es Aspekte der dichterischen Seele an und für sich, die eine rein äußerlich pragmatische Erklärung gefunden haben, aber die autonom und unabhängig von dieser Erklärung bestehen. Es ist wieder die gleiche Situation, die ich Ihnen habe zeigen wollen, — das Phänomen.

Der größte Dichter unserer Tage, Stefan George, — erlauben Sie mir mit einem Wort auch dieses zu berühren, — steht in der Welt, wie sie heute gewor-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

den ist, umgeben von einer Höhle, die, wenn ich mir das Wort verstatten darf, aus Leibern, aus Menschen gebildet ist, in einer Aura, die ausschließlich aus solchen besteht, die durch ihr Verhältnis zum Dichter und durch ihr Verhältnis zum dichterischen Werke der Außenwelt in einem bestimmten Sinne entzogen, polar abgestellt sind, so daß der Dichter nur denjenigen Pol an ihnen wahrnimmt und wahrnehmen kann, der ihm verwandt ist und auf ihn zudeutet, während die nach der Welt gewandte Seite weltmäßig ist und weltmäßig sein mag.

Es ist ein heroischer Versuch, das Problem zu lösen, eine außerordentliche Formel, aber eine Lösung von solcher Tragizität, daß davor fast der Kampf Kleists um seine Existenz und Tassos um seine Existenz anmuten wie Kinderspiel. Die Poesie als solche steht endlich vollkommen außerhalb der Konvenienzen der Zeit wie eine Krankheit selbstverkapselt im Leibe des Wirtes.

Das Dichterische, abgelöst vom Dichter selbst, ist ein nicht hervorzurufendes und in gewissem Sinne ein nicht zu verdrängendes Phänomen, es entsteht autonom. Wo es nicht entsteht, ist es nicht hervorzurufen. Bei der großen Mehrzahl aller europäischen Nationen scheint es wenigstens vorübergehend heute erloschen. Der englische Zyklus hat sich mit dem Tode Swinburnes geschlossen, über den französischen erlaube ich mir kein Urteil. * Der italienische hat sich

*) Ich hole es in der Form nach, daß ich in so achtungswerten und sympathischen Erscheinungen wie Paul Valéry nur ein Nachblühen totgeglaubter Wurzeln, aber kein selbst-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

mit d'Annunzio geschlossen. Von den anderen Völkern der Erde ist uns in den Jahrzehnten, die ich überblicke, nichts Gedichtetes mehr zugekommen.

In Deutschland lebt das Dichterische ungebrochen fort. Nicht in starken Formen, aber immerhin in Formen, nicht in vollendeten Lösungen, aber mit dem geheimen Pochen unter der Decke, das anzeigt, daß Frühlinge bevorstehen.

Es ist aber ein krampfhafter und unglücklicher Versuch, die Decke lüften zu wollen. Es ist ein unglückseliges Bestreben des deutschen Publikums, gewissermaßen dem unbekannten Gotte den nächsten Schritt vorwegnehmen zu wollen, und darum, weil das Dichterische auf Grund der europäischen Nachweise immer bekannt gewesen wäre, nun derjenige sein zu wollen, der den großen dichterischen Zeitgenossen unter keinen Umständen verkannt haben will. Wir alle übersehen das Schlachtfeld dieser unglückseligen Versuche in den letzten Jahren und wir wissen, aus welchen Popanzen die Deutschen sich Dichter zu backen und zu machen versucht haben, um ja unter keinen Umständen, von einer künftigen Perspektive gesehen, als die Verkennenden dazustehen.

---

entsprungenes Gewächs erblicken kann. Claudel gerecht zu werden, bin ich aus andern als literarischen Gründen vermutlich außerstande, doch ist bei ihm wie bei Valéry nichts, was über die Ausrundung eines vorhandenen und bereits geschlossenen Cyklus hinausginge. Anders steht es bei Proust, dessen höchst widerwärtige Schriftstellerei tatsächlich eine bereits in der Entstehung zersetzte poetische Welt enthält; oder wenigstens erschließen läßt; denn das Vorhandene ist durchweg Wust und Durcheinander.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Wenn ich eine Bitte habe, so ist es diejenige, gewähren zu lassen, mit Scham und Ehrfurcht, was zwischen Ihnen und unter Ihnen von so Wunderlichem noch wohnen und hausen mag: das Göttliche in seinen eigenen Formen. Warten Sie die Offenbarung ab und helfen Sie ihr nicht nach. Glauben Sie mit Goethe und mit Herder, daß die Poesie, die die Muttersprache des Menschengeschlechtes ist, nicht nur die Sprache des Dichters, sondern Ihre eigene bleibt; Ihre Ihnen eigene, wenn Sie zur Menschheit gehören — wenn Sie zur Tierheit gehören, nicht. Wenn Sie zur Menschheit gehören, so ist in Ihnen allen, in vielleicht anderen Aggregatzuständen, in anderen Maßen, dieser Dichter vorhanden, — vorhanden, was beim Dichter anders cohobiert, anders cohärierend oder aggregiert vorhanden ist. Aber nur durch dasjenige, was er in Ihnen erweckt, verstehen Sie Poesie. Und was heißt das?

Noch einmal, — wie ich Ihnen am Anfang sagte, — lassen Sie mich zum Schluß sagen: Vergessen Sie Ihre Ästhese, vergessen Sie Ihre Intelligenz: das Dichterische ist ihr nicht zugänglich. Das Künstlerische mag ihr zugänglich sein. Die Literatur mag es sein. Aber wo das Dichterische heute unter Ihnen auftritt, ist es wie zu Solons und Amos' Tagen eine Integrale, in der sich das Gesetz, die Religion, die Musik, in der sich schließlich fast der Zauberspruch ebenso findet wie das lebendige Leben, ein Alles-in-Allem, eine Enzyklopädie der Welt, die von der wissenschaftlichen Enzyklopädie der Welt grundverschieden ist. Sie wird mit jedem dichterischen Ingenium neu geboren und hat aus ihm heraus den Wunsch, wieder

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Gestalt zu gewinnen und sich auf Sie zu übertragen, wie in den Zeiten der Vergangenheit; in der Zeitform von Vergangenheit und von Zukunft, ohne Präsens. Sie ist Zukunftsvoraussagung wie früher, in ihr ist wie der ewige Schöpfungstag auch die Zukunft, nicht, wie von den Literaten vorgegeben wird, als politische Revolution, sondern als Heimkehr zu Gott für Gotteskinder, wie in den alten Tagen des Dichters, der den Kranz und den Stab trug. Dank dieser eigentümlichen und heimlichen Verwandtschaft des heute lebenden Menschen mit seinen ältesten Vorvätern hat die Poesie dort, wo sie ihr Medium in einer Seele findet, Vorrechte, wie sie keine andere geistige Betätigung, keine andere geistige Form des Menschlichen genießt und beanspruchen kann. Sie verbindet, wo das andere trennt, sie schmilzt zusammen, wo das andere auflöst, sie ist wirklich — wo sie sich völlig vermittelt — das Seltenste, das dieses leidende Geschlecht noch erfahren kann: Glück. Und sie ist, über das Glück hinaus: Schicksal, das ein Ganzes betrifft.

Sie ist im Grunde nichts anderes, «Poesie», als was die Brücke zwischen dem Endlichen und dem Unendlichen schafft.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

IN MEMORIAM ALFRED HEYMEL

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Drei Jahre fast ist Alfred Heymel tot, seine ergreifende Hülle bestattet, sein Nekrolog geschrieben, gelesen und vergessen, sein Grabmal aufgerichtet und eingeweiht: noch immer weiter aber stirbt er ab. Seine Sammlungen gingen dahin, hier sollen seine Bücher ihnen nach in alle Welt auseinandergehen. Nicht genug, daß uns, die ihn kannten und manchmal duldeten und immer liebten, die Welt beständig um so viel kälter erscheint ohne sein warmes, warmes Herz; so muß auch noch immer wieder von Termin zu Termin ein neues Stück dessen, was sich ihm geliehen hatte, zur Welt zurückbegehren und sich ablösen von Fortunens Kinde.

Daß er das war, nicht der Sohn kenntlicher Menschen, sondern einer unbekannten, im Schönen und Wilden zweideutigen Göttin: das wissen heut auch die, die an dem Lebendigen nicht hingehen ließen, daß er nur auf der rollenden Kugel zu leben ertrug. Daß er das war, und daß wir Kinder der gesetzten Erde uns in diese Notwendigkeit seiner Art heut ergeben, macht unsere Gedanken bei dem fortschreitenden Zerfall seiner Erdensphäre zu einem feierlichen Teile unserer Liebe. Ja, es ist recht und ihm gemäß, daß aller Stoff, der sich bald willig, bald gewaltsam zu seiner Welt zusammengefunden hatte und sich von außen fast wie eine Ordnung ansah, nun den vier

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Winden zufalle, und nicht einem Dichterarchive, einer Halle, einem Museum. Je mehr von allem, was der Nichtzuhaltende, nie zu Verpflichtende, Unfeststellbare im Vorübergleiten vom Baume des Lebens gestreift und gerafft hatte, je mehr von all dem wieder in das größte Geheimnis, das Allgemeine, zurückkehrt: je weiter der Schein zerfällt, daß er ein Sammler war – er war nichts derartiges —, oder ein Dichter — er hat nie begreifen sollen, was den Dichter macht — oder was irgend sonst den Menschen gegen seinesgleichen feststellt: um so deutlicher wird die Linie seines wahren Dämons, der Mensch, der unglaubliche Mensch, nicht aus unseren Ordnungen geflossen, von einem nur ihm eigenen Rausche geregt wie der große Schauspieler, der ihn so leicht begriff, wie die Tänzerin, der er folgte, wie der Prophet, zu dem es ihn zog, wie der kronenvertauschende Abenteurer, von dem er gerne träumte — wie sie alle nur mit einem dünnen Faden unserer Weltmechanik zugehörig, mit dem dunkleren größeren Teile seiner Natur ein Wunder und außerhalb der Masse, und darum wirkend, was bemessend keiner hätte wirken können, darum die Garne, in die auch der vermessene Mensch des Alltages fällt, nicht eben immer meidend, darum allen, die ihn gekannt haben, unvergeßlich nicht in dem Sinne, in dem Irdisches das sein kann, sondern wie das Zauberische, wie das unvergeßliche Gedicht, wie erste Liebe, Geisterhand und Sage.

Er tat sich Unrecht, wo er aus dieser Fügung herausstrebte. Immer wieder hat er versucht, ein Kind der Erde zu werden, sich in eines der gesellschaft-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

lichen Pflanzlöcher für Wachsende zu verwurzeln und darin alltäglich zu gedeihen wie andere Bäume auch. Nie war er hilfloser, als wenn er die Sprache, die nicht die seine war, zu sprechen suchte, nie wesenloser, als wenn er der Welt konsequenter Verantwortungen Motive zu entleihen suchte, aus denen ihm keine Folge gedeihen konnte, und mit denen er sich so verkleidet ausnahm, wie oft in seinen wirklichen Kleidern, die nicht seine eigenen zu sein und nicht zusammenzugehören schienen. Nicht nur, daß er das Seine auf falschen Wegen suchte, weil er sich nicht gestand, was das Seine war, sondern auch, wo er sich des fremden Dämons in sich bewußt war, hat er oft sich selber zu entfliehen versucht, in den Frieden, in die Wärme und Herzlichkeit menschlicher Bindungen. Es gab zwischen den Momenten, in denen er ganz sich selber gleich war, andere, in denen er an sich litt und ihm vor sich graute; Momente wie der Schrei Pans, vor dem der Hirt so tief erschrickt, die Herde sich duckt und die Hunde heulen.

Was war dieser Dämon? Wer aber freilich spricht das aus? Den Menschen fassen ist bald gelernt, aber wo er an das Unfaßbare grenzt, was kann man mehr sagen, als daß man ihn fühlt, wie man von ihm ergriffen ist? Urteil und Sonderung kann den Weg nicht gehen, aber die Liebe, die alles wagen darf, ihn von oben überschweben.

Nun wohl: unter den Göttern sind unzählige Namenlose neben den Allgerühmten und genau Bekannten. Dämonisch nennen wir eben dies unnennbar Göttliche eines besonderen Falles und Verhältnisses, in

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

dem glückliche und unglückliche Fügung nicht zu trennen sind, sondern zu zwei Ansichten eines einzigen Schicksals, der tätigen und der leidenden, und damit überhaupt erst zum Schicksal zusammenwachsen. Dämon nannte der uralte Grieche auch die Kraft, die immer einen Gleichen zum Gleichen führt und ihm wirksam verbindet.*) Dieser Dämon, durch unsere Lebensfrist greifend, war Alfred Heymel. Er war das wilde, reißende Fluidum, in dem das für einander Bestimmte zusammengewirbelt wurde, sich umkreiste und nicht mehr verließ. Er war für Menschen und Freunde und Gemeinschaften die leibhaftig gewordene Gunst der Stunde, die leibhafte Fügung. Er war für den und jenen sein «Glück», die unberechenbare, einmal verloren, nicht mehr kehrende «Gelegenheit». Er hatte nicht umsonst den Zufall und die Schickung, Potmos und Tyche, zu Eltern und deren Erbe im Blut, er versprühte durch sein ganzes Leben diese Dämonengaben und hob um sich her allen Pragmatismus des Alltags auf. Gunst, Fügung, Schickung, Glück, Zufall, Verhängnis, alle diese alten Namen menschlicher Geistermächte, um deren Abbildung die Dichtung ringt, waren in dem ganzen Raume, den sein unvergleichlich starker Lebensäther durchdrang, keine bloßen Namen mehr, sondern die täglichen Gegebenheiten seiner Existenz. Das Mögliche und Unmögliche sah um ihn her anders aus, die kleinsten seiner Handlungen stammten aus jugendlicheren, elementarischeren Welten, als die unseren es sind, und kann-

---

* Αἰεὶ γὰρ τὸν ὅμοιον ἄγει θεός ὡς τὸν ὅμοιον.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

ten nicht unsere Resignation vor dem Versagten oder unsern Blick auf den Nutzen. Sie stammten aus der Welt der Sterne und des Regens, hatten das Aufgehende und das in Güssen sich verschenkende, zum Wankelmute des Elementes das allüberallhin Gütige, zum Wirkenden das Gefährliche, kraft des bloßen Spannungsgrades, der unseren Spannungen nicht entsprach und plötzlich aus ihm heraus sich entladend, alles um ihn her überbot.

Niemand könnte sagen, was dieser Natur in anderen Zeiten als gerade der unseren zu wirken beschieden gewesen wäre. Sein Schatten verzeihe es uns, wenn wir in seiner Beziehung auf die Künste und die Poesie nur dem Zufall im Zufalle sehen — er war im letzten Grunde für die Geschichte geschaffen, für ihre Krisen und Tumulte, für jede Zeit gesteigerten und aufbegehrenden Lebens. Sein Schicksal warf ihn in die Tage eines Volkes, das an gesteigertem Leben nur den plötzlichen, bestürzenden Aufstieg der Gedichte in die Welt, der Künste in die Gewerbe aufzeigen konnte und das sich eben in dem Begriffe «Kultur» ein neues zweideutig großes Sinnbild seiner Postulate an den vollkommenen Menschen geschaffen hatte; nun rang es um sie wie vor Jahrhunderten um ‚höveschеit' und um ‚Bildung'. Heymel durchfuhr diese Kämpfe, ohne Teil an ihnen zu haben; aber indem sein Stern ihr Glücksstern wurde, lächelten ihnen die Fügungen, ohne die es die Hefte der ‚Insel' nicht gegeben hätte, nicht den ersten Zusammenschluß der die heutige deutsche Poesie im stillen tragenden und bestimmenden Geister, nicht das heutige Buch und

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

nicht das heutige Haus. Bei solchen Gegenständen zu verweilen ist dies nicht der Anlaß. Wie viel auch von Sachlichem die Spur seiner Erdenbahn unverlierbar bewahre, was ist es alles gegen das Schauerliche seines Andenkens in denjenigen, die durch Jahre ihres Lebens fast in allem entscheidenden, positiv oder negativ, auf ihn bezogen waren!

Denn in dem aller Harmonie spottenden Wesen, das ewig aus seiner Fremdheit heraus in unseren Kosmos herüberwirkte, war doch ein Faden fest in unser Gewebe geschlagen, an dem wir den Flüchtigen hielten, solange sein Los ihn uns gönnte. Ein einziges Geschenk immerhin hatte ihm, oft zu seinem Glück, manchmal zu seiner Qual, diese alte Erde, und nicht Fortuna, die schnell verratende Mutter, gegeben: die Treue um jeden Preis, die Treue um Treue, und das edelste Vermögen der menschlichen Seele sogar, die Treue ohne Dank und trotz allem. Hier war, wenn er aus den Rüttelungen seiner Laufbahn sich heimsehnte, seine ewige Zuflucht, ja im Erdensinne seine Verklärung. Ohne sie wäre seine glimmend dunkle Erscheinung uns vielleicht schon verglüht, vielleicht nur zu dem erlebten Mythus von einem Fortunat geworden, den wir gekannt hätten, zu einem leibhaftigen Gedichte von dem verhängnisvollen Glücke und der Nemesis als aller Schickungen letztenthülltem Kerne. Dies schenkt ihm unsern immer frischen Kummer um ihn, der den Entrückten im Jenseits mit Opfer sättige.

Und überhaupt, soll nach so viel Worten das letzte verschwiegen sein, wie zögernd wir es auch sprechen? Ist nicht die letzte Form, in die hinein sich alle seine

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Gestalten öffnen, doch vielleicht nicht ‚Dämon' gewesen, sondern in einem freilich feierlichen und fordernden Sinne ‚Mensch'? Wo haben wir Götter und Dämonen gefunden, wenn nicht in unserer Brust? Was wären sie, wenn nicht unsere Seele in uns, und fremde Seelen auf die unsere wirkend, uns gemahnten, daß die Hälfte unseres Daseins ins Finsterklare reicht und nicht auf diese Welt verpflichtet ist? Daß Alfred Heymel uns solche Schwebungen dunkel fühlen ließ, indem er sich zu Tode rennend unzählige an sich zog, denen er sich blind und spielend und schenkend zum Fatum machte, das war sein wunderbarer Teil an unseren Zeiten und hefte sein Andenken an die Erde, die den wilden Gast, anderer Welten Kind, nicht binden konnte, und nicht lange trug.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

BRIEF ÜBER DAS DRAMA
AN HUGO VON HOFMANNSTHAL

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Geggiano, 23. Juli 1911
(Siena)

Ich hatte mir vorgenommen, meinen Dank für Ihre wohlwollende Gabe* gleichfalls etwas Lebendigem an die Flügel zu binden, will aber doch nicht säumig und undankbar scheinen, bis ich es etwa kann. Hier erhalte ich meine Post einmal des Tages, spät am Abend; das Buch kam, wir aßen, und gleich darauf wurde es, ohne nur „einen Nachmittag und eine freundliche Gartenstunde» wie Sie schreiben, abzuwarten, mit der größten Ausgelassenheit und wachsendem Appetit gleichzeitig aufgeschnitten und herunter rezitiert, bis es leider zu Ende war, und man vor Lachen müde in den Sesseln zusammensaß. Nehmen Sie meinen wohlgemeinten Glückwunsch zu dieser derb lieblichen Geburt, deren unbefangene Grazie, unbefangene Unart und unbekümmerte Launenhaftigkeit, allen ästethischen Philistern zum Trotz, ihre Herkunft aus Liebschaft, und zwar aus der heftigsten, selbstvergessenen Liebschaft mit dem als Musik verkleideten Theater verkündet. Ich bringe es nicht einmal übers Herz zu sagen, daß ich die Musik vermisse, oder zum vollen Genuß gehört haben müßte, — ich kenne auch die Musik der Lysistrata und der Vögel nicht und habe nie nach ihr verlangt, — denn zwar ebensowenig wie diese, finde ich den Rosenkavalier die Möglichkeit, ein Librett zu nennen, zwar so sehr

*) Die ersten Exemplare des ‚Rosenkavalier'.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

wie in diesen scheint mir Musik und Menschheit, Orchester und Amphitheater schon ein Element der Erfindung und Durchführung, schon eine volle Pulsader Ihres Gedichtes zu sein, aber es auch zu dem zu machen, was Komödie sein soll, einem allgemeinen, liberalen exuberanten, himmlischen Vergnügen, das schließlich, wie alle höchste Kunst, den Künstler durchstreicht und auf die Masse, das Unisono, den Chor hinausstrebt. Ich darf Ihnen heute manchen alten Groll abbitten, verständigen wohl auch, aber auch wieviel unverständigen! und Ihnen rundheraus sagen, daß ich es schön, natürlich und nützlich finde, wenn Sie einmal oder eine Zeit lang gerade solche Sachen arbeiten. Was ich darin dem Geiste nach begrüße, ist der freie Stolz, menschlich zu sein, dem nur die wahre innere Größe zugänglich und die selbstische Affengröße, die sich den ganzen Tag die Hände wäscht, um nur ja rein zu bleiben, auf ewig feind ist. Sie haben in diesen letzten Iahren, in denen so gar kein Auskommen mit Ihnen zu sein schien, einfach in der Stille die sublimste Moral des Theaters begriffen, die darin besteht, nur Demütige zu krönen, und seinen goldensten Kranz dem größten Opfer aufzubehalten, den Dichter auf genau dasjenige zu reduzieren, was er mit dem Publikum, diesem unkritisierbaren Repräsentanten der uralten wahren großen Menschheit gemeinsam hat und von ihm die Entscheidung im Werke zu erzwingen, ob, was er mit diesem Mob in Logen, Mob auf der Galerie, Mob im Stehparterre, an Menschlichem teilt, nun das Höchste ist, was mit ihm geteilt werden kann oder das Niederste, Faust oder Kotzebue, Weltgedicht oder

Melodram, Götterdämmerung oder Lustige Witwe, Romeo und Julia oder Charleys Tante. Das Theater übt auch am Größten, der mit ihm zu tun haben will, dieselbe unerbittliche und wie ich glaube großartig sittliche Zucht, wie die Liebe; beide akzeptieren keine Sonderfälle; beide postulieren den Größten wie den Kleinsten vorerst als gesellige Person und dulden keine «Würde»; beide zeigen dem Individuum und dem Original die Grenze seines Hochmutes und seines Rechtes auf Eigenleben und machen ihn die heilsame Lehre begreifen, daß es noch gar nichts heißen will, in demjenigen besonders zu sein, wodurch man sich von der Menschheit unterscheidet, daß das einzige Kriterium der Größe in der Art und Mächtigkeit dessen liegt, was man mit der ganzen Menschheit teilt; die Menschheit hat ein Recht darauf, in der alten Münz- und Metallsorte besteuert zu werden, die sie selber besitzt, nicht in derjenigen, deren einziger Wert darin besteht, daß fürs erste nur ganz wenige sie besitzen. Ein Platinamesser, wie die Chemiker es brauchen, mag der zeitweiligen Wertkonjunktur für mehr gelten, als der Ring aus Gold, den ich aber golden will, weil mir wie Menelaos und Hagen Gold der Begriff des höchsten Wertes ist, Gold das ich mit allen teile, Gold das, worin ich meinen Besitz aufrechne, Gold schließlich das, worein ich selbst alles, was köstlicher gilt als Gold umwechseln muß, um es überall irgendwie zu ermessen.

Jeder von uns hat sich diesen strengen Wahrheiten auf seine Weise und auf seinem Wege nähern müssen. Wir waren als Jünglinge, was Jünglinge ewig sein

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

werden, Sonderfälle, und darum im rein neutralen Sinn des Wortes pathologisch. Wir hatten das hohe Glück, daß der eine oder andere unter uns seinen Sonderfall mit einer ungeahnten Herrlichkeit und Heiligkeit aussprach, dichterisch und lyrisch, und den weiteren fast noch unschätzbareren Vorteil, dank unserer Stellung im historischen Gefüge, nicht mit der Freiheit oder Befreiung beginnen zu müssen — ein Unglück, das fast nie wieder einzubringen ist — sondern mit dem Gebundensein und der Bindung. Und wir haben damit Ernst gemacht; unsere Strenge hatte ein fakirhaft grausames Element, unsere Unbedingtheit schnitt ins eigene Fleisch und triumphierte in der Selbstmarter. Mancher unter uns kann mit dem jungen Luther sagen: «ist je ein Mönch in Himmel kommen durch Möncherei, so wollt auch ich hineinkommen sein.» — Die deutsche Lyrik verwandelte sich radikal und gewann ein paar hundert einsamer Leser; die deutsche Prosa stellte sich langsam her und gewann ein paar Dutzend. Die Literaten der Presse und des Verses popularisierten die Sonderfälle und gewannen die Snobs. Wir hatten endlich mehr oder minder vollkommen die πάθη, die unsere Jugend distinguierten mit der Selbstsucht und Selbstzucht, die das Gepräge unserer Zeit war in denjenigen Gattungen ausgedrückt, die ich introspektiv nennen möchte, und da unser Verhältnis zu ihnen, zum Gedichte und zum Traktate, legitim war, so war allerdings etwas daraus geworden und unser Mut stieg. Wir glaubten zu jeder verschlossenen Tür die Schlüssel in Händen zu haben, ihn in denselben Sonderkräften zu besitzen, dank

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

deren wir die Zellen der Lyrik und der Kontemplation eröffnet hatten. Aber als wir die Tore des Theaters und der Erzählung mit ihnen zu bezwingen suchten, brachen sie uns in der Hand; die Schlösser widerstanden, und wir hatten nur die Wahl zwischen Einbruch, Hintertür, Resignation oder dem rechten Schlüssel.

Andere hatten längst gewittert, daß die Schlüssel nicht passen würden und schrieben über beide verschlossene Türen das Wort «Unrein»; hieneben baute man wohl um seinen Schlüssel ein passendes Schloß, um dies eine Tür, um diese einen törichten kleinen Schuppen und nannte das Ganze Künstlerbühne oder wie sonst man wollte. Es ist eine wohlbekannte Manier. Wer immer sich dem Leben grundsätzlich nicht zu stellen und durch seine Feuerproben nicht zu schreiten wagt, hat es leicht, von Sieg zu reden. Die große Feuerprobe, durch die man damals hätte gehen müssen, und durch die alle tapferen Menschen der Generation, Sie vorauf, gegangen sind, war der Übergang ins Mannesalter. Unsere Jugend mußte einmal, früher oder später, ihren pathologischen Gehalt erschöpft haben; Sie und andere mit Ihnen waren von einem Jahr zum anderen kein Sonderfall mehr, sondern, was mehr und schöner ist, ein vollbürtiger und vollwachsener Mann im Besitz aller seiner Kräfte, mit soviel Gesundheit und Krankheit, als Ihnen wie irgendwem anders ins beschiedene Teil mitgegeben war, aber ohne die schöne bittersüße Krankheit Jugend, die von Jüngling zu Jüngling ein anderes Bild gibt; diese hatte sich verwachsen oder verteilt, oder einfach in einem Abgrund Ihres Innern verkapselt, aus dem nur wahr-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

hafte Erschütterungen des ganzen Menschen sie künftig wieder können heraufbrausen machen. Wie an einem nebligen Frühsommermorgen die Entscheidung darüber, ob der Tag heiter oder wolkig sein wird, erst beginnt, wenn das über dem Nebel liegende höhere Himmelsgewölk durch den verziehenden Rauch sichtbar wird; wie gegen den bis Nachmittag währenden Kampf zwischen Sonne und Haufenwolken das morgendliche Spiel von Lichtblicken, Verschleierungen, zartem Gold und zartem Grau kaum mehr als ein Präludium bedeutet, so wird auch unser Tag erst sichtbar, wenn er ein Tag, ein voller Tag zu sein beginnt, wenn der volle Bogen beschritten wird, den die Menschheit gestern und vorgestern und vor Jahrhunderten von Osten bis in den Zenith und ab nach Westen sich hat erkämpfen müssen. Im Nebel schwankte alles, im Nebel barg man sich, traf man sich, suchte und floh man sich so leicht wie gerne; geheimnisvoll schwebend, anmutig lockend, ernst verhüllt und zauberisch aufgehellt schien unser Leben und Tun gegen das harte Licht und den harten trüben Schatten der alten harten Generationen, deren Werk wir leicht beiseit gedrückt hatten; einem jeden war sein Winkel, seine Höhle, sein Busch und sein Quellplatz der seine gewesen, der eigene, und anders als jeder des Nächsten, denn jedem umzog der Duft und spaltete der Strahl die Atmosphäre anders; nun waren wir unter der Freiheit des allen gleichen und gemeinen, alltäglichen, fürchterlichen Himmels, an dem sich zu entscheiden hatte, ob das Dunkel unseres Tages Herr bleiben sollte, oder das Licht.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Nicht jeder konnte diese Entwicklung durchmachen. Am Punkt, wo man mit seiner Jugend gleichzeitig die Möglichkeit verliert, in der künstlerischen Art der Jugend zu beharren, ist es manchem verhängt, aus dieser Art eine Manier, einen lehrbaren, veräußerbaren und übertragbaren Artikel von allgemeinster Nutzbarkeit zu machen. Von wenigen kann man sagen: sie hätten «früh das strenge Wort gelesen». Die meisten blieben «rein», das heißt, sie starben wie die jungen Puten, wenn sie die Lappen kriegen. Die wenigsten erkannten, daß nur der Jüngling etwas Besonderes zu sein da ist: der Mann ist menschlich oder ein Teufel, bestenfalls ein armer Teufel. Die wenigsten entkleideten sich des Panzers und der Ketten, des Stachelgürtels und der Askesen ihrer Eingezogenheit, und hörten auf «mit ihrem Gram zu spielen». Die es taten, hatten den Gram wirklich, und wirklich bis ins Mark, gelitten. Man kann nur eine Krankheit heilen, die man hat; unheilbar sind die imaginären. Die wenigsten erkannten, daß nur der Snob dazu da ist, ewig rein zu bleiben. Der Mensch ist dazu da, durch die Unreinheit, der er zugehört, ins immer Reinere zu streben; unter den vielen, die sich den Nietzscheschen Vers «Nur ein Gebot gilt dir: sei rein!» als Morgen- und Abendgebet vorgesagt hatten, schärften sich die wenigsten die Ohren für den fatal orientalischen Klang dieser Weisheit, und wenn Nietzsche über das Wort Freiheit höhnend gefragt hatte: «frei wozu?» so glaube ich, hatte außer Ihnen und mir noch niemand den Satz für sich umgedreht und gefragt: «Selbstbezwungen, wozu?» War es wirklich Askese

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

um der Askese willen gewesen, spanischer Tritt als Schauspiel, Kargheit als Gesetz, l'art pour l'art? Wenn der Zwang und die unbedingte Strenge nicht das heroische Mittel war, uns in einer entfesselten Zeit der Freiheit würdig zu machen und unbewußt dienen zu lernen, so war sie eine Muckerei, wie die der X und Y. Was wir in der Arena gelernt hatten, mußte versagen, als es galt «to run for ones life». Eines Tages schien eine neue Sonne, und die alten selbstgerechten Ideale der Impeccabilität und der Vollkommenheit als einziger Existenzberechtigung des Kunstwerkes hatten ein verblichenes und fadenscheiniges Ansehen, der Glanz über allem, was uns bisher geglänzt hatte, hatte ein steriles, undurchsichtiges Email; daß unsere alte Liebe unglücklich gewesen war, hatten wir immer gewußt — wehe dem Jüngling der glücklich liebt! — Daß sie unfruchtbar war, sahen wir nun; nur unsere unbewußte, willenlose Seele hatte empfangen und geboren; nun griff unser Wille nach der Menschheit wie nach einer Geliebten, um zu befruchten und zu erzeugen; und die Menschheit sagte: «sei zuerst ein Mensch, zu irren und dich zu wagen, zu leiden, zu weinen, zu genießen und zu freu'n dich, und der Götzen nicht zu achten, wie wir.»

Nun also, durch diese herrliche und stärkende Demütigung sind Sie gegangen; daß ich denselben Weg auf meine Weise gegangen bin, haben meine Arbeiten Ihnen hin und wieder andeuten müssen, und die Zukunft wird es evident machen. Ich verstummte; Sie begannen als bekannter Dichter, als der vergötterte Liebling der Jugend, wie der erste beste Anfänger von

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

neuem, unbekümmert um das verlegene Schweigen Ihrer Freunde, den dreisten Spott aller Fops und Coxcombs, den Triumph Ihrer Neider und Hasser. Ihr Weg war, wie es sein mußte, der Weg des Theaters. Das Theater hatten Sie sich mit dem Schlüssel Ihrer herrlichen Poesie öffnen wollen, und es hatte widerstanden; es verlangt weniger als Poesie und mehr als Poesie: die liberalste, breiteste, nichts ausschließende Teilnahme, am menschlichsten der Menschheit, am menschlichsten eines Volkes; Ihr Schlüssel paßte nicht, aber Sie konnten noch nicht wissen warum, Sie versuchten ihn zu reparieren; mit der Elektra eröffneten Sie sich nicht das Theater, sondern seinen größten Feind und Gegensatz, das *théatre à coté*, das mit dem wirklichen Theater der Menschheit, dem Globe oder der Dionysosbühne, des Porte Royale oder der Trierer Mysterien-Estrade weniger Gemeinschaft hat als die erste beste Moritatenbude des Dorfjahrmarktes; mit dem «Geretteten Venedig» versuchten Sie noch einmal das Tor der wirklichen Schaubühne,— mit dem Ödipus, lassen Sie es mich frei und heiter heraussagen, brach Ihr Schlüssel. Sie haben nicht getan, was alle kleinen Geister in Ihrer Lage, und selbst ein so großer wie Ben Jonson, getan haben, sich nicht in Ihre Würde gehüllt, die Bühne eine Metze gescholten, («*Leave thou that strumpet stage*» usw.) sind sich zu gut gewesen für das Stümpergerede von dem «Publikum, das durchfällt», von «kommenden Zeiten, die erst würdigen werden», vom «verkommenen Geschäfts- und Schauspielertheater». Sie waren allerdings das Kind einer Großstadt, ein Mann aus guter

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Gesellschaft, ein Österreicher und ein Wiener; also konnten Sie sich nicht wirklich verbergen, daß das Theater, sei es wie es wolle und sei es was es jetzt ist, doch in seinem «gesudeltsten Konterfei» die einzige überbliebene gewaltige und gemeingiltige Institution ist, die unsere Festfreude, Schaulust, Lachlust, Lust an Rührung, Spannung, Aufregung, Durchschütterung direkt an den alten Festtrieb und Rauschtrieb des alten ewigen Menschengeschlechtes bindet; und daß dasjenige, was hinter dem aufgehenden Vorhange sich abspielt, nur echtes Theater in diesem seit Menschengedenken unerschütterlich festgelegten Sinne zu sein braucht, um alles, was das Amphitheater füllt, willenlos, zeitlos, selbstvergessen, trunken und kindisch glücklich zu machen. Sie verzichteten, wie nur ein männlicher Mensch es kann, auf das, was Ihre höchsten Avantagen schienen, steckten den Lyriker und sogar den Dichter in die Tasche und begannen mit Ihren Kindern zu spielen, vor Ihren Kindern spielen zu lassen.

Habe ich Sie also verkannt, so vergeben Sie mir, wenn ich Sie erkenne. Sie sind mir heute, da ich selber wie ein Befreiter ausgreife, ehrwürdiger in der Unscheinbarkeit von «Silvia im Stern» als in der Glorie der «Frau im Fenster». «Ob ich den Mann der Dialektkomödien heut noch der deutschen Jugend als Vorbild hinstellen wolle» fragen die dummen Buben! Die dummen Buben wissen nicht, wie ein Mann den Mann sieht und ein Freund den Freund, dem er von ganzen Herzen die Treue halten darf. Wie immer usw.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

HUGO VON HOFMANNSTHALS PROSAISCHE SCHRIFTEN

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Mit dem dritten Bande, der unlängst ausgegeben ist, beschließt Hofmannsthal, den Entwurf nachträglich beschränkend, die ursprünglich auf vier Bände abgesehene Reihe seiner ausgewählten Aufsätze. Vieles, was man in den letzten Jahren, hie und da mitgeteilt, hat bewundern dürfen, scheint sich dem leisen Prinzipe der Wahl, das die drei vorgelegten Bände beherrscht, nicht gefügt zu haben und ordnet sich in der Stille um neue Achsen der Sammlung und der Form. Der große Zyklus prosaischer Möglichkeiten, der mit den jugendlich vollkommenen Stücken des ersten Bandes, den «Französischen Redensarten» und der berühmten Wiener Rezension anhub, — der dann im Gespräche zwischen Balzac und Hammer und im Briefe an Bacon klassisch wurde, indem er unter durchsichtiger Hülle die Krisis der Zeit umschrieb, — der schließlich mit Reden und Aufsätzen offen an das Neue der Epoche, ihr Journalistisches wie ihr Dichterisches, zu rühren begann: dieser größte prosaische Zyklus der Zeit ist nun mit dem politischen und dem historischen Stile, der vaterländischen Mahnung, vollkommen ausgeschritten, wie eine Periode der Welt mit dem Kriege ausgeschritten ist, und schließt sich fürs erste wieder zu.

Vor dem Lesenden entsteht der Band gewissermaßen morphologisch gleich einem lebenden Zellorga-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

nismus der Natur; ein heiliger Kern, umgeben von seinen nährenden Stoffen. Eine ruhelos flüssige, selbst das Amorphe nicht scheuende Lebens- und Speisungsmasse, unentschieden, unentscheidbar, umschließt den entschiedensten gestalteten Körper, das im einzelnen so zart gearbeitete, im ganzen so großartig angesehene Porträt Maria Theresiens, die Anrufung des Schattens Prinz Eugens, jene politische Schrift schließlich, die unter dem Schein einer Darstellung Grillparzers deutlich in die streitenden Meinungen der Zeit greift. Denn rings um die Schuld gegen die Vorzeit droht und drängt in unserem Bande, wie im Innern Aller, die diese Jahre nicht durchaus unwürdig erleben, die große Schuld der Zeit. Mit ihr beginnt das Buch, indem es die Triebsicherheit der Wildnis von unserer Furcht und unserer Hoffnung abhebt; mit ihr schließt es, indem es antiken Himmel und antike Gottlebenseinheit zu ihrer Folie macht — eine Atmosphäre bereitend, in deren Äther der tränenschwangere feuchte Erdendrang endlich als Hauch auffährt. Von Göttern zu Göttern führt die gedankenvolle Reihe. Dazwischen hat sie eine Welt durchmessen, die der Freunde, die der Ahnen, und hat mit der alten Wahrheitsstrenge, die den Claudio schuf, ein Bild des moralischen Menschen der Zeit entworfen. Ein zauberisches jugendliches Selbstporträt, eingeschlossen in ein nekrologisches Gedicht, zeigt ihn als Werdenden. Ein dunkler, kämpfender Monolog, als Gespräch mit Vorzeitmächten eingeschlossen in die Seiten eines Reisetagebuches, zeigt ihn als den jüngstgeborenen Träger der Ewigkeit. Mitten inne malen die wilden

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Seiten der ‚Briefe über die Farben' die Verstrickung seiner dämonischen Qual und die heldenhafte Mühsal seiner ringenden Gefangenschaft. Es ist der Moment der Berührung mit van Gogh, wie das Gespräch der Tänzerinnen eine Feuerblume aus dem Raume Gauguins mit abstreift, wie der Epilog den attischen Koren von der Burg das Rätsel ihres Lächelns zu entreißen sucht. Aber diese Beziehungen hängen lose an ihren Anlässen und sind nicht der innere, der gewissermaßen metaphorische Halt der Anordnung. Ihm dient als zentrale Metapher das süße Prosagedicht «Die Wege und die Begegnungen», unerzählbar und unerschöpflich wie Gedichtetes ist und wie Gedichtetes nach allen Seiten hin Bedeutung strahlend. Begegnungen und Wege sind alle Momente und Motive der Schriften, die den Band füllen. Begegnungen rufen die drei Nekrologe des ersten Teiles sich zurück und zaubern sie wieder hervor, eine Begegnung ist das Bild Grillparzers ebenso wie das Bild des Bettlers in Phokis im entscheidenden Punkte des Reisetagebuches. Ein Reisender endlich kehrt zum Schlusse in Gottes Ruhe heim. Der moralische Mensch dieses Buches ist in einem ständigen Unterwegs, in einer mystischen Reise begriffen und fordert von Gefährten und Begegnenden eine gewaltige Auskunft über die Gesetze der drei Reiche wie Dante auf seiner Wanderung. Dies geheime Weben der Sammlung ist ihre stärkste Luft, der schönste sinnlich-geheime Ausdruck für die wandlungsdurstige Seele und ihren Prozeß, im höchsten Sinne für ihr Drama.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Der Dramatiker zeigt sich im Ganzen des Buches und seiner Ordnung; im einzelnen verhüllt er sich halb und verrät sich nur, hier durch einen Rest der Form, da durch den am Drama gereiften Blick für den Abgrund der menschlichen Seele, den Spiegel über dem Unergründlichen. Das Gespräch der Tänzerinnen über Furcht und Hoffnung ist eine Szene; der Nekrolog auf Raoul Richter ist ein unsäglich sanft und innig erzählter Dialog. Aber nur der Dramatiker konnte dies Bild der großen Kaiserin zeichnen, der Form nach eine vollendete historische Darstellung, dem Innern nach eine Auseinanderziehung großer Weltkontraste, die zusammengeschoben sofort dramatisch und tragisch werden müßten. Deutlich wird erkennbar, wie der Wunsch zu erzählen und das Ringen um erzählende Form in dem Lyriker unserer Jugend und dem Dramatiker von heut unwiderstehlich wächst. Mit Genauigkeit, mit Treue, mit einer neuen spürbaren Bemühung, in der ein Stil sich auszubilden und seine Grenzen zu finden versucht, wird ein Vergangenes Stück für Stück hereingeholt. Auch hier ist kein Ausruhen; die alten Formen sind verlassen, neue noch nicht immer errungen, die ganze Masse eines hohen Geistes ist vor uns im Flusse. Welche Entwicklung von der frühen Fertigkeit der Seiten, mit denen der erste dieser Bände uns empfing! Und welche Demut vor dem ewig neuen Phänomen der Zeit! Ein Vollendeter schien uns vor zwanzig Jahren geschenkt zu sein, und es wäre Geringeren, als er ist, ein Leichtes gewesen, in ihren ersten Formen zu beharren. Hofmannsthal hat die seinen längst ge-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

brochen, den ganzen Gewinn von einst immer wieder ins Spiel gewagt und steht in diesem Bande siegend vor uns wie ein leidenschaftlicher Jüngling. Das Problem des Lebens ist immer wieder neu gestellt, immer wieder frisch und mit ganzer Seele erlitten, und nur darin, daß die Lösungen sich von Mal zu Mal bereichern, zeigt sich der Mann als Mann in den gewitternden und segensschweren Jahren seines hohen Sommers. Man greife zu und lese. Man lasse den Nachahmern das abgeworfene Kleid, das die Teufel der Zeit, unfähig, ‚die Talente zu verleihen' jedem Beliebigen als «Neuromantik» überlassen. Hier ist in aller Stille der klassische Ausdruck unserer Zeit entstanden; denn was ist klassisch? Das Gefühl des Ganzen im Einzelnen, das ewige Gewahren des Einzelnen im Ganzen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

ERANOS-BRIEF

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Der Zufall fügt es, mein Teurer, daß gerade ich derjenige sein soll, der Dir den Festschwarm dieses Tages in das schöne Haus Deines Lebens zuführt — keinen Kreis Verschworener oder Verbundener, wie Du mit dem ersten Blicke gewahrst, sondern wahrhaftig ein loses Geleite, einen dankenden Schwarm, nur durch die Stelle vereinigt an der es von überallher zusammentrifft, und durch den Tag, an dem es geschieht. Welcher Stelle? Da ist die Antwort leicht zur Hand. Sie ist uns heilig und trüge in heiligeren als unsern bildlosen Zeiten ein Gleichnis dessen, dem unser Zug und Dank gilt, Deines Genius, — wenn auch nur im bescheidenen Sinne, den der Römer diesem Worte gab, dem des männlichen Schutzgeistes über dem Leben des handelnden Mannes. Der Tag aber, an dem dieser Dank vor dem Schatten dieses Weihemals zusammentrifft, — — da fragst Du wohl: welcher Tag? Und wir dürften antworten: gewiß, und welcher nicht? Gewiß, an wie vielen vergangenen Tagen hätte es nicht geschehen dürfen und sollen, und wurde überschwiegen? Geschah es denn, als Du mitten im dumpfen Treiben des Ungestalten und Unverklärten, das unsere Bühnen erstickte, mit einem einzigen jugendlichen Schwunge Dianora und Vittoria dem alten Schauplatz der Masken und Kothurne wiedergabst? Geschah es, als endlich, endlich ein Band Deine Ge-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

dichte umschloß und man im Buche besaß, was jahrelang in Abschriften von Hand zu Hand gegangen war, was man auswendig wußte und sich gegenseitig im begeisterten Nachtblau jener hingerissenen Knaben-Vigilien aus dem Gedächtnisse hingesungen, hingeflüstert, zugestürzt hatte, oder der Geliebten zugeraunt, unter jenen Bäumen, an jenem Wasser, dessen Wellen es veredelte? Niemals ist es geschehen, Hofmannsthal, geschwiegen haben wir alle, — geschwiegen, als Du dem ältesten deutschen Theater die Tore erbrachst, und die Schaubühne in ihr Urrecht, Jedermanns Haus zu sein, wiederum bestelltest, geschwiegen, als die schönste, die lieblichste und zugleich triftigste, deutsche Prosa des neuen Jahrhunderts in die drei Bände einer vom ersten Augenblicke an klassischen Auswahl zusammentrat, geschwiegen als Du, einer düsteren Zukunft der Nation ahnungsvoll zu Wegen in ihre unverlierbare Vergangenheit verhelfend, die deutsche Erzählung kanonisiertest, deren neues Meisterwerk, die «Frau ohne Schatten», Dir schon langsam ausreifte, und dem Volke das großartige Lesebuch bereitetest, in dem ewige Nothelfer und Schutzgötter ihm beistehen durch diese Nacht seiner Geschichte. Ein Mal denn, gleichgiltig welches Mal, heiße uns nicht schweigen, laß uns gewähren, verarge uns nicht, daß wir mit einem Haltepunkte, und wäre er nur in der Einbildung, Deine Bahn brechen, mit der Ebene unserer Zeit, und der Zeit überhaupt, in den Bogen queren, durch den Du läufst. Dünkt es Dich nicht schön und menschlich, dies fast antike Bild der einfachen Reihe, in der ein jeder Dir ein Handzeichen

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

seines Lebensamtes und Geisterberufs darbeut, wie der Gärtner eine Blume und der Bauer Traube und Ei? Hinter den Lebenden und schon Sichtbaren fühlst Du die Hingegangenen und die noch nicht Sichtbaren, Dir denkt, wo Dilthey und Bodenhausen und Richter und Stauffenberg und Otto Braun gestanden hätten, wenn sie noch atmeten, die nicht mehr sind, aber der Gedanke vergleicht sich Dir zu sanftem Andenken bei der Ahnung der vielen Jünglinge, die dieser Schar nur darum sichtbar zugehören, weil ihr volles Herz, das sich nicht herweist, sich der noch leeren Hände vielleicht schämte. Und also gewiß, Du läßt uns gewähren, Du verargst uns nichts, ich kann beginnen, — beginnen mit dem, was ich so oft in diesen vielen Jahren mir vorgesetzt hatte, Dir zu berichten und zu erklären — und immer wieder zurückgestellt, weil es mir nicht an der Zeit schien, das Lebendige festzuhalten. Jetzt aber, wenn überhaupt je, ist eine solche Zeit gekommen, die größere Gelegenheit nimmt die kleinere in sich auf und unter ihren Schutz: Laß mich Dir der Reihe nach erzählen, wie es kam, daß Dein schon ausgedrücktes Dasein meinem noch unausgedrückten, unausdrückbaren ahnungslos beizustehen begann, wie Du es mir verwandelt und bestimmt hast, — auf mich, wie sonst auf meine ganze Generation, Geist, Gehalt, Form ausströmend, durch mich wie durch ungezählte andere, — hier sichtbarer, dort nicht minder wirklich weil minder sichtbar, — Deine Epoche gestaltend. Wenn je davon mündlich zwischen uns die Rede gewesen ist, haben nur Andeutungen kurz aufblicken dürfen: lag es denn auch je so aufge-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

laut in meinen Gedanken wie eben nun da ich mich anschicke, es mir selbst nicht weniger als Dir zu einer ernsten Ansicht der Geschichte zu erheben?

Meine Knabenzeit verging, wie Du weißt, in kleinen Städten zuerst des östlichen preußischen dann des westlichen rheinischen Nordens, unter enge gestellten rechtschaffenen Leuten von strenger Führung und altväterischer Bildung, an gelehrten Schulen des besten alten Schlages, die scharf zugriffen, bestimmt formten, und soviel Geist als ihnen zu bewahren zustand, mitzuüberliefern sich angelegen sein ließen. Unberührt von dem Aberwitze der Entwicklung, der später auch diese ruhenden Fundamente der geistigen Existenz des Volkes durcheinander warf, verschonten diese Institutionen das sich erst bildende Seelen- und Gemüthafte mit aller Beziehung auf Gegenwart und Zeit. Zeitlos zu sein war ihr Stolz und ihr Lehrziel. Nur Unwandelbares wurde mitgeteilt, in ungewandelten Formen; man verwaltete ein unabsehbares eisernes Erbe: das der klassischen deutschen Humanität. Man überlieferte deutschen Geist, deutsche Form und deutsche Geschichte als eine unmittelbare Diadochie der antiken; man sah das zeitliche Intervall zwischen der großen deutschen Blüte und dem jeweiligen Jahresdatum des Schultages als bedeutungslos an. Der mathematisch-naturwissenschaftliche Unterricht teilte mit dem humanistischen die Überlieferung unwandelbarer Gesetze, herläufig aus dem antiken Mutterschoße aller Dinge, weiterlaufend durch den Geschichtsstrom dankbarer Erben. Die Welt ruhte um unsere Knabenbänke reich und fried-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

lich, über Zweifel an Sicherheit und Bestand ihres Besitzes erhaben, um, von großen Zeiten aus, neuen großen Zeiten, zwar immer geistverwandten, zuzuwachsen. Man wußte, und lernte je näher dem Abschlusse um so häufiger, daß es unter Halbgebildeten und Ignoranten etwas wie Positivismus und Materialismus gäbe, eine naturalistische Weltanschauung und eine garstige Unterhaltungsliteratur. Man zeigte sich mit Verachtung einzelne, die den einen und andern Propheten solcher Armseligkeit wirklich gelesen haben sollten, oder solche Dramen und Romane. Was man davon ergriffen und aus Neugier angeblättert hatte, warf man bald in die Ecken. Es hatte der Phantasie nichts zu geben, denn sie suchte Chimären und keine Wirklichkeit, — noch konnte es dem Geiste die gewohnte Nahrung in irgend etwas bereichern oder ersetzen. Ich lernte neben Englisch, worin ich von Hause eine gute Grundlage mitgebracht hatte, Italienisch, Arabisch und Sanskrit auf eigene Faust, las von griechischen und römischen Autoren soviel meiner Unreife und Schülersprache irgend aufschlüssig werden mochte, und unersättlich die großen deutschen Autoren, die wohlwollende Verwandte und Freunde meinem Lesehunger zuschoben. Die modernen Schriftsteller, die ein Zufall mir ins immer ausgeworfene Netz spielen mochte, fielen spurlos durch seine Maschen und hafteten nicht im Gedächtnisse. Schopenhauer, damals am Ende seiner historischen Wirkung auf den Geist der Nation, unterhielt und beunruhigte mich durch die beredte Klarheit seines sophistischen Vortrages nicht wenig, immerhin nur

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

kurze Zeit. Dumpf und unlösbar lag ein vager Beruf vor mir, über den die Universität mich würde aufzuklären haben. Wilhelm Scherers Schriften, dann die Hermann Grimms waren mir endlich zugekommen, und zu Mommsen, auch zu Curtius getreten; hier tat sich mir eine fast berauschende Verlockung der Einblicke in einen Zusammenhang auf, für den ich keinen Namen fand und keinen suchte — hätte ich aussprechen wollen, was in mir klang, so hätte ich sagen müssen: «die ganze Menschheit». Denn, so heiß mein dankbares Herz an jener Gelehrtenreihe hing, der Gedanke, daß der eine mich zu deutscher Literaturgeschichte, der andere zur Geistesgeschichte in Literatur und Kunst, der oder der zu antiker Geschichte hätte ziehen können, kam mir nie, und würde mich gequält und verengert haben. So hörte ich mit stillem Unglauben mir bedeuten, die Schule habe mich das Lernen, die Universität das Arbeiten zu lehren. Ich brannte auf nichts als weiter zu lernen, zu lernen; und so verstand es sich von selber, daß ich entschlossen war, mir die Schule in die Universität hinein fortzusetzen, übergangslos vom klassischen Unterricht zu Humaniora, oder, wie man sagte, klassischer Philologie, von orientalischen Anfängergrammatiken zu orientalischer — ziellos, nimmersatt, bis zur Leidenschaft hingerissen von der Aussicht, den gesamten ungeheuren Geistesbestand menschlicher Jahrtausende dort unabsehbar aufgebaut zu finden, damit ich, ein Knabe mehr, zugriffe und ihn verschlänge; vor mir die größten Lehrer der Zeit, männliche und greise, die Bewunderung der Welt, noch lebendig und lehrmäch-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

tig, und bereit dem vor sie hinsitzenden ihren wundersamen Lebensertrag zuzuführen; die Schatzhäuser der Bibliotheken, welche Vorstellung! Die Sammlungen, welche Götterfeste!

Die Universität, Berlin, ließ mich ein, nicht wie einen Gast, sondern wie den mitgelaufenen Hund eines unsichtbaren Gastes, schloß vor mir die Tür zu ihrem Innersten, hinter mir die nach der Gasse zu und überließ mich mir selber und meinem Zufalle, zwischen unzähligen Drängenden, Lärmenden, vor sich hin und auf andere Einsprechenden, die den Raum um mich her mit einer Atmosphäre des geistigen Unwohlseins, einem allgemeinen taumelnden Schwindel erfüllten. Langsam lernte ich die Töne unterscheiden, — lange meinen Ohren nicht trauend, an meinem Schicksale verzweifelnd, endlich begreifen, in welcher Zeit ich lebte. Und hier erlaube mir die Form und den Ton solcher Erinnerungen einstweilen zu verlassen und Dir das Gemälde so zu entwerfen, wie es sich damals wohl mir erst darzustellen beginnen konnte, mit so festen Zügen immerhin, daß auch der folgenden Vertiefung die hauptsächlichen davon nur zu bestätigen übrigblieb.

Jene sichere Verlängerung der Schule in die Hohe Schule, die ich geträumt hatte, war nicht möglich, die Bildung nicht mehr kontinuierbar, der Pfad brach hart vor den Füßen ab. Der eiserne Bestand des geschichtlichen Erbes, aus dem ich genährt worden war, — es waren vergessene Restkassen der Provinz gewesen, die ihn weiter verbuchten: die großen Schatzhäuser waren geplündert und man räumte soeben ihre

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

letzten Fächer aus. Mit einem Triumphe, der jakobinisch hätte heißen dürfen, wenn er nicht so nüchtern und lehrhaft gewesen wäre, stand jedes Individuum und jede Arbeitstendenz siegreich auf dem Chaos der von ihm preisgegebenen Kräfte der Vergangenheit und denunzierte die Ahnen. Welch ein Geschlecht! Wie war die Revolution geschehen, wo hatte sie sich vollzogen, wer waren ihre Helden, ihre Führer, ihre Anlässe, ihre beschwingenden und treibenden Gedanken gewesen? Die Zeitgeschichte schwieg undurchdringlich und mienenlos. Ihrer Chronik war nichts zu entnehmen als die steigende Wohlfahrt eines reichen und mächtigen Volkes, das, unter Wahrung und Mehrung einer außerordentlichen Nationalleistung, auf allen Räumen menschlicher Betätigung immer höheren Planen zuging. Äußerlich war alles beim Alten, ja manches bedenkliche Alte stolz und prahlend zum Besseren gewandt. Es waren also die Folgen einer Revolution ohne die Revolution selber gewesen, ein weit und breit in Senkung sichtbarer und unabsehbarer Einbruch über einer lautlosen Katastrophe im Tiefenmeere des nationalen Genius. Diese Katastrophe hatte weder Gesicht noch Person, weder Handlung noch Drama noch Pathos gehabt: sie mußte gefolgert werden, wie aus der Störung einer Sternbahn ein unsichtbar wirkendes unheimliches Himmelsbild. Meine Jünglingszeit stand unter dem Bilde dieses unsichtbar störenden und wirkenden neuen Unsterns über Deutschland; Du weißt, was in meinen ersten Schriften, dem Gespräche und der Rede, mit den Augen der Angst einer ganzen jun-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

gen Generation die Firmamente nach ihm absucht. Auch heute noch ist es kaum möglich, die Geistesgeschichte der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts zu schreiben. Der Historiker des Unterganges der deutschen Nation wird noch Jahrzehnte brauchen, bis die Nebel über den Objekten seines Exordiums sich verziehen. Was gesagt werden kann und gesehen, verschiebt sich der Betrachtung noch von Tage zu Tage. Dennoch darf der Tag vermerken, was er in Durchblicken bereits gewahrt.

Das neue Volk des Reiches, entstanden aus der gewaltsamen Absprengung Österreichs vom Gefüge des altständigen Deutschlands, durch einen ungeheuer gesteigerten Anspruch des Ganzen an den Weltvorrat der Güter mit neuen Riesenmassen unter deren Verbraucher und Verteiler aufgenommen, hatte keine Geschichte und schrieb sich eine falsche. Es hatte nur eine allerjüngste. Sein Geburtsdatum war der Krieg und die Proklamation in Versailles, als Schlußfuge von Kriegen, deren Gedächtnis schon zu verfallen begann. Niemand hatte entscheidende Daten und Fakten seines inneren und äußeren Lebenszusammenhanges, die er hinter 1871 hätte zurückführen müssen, und die sich nicht aus den Faktoren dieses frischen Geschichtsraumes zureichend auflösten. Die Sprachmetapher von alten und jungen Völkern widerlegte sich grell an den Vorgängen; hier war ein altes Volk gleichzeitig eine junge Nation. Hier waren neben Trümmern und Resten der alten Nation Hunderttausende aus geschichtslosen und geschichtsfremden Volkstiefen frisch Aufgestiegener mit der rasenden

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Eile des wirtschaftlichen und handelnden Aufstieges gleichzeitig an den entscheidenden Nationalgütern zu beteiligen und dadurch in die Nation hinein überhaupt erst zu rezipieren. Der beispiellos gedrängte politische Vorgang zwischen den Niederwerfungen der beiden Napoleone, als deren Funktion der deutsche Reichskörper sich abgesetzt hatte, war als geistiger Vorgang noch zu legitimieren und nachzuholen. Es war eine Schicksalsfolge der unabänderlichen Mächte und Tatsachen der deutschen Geschichte, daß dieser Ausgleich im höheren Sinne unmöglich war und nur auf so gesenkter und verbreiterterEbene statthaben konnte, daß mit dem Sturze des Hohen und der Unfähigkeit des Niedern zum Hohen zu steigen, der Verfall sich an die Einheit heftete wie der Schatten an den schreitenden Körper und jeder der im Gewonnenen zu stehen meinte, einen Schritt weiter schon an Verwirktes streifte.

Weder die Bildung der Nation noch ihre Einung war national und ein Geschöpf des Volksganzen gewesen. Jene war noch über Goethes Zeiten hinab eine Form der weltgeschichtlichen deutschen Renaissance, wie unter Karl, dem Rotbart, Friedrich dem Großen, fürstlich, höfisch, ständisch; fürstlich die Theater wie die Universitäten; an die Gesellschaft der Höfe angeschlossen die sie tragenden Stände; oder aber, was nicht an die Herren der Erde, — an den Herrn des Himmels angeschlossen, und nur in diesem Sinne Dienst nicht an der Krone sondern an einer Gemeinde: im Norden und Osten die ewigen Mächte des Pietismus, im Süden die der gewaltigen in Herz des

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

ganzen Volkes greifenden geistlichen Orden. Der Goethische Satz, der Deutsche könne auf absehbare Zeit nur als Individuum Kultur haben, nicht als Nation, stand als Schicksal und Gesetz über den gehobenen Gesellschaftsschichten, die sich, fein und prüfend, aber nicht eng und starr, neue Elemente nachhoben, und das erstarkende und strebsame Bürgertum, in immer schwächeren Abschattungen der Einfärbung, sich assimilierten. Von der aristokratischen Struktur der Gesellschaft war die nach oben zu dichter und dichter gedrängte Fadenechtheit des Bildungsgewebes unzertrennlich; je weiter nach unten zu, je mehr ging sie in Halbschuß über und verzettelte sich schließlich. Damit aber genau gesprochen werde, so will ich begrenzen, wodurch diese eigentümliche und konzentrierte Kultur hoher Stände so einzig in Europa dastand, daß ihr von überallher Liebe, Bewunderung und Wißbegier fremder Völker zuströmte: sie war weder eine künstlerische noch eine gelehrte Form des Geistes schlechthin, noch war sie ausschließlich das Hohe, was sie schon auf den ersten Blick zu sein erklärt: eine universale — das boten mehr oder weniger auch die großen Metropolen der fremden Nationalkulturen: vielmehr war sie die einzige humane seit dem Untergange der griechischen, und setzte wie in den deutschen Philosophendiadochien und Dichterreihen das griechische Phänomen zum ersten Male wieder direkt fort. In ihr wie in der griechischen, zum ersten Male wieder, lag Schöpfung, Sammlung, Forschung, Deutung, Einsicht, Gestaltung und Gesang auf eine noch heimlichere und einsamere Urmacht

zurückgefordert und in ihr verinnigt: die menschliche Seele in ihrem Prozesse mit der Ewigkeit. Strömend aus dem Mittelpunkte des Alls, der Poesie, wachsend zu den beiden Fernpolen der Transzendenz, der Philosophie und der Musik, radial sich alles Leben der menschlichen Geistseele als des immanenten Gleichnisses der Goethischen Weltseele einrundend, ruhte und rollte dieser Kosmos aus sich und in sich, und verbürgte seinen Bewohnern die Einheit des Lebens: niemandem freilich als solchen Eingebürgerten: zu erraffen war Schillers adlige und heroische Ideenlyrik, seit den Eleaten die herrlichste gedichtete Mythologie der Gedankenwelt, so wenig wie das herrliche Dichtergebilde der Schellingschen Identitätsphilosophie, oder die tödlichen Gefechte zwischen Seelentakt und Seelendrang in Goethes Tasso, oder die neuen Minneverhängnisse in der Seele Penthesileas, oder die Musengewalt, die in der Einleitung zu Niebuhrs Römischer Geschichte den Reigen der Felsblöcke sich in Mauer schichten hieß. Wenn die Poesie zum ersten Male seit Plato wieder philosophischer geworden war als die Geschichte, das Naturwissen wieder dichterisch, das ahnende bestimmend, das mächtigbestimmende ahnungsvoll wie in Goethes Farbenlehre, das erinnernde prophetisch wie in Novalis' «Europa», — wenn die neuen Forschungen, die den Orient und den Occident historisierten, aus dem Frieden der musischen Hände in denen sie ruhten emporstiegen, in Diez und Uhland wie in den Grimm und Rückert Dichter und Forscher, und in den Humboldt Dichter und Allergründer, Allerbauer, All-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

umfasser untrennbar lagen — welches Wort boten Europas Sprachen, um den Stand und Beruf dieser Geister bei einem triftigeren Namen zu nennen als dem einfachen griechischen der Weisheit? es wäre denn der mittelalterliche ihm ebenbürtige der Minne. Einblick ins All durch Liebe die es schuf — die es durchs gleiche wieder schaffend erblickt, erblickend wieder schafft: dies war die göttliche Sendung dieser ins Göttliche blickenden und seiner gewissen deutschen Seele.

In das Innere des Volkes hatte diese Kultur durch ihre drei Hauptbildungsmittel gegriffen: durch den aus Wilhelm von Humboldts großartigen Bildnerhänden hervorgewachsenen Unterricht in die Jugend, durch das Schauspiel und den Buchhandel in das Bildsame der Nation, zumindest die Frauen, und durch die Frauen hindurch in Söhne und Gesellschaft. In dem deutschen Gymnasium, der deutschen Universität, dem deutschen ständigen Theater, dem deutschen Buchhandel hatten sich vier originale und mit nichts anderem zu vergleichende deutsche Institutionen ausgeformt, unter einander verbunden im gemeinsamen Zeichen einer wie unter Fahnen und Ostensorien im Höchsten und Heiligsten geeinten Nation, und sich gegenseitig Kraft entlehnend und zubringend. Aber, wenn die Poesie das unsichtbare Zentrum dieses Kräftetausches war, die Universität war ihr geistiger Rialto, der Brückenmarkt des von überallher zuströmenden geistigen Dramas, und die Bühne seiner Entscheidungskämpfe. Sie war so wenig das, was sie bei allen anderen Nationen Europas war und ist — Fach-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

schule und Fakultät in kaum entwickelten rhetorischen und didaktischen Renaissanceformen — als hier die Poesie im Renaissancesinne war, was sie bei allen anderen Völkern unerbittlich blieb, lateinisch angeschlossen an die rhetorischen Kategorien des Stiles und des guten Geschmackes. Universität und Poesie, Forschung und Schöpfung waren nicht umsonst Zwillingstöchter des deutschen Hellenismus, jener schöpferischen und revolutionären Geistesbewegung, durch die Deutschland den Ring seines Renaissancezwanges gebrochen und eine Welt erobert hatte, die ihm nicht mehr von geschichtsälteren Völkern überliefert, sondern diesen selbst unbekannt war und ewig fremd bleiben sollte. Die Verfassung dieser großen geistigen Arenen war diejenige freiheitsliebender Aristokratien, an Fürsten angeschlossen, aber wenn es sein mußte, namens eines idealen Fürstentums den Fürsten demütigend, aus der Breite in die Breite des Bürgertums gewachsen und wirkend, aber ihm keinen Zoll von der Vornehmheit der Wissenschaft concedierend, mit Härte unpopulär, erbarmungslos gegen die Zwischenformen des Halbdilettantismus, jeden Konflikt des Geistigen auf dem schmalsten Scheidegrate der dogmatischen Differenz mit der letzten Schärfe Luthers gegen Zwingli, Fichtes gegen seine Widersacher, Lobecks gegen Creuzer schöpferisch austragend. Wissenschaft und Poesie hingen um so inniger zusammen, je minder sie voneinander öffentlich Kenntnis zu nehmen schienen. Der Student, natürlich, dichtete, wie er liebte: die Katheder führten den Namen der Poesie sowenig wie den Gottes unnützlich: es war

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

ein Takt der Scham, des Stiles und der Ehrfurcht, beides ewig vorauszusetzen aber nie zu erörtern, und diese Ehrfurcht durchdrang die Lehre und die Überlieferung. Es war nicht Sitte, halbkompromittierte Schwätzer ohne Forscherleistungen endlich an Kathedern der Literaturgeschichte als Professoren stranden und als Parteiaspiranten oder Wettermacher sich über Poesie ergehen zu lassen: sondern in solchen Tatsachen, daß etwa Lachmann mit verschwindenden Ausnahmen nur Dichter behandelt hat, lag die mächtigere und triftigere Anerkennung eines höchsten Geistesmächtigen. Man las nicht über Goethe und Dante, denn man hatte sie nicht zu lehren und verschmähte die Lorbeern der Humanisten-Eloquenz: man widmete ihnen still, wie Lehrs und Witte, die andächtige Liebe und forschende Pflege aller freien Lebensstunden überhaupt. Und also lebte man auch dem Vaterlande, seiner Götter sicher, und auf der Hut vor seinen schlafenden Dämonen.

So waren die schmalen und zarten Kernbildungen oder Deckschichten der Gesellschaft beschaffen gewesen, auf denen die ganze einzige Bildung der Nation ruhte — eine verschwindende Minderheit, der Zahl nach, gegen die unabsehbare Volksmenge, die als Kämpferin oder Erbin der Freiheitskriege, mit einungslosen und verworrenen Bestandteilen alter Überlieferungen und neuer Halbgedanken erfüllt, sich in die politische Geschichte Europas hineingerissen sah und bald dem Geiste des politischen Westens das willenlose Spielbrett bot, auf dem er die 1789 begonnene Partie der Volksrechte kontinental zu

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Ende spielen und schrecklich gewinnen sollte. Die Geschichte, die einer Nation Aufgaben zuwirft, fragt nicht, ob sie reif sei ihnen zu genügen, und bestraft die widerstrebende ebenso wie die erliegende mit dem Tode. Goethe hatte schon geahnt, daß die französische Revolution damit enden würde, den langsamen und innigen Prozeß der Selbstbildung Deutschlands niederzuschlagen, — «zurückzudrängen» wie er bangend sagte, zu queren und zu sprengen wie wir heut wissen. Die Einung Deutschlands konnte sich von der Bildung Deutschlands keine Fristen setzen lassen. Die Generationen, die das Erbe der Humanität, des wiedergewonnenen Altertums, des wiedergewonnenen Mittelalters, der neuen Philosophie und Poesie, der neuen Wissenschaften hätten antreten und erst national machen sollen, flogen als Heizstoff in die politischen Essen und wurden in ihnen zu Dampfkraft und Schlacke zerrissen. Zwischen russischem und französischem Drucke erstickend brach Preußen nach Norden und Süden durch, endlich mit gesammeltem Norden und Süden nach Westen. Aber wenn auch der höchste Richtgeist dieser Völkerheere, verkörpert in greisen Königen und Marschällen, der alten deutschen Bildung fast mehr als den zur Einung drängenden Kräften angehörte, und Klassiker der historischen Darstellung und Forschung, aus Alexander von Humboldts und Karl Ritters Lebensluft, die Wunderschlachten schlugen — die Völker, die sie führten, waren nicht mehr Nation kraft dessen was einzig früher in Deutschland zur Nation gestrebt hatte. Wohl war es nicht ein Abgrund von landläufiger Re-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

volution was 1880 von 1830 trennte: aber das Halbjahrhundert politischer Kämpfe, zunächst um Volksrechte, dann um Einung, dann um Vormacht im Einungskampfe, dann bereits um wirtschaftliche Besserstellung, und wiederum um Volksrechte und die Erzwingung lebloser Parlamentszerrbilder: dies Halbjahrhundert hatte aus dem tiefsten Volksdunkel heraus Geschlechterfolgen in die Palästra gerissen, die nichts hinter sich hatten als ihr Geburtsdatum, und den Raum der deutschen Geschichte betraten wie einen neuen Erdteil. Denen die schon lesen mochten, hatte Schlosser die deutsche Geschichte so geschrieben wie sie sie brauchten, und Rotteck wie man sie über den Bedarf hinaus noch borgen wollte, die dürren Aufgeregten des «Jungen Deutschland» eine Pamphletliteratur nach französischem Vorbilde, Heine die erste rein bürgerliche Poesie der Welt, vibrierend nur noch von der endlich gestillten Rache des Freigelassenen an alter Herrschaft, Herrlichkeit und Gesetzlichkeit; mit Vogt und Büchner zog die neueste Ausfuhrform des alten französischen Mechanismus ein, mit Marx kreuzte er, politisch gedreht, in die Sterbeformen der Hegelschen Dialektik. Du begreifst, daß ich Geistesbewegungen, deren Erklärung aus ihrer eigenen pragmatischen Autonomie fließt, nicht aus den wirtschaftlichen Bewegungen herleite, die sich notorisch mit ihnen zu verflechten pflegen. Die wirtschaftliche Aufzehrung der alten tragenden Stände durch ein neues bürgerliches Unternehmertum, klassisch dargestellt in Immermanns «Epigonen» und mit voller Genialität zur ironischen Mythe er-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

hoben in seinem «Münchhausen», wäre an sich nie imstande gewesen, das alte Herz des Volkes für immer zu zerreißen. Aber der rohe und blödsinnige Biertisch, der in jenem ahnungsvollen Buche Deutschlands Fürsten zum Tode verurteilt und ihre Länder verteilt, aber der eitle politische Hetzer, zwischen den aberwitzigen Knaben und den ratlosen Behörden, noch drapiert mit Fetzen der alten Kultur und sie schon zerschwatzend und verschleudernd, — aber die zerrissenen Frauen, im Begriffe, sich zu emanzipieren, die zerschlagenen Familien, die experimentierenden Schulen: in ihnen klafft der wahre Abgrund auf, der die Epoche verschlang: die nicht mehr überlieferte Kultur ließ ein neues Geschlecht erstehen, das, auch wenn es gewollt hätte, sie nicht mehr hätte rezipieren können. Schon eingangs der vierziger Jahre vermerkt Franz von Gaudy, daß eine Bestellung Jean Paulscher Romane in Bibliotheken zur größten Ausnahme gehöre und meist von bejahrten Sonderlingen ausgehe. Bald darauf werden vergriffene Klassiker der Philosophie schon nicht mehr aufgelegt. 1869 liest der junge Friedrich Leo Goethe «in dem Gefühl einen sehr wenig gelesenen Autor in Händen zu haben». Kurz darauf ist die Berliner Universität nicht mehr imstande, für die Zentenarfeiern Savignys und Hegels würdige und kompetente Redner zu bestellen: die matten Elogien der dazu bestimmten längst verschollenen Pedanten, das eine davon schon mit grammatischen Fehlern einsetzend, stehen als traurige Zeugen des eingetretenen Verfalles in der so großartig beginnenden Reihe ihrer Kasualschriften.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Denn inzwischen waren die endgültigen Tatsachen längst eingetreten, mit deren Statuierung ich diesen Überblick begonnen habe. Der Ausgleich zwischen der alten Gesellschaft und dem neuen Volke vollzieht sich roh und rasch und kampflos als eine überall ohne Widerstand aus den sichtbaren Erfolgen gezogene Summe. Wie auch anders wäre es möglich gewesen? Auf wie viele Millionen mit einem Schlage Emanzipierter hätten die alten Geisterburgen den Äther ihrer göttlichen Atmosphäre zersprühen sollen? Was für Erfolge hatten Göttingen, Heidelberg, Jena, Weimar, die edlen Höfe, die Gesellschaften um die historischen Dynastien, die in fester Überlieferung stehenden Familien, die in heimischen Traditionen «zurückgebliebenen» fränkischen, schwäbischen, bayrischen Länder aufzuweisen, die es mit soviel Sieg, Reichtum, Glück und Probe auf den Beweis der Macht aufnehmen konnten? Was wollte es bedeuten, daß von den Dynastien tatsächlich alles gelebt hatte, was in den ärmsten und machtlosen Tagen den deutschen Namen zu einem Völkerfanale gemacht hatte, daß von den in dem armseligen herzoglichen Weimar verlebten Monaten — nicht von Goethe allein — der greise Thackeray nur noch mit Tränen der Erschütterung und des Dankes für die bloße Möglichkeit so vollkommener menschlicher Hoheit und Herrlichkeit sprechen konnte? Die Reste der deutschen Bildung akkordierten und konkordierten mit den Siegern, verleugneten sich und streckten die Waffen. Die Universitäten gaben sich auf. Die Erforschung und Geschichte des menschlichen Geistes abdizierte an den Ungeist der

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Zeit und nannte ihren internen Zerfallsprozeß das Zeitalter der Naturwissenschaften: als ob es für den menschlichen Geist irgend welche Bedeutung habe, ob seine Körperlichkeit gehe, fahre oder quer oder hoch sause, schneller oder noch schneller, über Wasser oder durch die Luft; aber auch das «Zeitalter der Geschichte» benannte sie diese ihre eigene Anarchie: nicht um Geschichte zu schreiben: das Schreiben begann sie so zu verlernen wie das Lesen; sondern um durch das Mittel der historischen Bedingung und Abstellung alle absoluten Werte der Menschenseele fraglich zu machen, zu relativieren und schließlich aufzuheben. Historismus als Pseudologie, Naturalismus als eine hilflose Prahlform für die Unfähigkeit, dem Menschengeschlechte anderes zu Göttern zu geben als was sechs Schöpfungstage ihm als Schemel unter die Füße und als bestirnten Schirm über den Scheitel bestellt hatten, quollen in den «Entwicklungs»-Wahn zusammen, dessen kindischer Aberglaube die geistige Verfinsterung vollendete. Ich habe vorher gesagt, diese neue Volksmenge habe keine Geschichte gehabt und sich eine falsche geschrieben. Auf diesem Krebswege tat sie das. Keiner Skepsis gegen sich selber fähig noch willig, mit dem Optimismus des Kindes sich selber und ihr Heut als Glückssumme und Wegziel aller historischen Aufrechnung ansetzend, schickte sie sich an, den Sturz in Stieg umzutäuschen, bis ihre Heroenzeit als überwundene Staffel zu ihren Füßen zu liegen schien: denn sie hatte sich und ihre Dinge auf den Kopf gestellt. Die Metaphysik war überwunden. Der speku-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

lative Idealismus war eine Kinderkrankheit. Hegel, — soweit die Ignoranz wenigstens dazu reichte Schopenhauers Popularschriften anzulesen — war ein komischer Effekt. Schelling war eine aberwitzige Abnormität für den Guckkasten und Zeigestock. Schiller war Schullektüre, Goethe eine Art von sentimental patronisiertem und gerührt belächeltem Urgroßvater, von dem sicher war, daß er nicht an die deutsche Größe geglaubt hatte. Die Romantik, — etwas ernster genommen, weil sie immerhin Professoren hervorvorgebracht hatte: gar nicht übel für jene Zeiten, aber doch von vorwiegend historischem Interesse. Ich lernte von einem der berühmtesten Katheder Berlins*), Naturphilosophie und Philosophie der Geschichte, beide charakteristisch für den überwundenen Aberglauben, der Natur und der Geschichte philosophisch beikommen zu können, seien heute durch die reifere Einsicht ersetzt, die, im Gegenteil, der Philosophie geschichtlich und naturwissenschaftlich aufhelfe: Geschichte der Philosophie und Psychologie seien die daraus hervorgegangenen neuen Wissenschaften. Wie jene aussah und ob sie je anders aussehen würde als die ins Leere wachsenden Materialhaufen philologischer Scheidekunst, wußte niemand, aber in drohender und verachtender Majestät erhob sich im Hintergrunde dieser feilen Phrasen die letzte Mandatserfüllung der sterbenden Vergangenheit, soeben

*) Mit diesen Sätzen begann Diels das Kolleg über Geschichte der griechischen Philosophie, ganz gleichmütig und wie mir schien, zufrieden, noch das ciceronische Citat darangebend: Quae philosophia fuit, philologia facta est.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

der Vollendung zugehend, Kuno Fischers Geschichte der neueren Philosophie, Nachglühen von Hegels untergegangenem Tage und «untergehend auch noch wars immer die nämliche Sonne». Wie die Psychologie aussah, zeigte dem Volke, das Herder und Humboldt hervorgebracht hatte, Wundts Sprachphilosophie. Von Jacob Grimm und Lachmann aus hatte sich die germanistische Wissenschaft, von Hermann und Lachmann die klassische sich entwickelt, nämlich aufwärts wie alles. Die Willkürlichkeiten jener großen Männer, die nicht imstande gewesen waren, alles von ihnen behandelte gleichmäßig zu durchdringen, waren bei fortschreitender Spezialisierung entsagungsvoller Exaktheit gewichen, deren heuristischen Methoden die kontrollierende Nachbarschaft der «exakten Wissenschaften» in wünschenswerter Weise anzumerken war; und dies, während Hypothesengebäude von ebenso vollendeter Nutzlosigkeit wie Ruchlosigkeit auf die Geschichtsflächen projiziert wurden, wie die schamhafte und strenge Vergangenheit der Meister sie kaum anzublicken gewagt hätte, heut so frech entworfen, wie morgen frech verleugnet, — was lag daran? Das Laster erbrach sich in dem gleichen Ingenium in dem die Tugend sich zu Tische setzte, und dies Ingenium war zugleich der Wirt, der sich selber in jedem neuen Buche die Zeche des letzten machte. Alle diese Trugphänomene des Fortschritts waren als wirre Wunschbilder den Naturwissenschaften angeglichen, in deren Sphäre die rein mechanische Entwicklung so selbstverständlich gehört, daß sie im Grunde überhaupt nicht betrieben werden können,

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

ohne ihre Feststellungen laufend mechanisch zu vermehren und theoretisch höher zu verbinden, wie sie es in ihrem größten, ihrem eigentlichen Jahrhunderte, dem achtzehnten, tun und auch im folgenden zu tun fortfahren mußten. So weit sie Wissenschaften waren, wären sie der Gefahr überhoben gewesen, daß der geisteswissenschaftliche Verfall sich auf sie mit der Zubilligung eines imaginären Sieges zurückgespiegelt hätte, von dem sie nichts wußten: ihre Praktikabilität — sie allein war es, die die allgemeine knechtische Erfolgsanbetung zu ihnen hinüberriß; ihre Umsetzbarkeit in Maschine, Sensation, Spekulation, Gewinnsteigerung, roheste Vermehrung der Bedürfnisse und Ansprüche. Das Zeitalter der Naturwissenschaften war nur das schamhaftere Deckwort für das Zeitalter der Technik. Die Maschine wurde aus dem Geschöpfe und Spielzeuge oder dem Geschöpfe und Dienstknechte des Menschen zuerst seine Gewohnheit, dann sein Laster, dann sein Herr, sein Tyrann, sein Feind, sein Zernichter. Und die Entwicklung, die ihm alle Trachten und Hüllen der Jahrtausende abgewickelt und endlich die lebendige Haut vom Leibe geschunden hatte, die ihn dem Reiche des Unsterblichen entzogen und als wollendnichtwollend hilfloses Wesen zum Objekte des Vorganges, der Umstände, der Strömungen, der wirtschaftlichen Kräfte gemacht, neben dem Vieh unter das Joch der Natur geschickt hatte, das Individuum aufgehoben, das Drama abgeplattet, die Zeiten nivelliert—hier schien sie am Ende. Aber hier selbst schien sie es nur: wohl sagte das allgemeine Banausentum

schon längst «Wissenschaft und Technik» wie Hänsel und Gretel oder Beethoven und Wagner; aber sie hatte noch nicht gewagt, dem Hellenentume, das den Namen der Banausie für alle mechanische Praxis erfunden hatte, seine eigenen Götzen in den Tempel zu tragen. In jenen Jahren, in denen ich um einen Faden, einen armen Brosam geistiger Einheit und Sicherheit rang, brach die entartete Wissenschaft in die Knabenschule mit griechischen Lesebüchern ein, die den Söhnen der filmbeglotzenden und autogewirbelten Automatenzeit ein ihnen adäquates Hellenentum, nämlich griechische Beiträge zu Automaten und Technik, im Urtexte, zur Erhöhung ihrer Seelen und zur Erkenntnis des über diese Anfänge gemachten Fortschritts darbot. Wo die Ahnen sich um das Haarbreit Unterschiedes zwischen dem Einen und dem Anderen Geist wohl das Herz gebrochen, aber auch die schöpferischen Spaltungen des geschichtlichen Dramas bewirkt hatten, aus denen wir heut noch leben, kompromittierten die Enkel auf der ganzen Breite ihres Lebensfeldes, stellten sich auf den Boden der Tatsachen am liebsten, wenn dieser Boden ein notorischer Sumpf war, trugen der Neuzeit Rechnung, ohne zu ahnen, daß sie schon viel zu sehr Neuzeit waren, um über ihre eigene Halbschlächtigkeit hinaus noch ein übriges tun zu dürfen, und fanden für jeden Konflikt die sichere Phraseologie des Ausgleichs. Und wie «keine Metaphysik mehr» so hieß es auch «keine Polemik mehr». Worum hätte der Kampf gehen sollen? Wer stand im Grunde auf der anderen Seite? Was konnte man sich

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

davon versprechen, der bittermündigen Rügegestalt des einsamen Lagarde nachzustellen, zumal wenn ihm die Köcher von Sprachgewalt so klirrten, wie das Zeughaus von gediegener Allweisheit und das große Herz von dem Todesmute des Kriegers auf dem verlorenen Posten? Was trug es aus, Herman Grimm zu bekämpfen, den doch keiner mehr las? Erreichte es nicht den gleichen Zweck, ihn sich praktisch aus dem Wege zu intriguieren? Also akkommodierte man sich, selbst wo man vernichtete, dem Opportunen, dem man überall diente, und trat nicht aus seiner Art: und das gleiche geschah wo man traditionell pries und bewunderte. Je weniger man Poesie zu lesen vermochte und im Grunde las, je mehr wurde über Poesie gelesen und gesprochen. Je weniger von ihr die Zeit enthalten konnte, in der nichts mehr sang als das Unnennbare, um so geschäftiger und populärer wurde ihr hier die Poesie «erhalten», wie anderwärts der «Glaube». Und dies war nicht eben einfach. Erhalte du dem Blind- und Taubgebornen zu den Gestirnen die du für Sinnentrug erkannt hast, die Harmonie der Sphären an die du nicht glaubst, predige unberauscht und unberauschbar Wassertrinkern den Nysäer. Und also mußte die große Poesie der Schöpferzeiten von Bühnen und Kothurnen herunter ins Amphitheater und, überall begafft und betastet, und für eine Reihe stattlicher Leute mittlerer Größe, ganz wie wir, befunden, die sie so hoch überragenden Galerien der Neuzeit ersteigen. Die traditionellen Urteile der Jahrhunderte wurden revidiert. Dem Dichter wurde aufs Handwerk geguckt, die Kunst abgemerkt, die Technik ver-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

zeichnet. Dabei ergab sich meistens, daß, bei aller verdienten Anerkennung, kein Grund zu übermäßiger Aufregung bestände. Tröste dich, Wasserzeit und Wassersuppenlyrik, es war immer mit Wasser gekocht worden; was die Wässerchen trübte, hatte nur unsere gutmütigen Väter verwirrt: vor unseren chemischen Reagenzien verflüchtigt sich Horazens Urteil über Pindars angebliche Gewittergröße. Unsere Zeit wird Künftigen einmal ganz so groß scheinen wie unsern Vätern antike und altdeutsche Größe. Gibt es überhaupt große Zeiten? Ist nicht alles relativ? Tout est versé, tout est bu. Cupio dissolvi.

So stürzte die gefälschte Autobiographie der neuen Nation, wie das Gefälschte mußte, nach allen Seiten ins Nichts. Niemand setzt sich ungestraft in unerworbenes Erbe, und nicht wer aufnimmt, sondern nur wer nicht verdankt, ist Dieb und Räuber. Die altgesparten Kräfte armer edler und echter Zeiten, die in Wahrheit den politischen und militärischen Völkerdruck beraten und gesteuert hatten — klassisch ausgeprägt in so antik zugeschnittenen Gestalten wie Moltkes, Goebens, Manteuffels, Blumenthals, Roons vor allem — ließen sich nicht ungestraft in der Phantasie des Volkes durch die Erfolgsicherheit angebeteter Materie, siegreicher Methoden, mathematischer Sicherheit, aller Prahlzüge eines bloß gewalttätigen Mechanismus ersetzen, der sich Organismus nannte, weil er automatisch zu arbeiten wähnte. Mit dem Zittern und Zagen des christlichen Ritters hatte noch der greise König, der sein Volk aus Badener Schreckens- und Londoner Verbannungstagen, aus dem elenden

Berliner Barrikadenmärz und den schmachvollen Septennatskämpfen kannte, Sedan in die Götterhände des Ewig Unbegreiflichen geschrieben, nicht wohl anders als Goethe den Leipziger Sieg; auch damals hatte Vogel von Falckenstein als Königsberger Gouverneur die politische Gesinnungsdesertion unter Schutzhaft abriegeln müssen, und als als an der Lisaine Winter, Feindeskraft und Krieg nicht enden wollten, hatten auch damals die alten Germanengefahren, die Tacitus vermerkt, die geringe Eignung des ungeschlossenen Volkes zur Überwindung von Spannungen, an denen erst die Nation sich beweist, das rasche Ausrollen des politischen Kriegsabschlusses als Glück empfinden lassen. Nicht ungestraft ließ sich das Unbegreifliche und Gnadenhafte zur logischen Notwendigkeit materialisieren und pragmatisieren, als Ziel einer Entwicklung beweisen, die es nie gegeben hatte, und ihm eine erhabene Vergangenheit als bloße Voraussetzung unterordnen. Der Preis, um den es geschah, war der Bruch der Tradition in dem Augenblicke, in dem zwei Drittel des neuen Volkes in diese Tradition erst zu surrogieren waren. Tragisch stand im Risse dieser schicksalsvollen Zeit ihre einzige dichterische Großtat, das einzige Epos der Epoche, Treitschkes Deutsche Geschichte des neunzehnten Jahrhunderts, von vollendeter und hinreißender poetischer Wahrheit und ohne den Schatten der historischen Einsicht, leidenschaftlich liebevoll, und völlig unvernünftig, eine Stilisierung aus Erlebnis und Glauben, aber bewirkt mit den wie bei Tacitus mißbrauchten Mitteln Klios, die es verschmähen darf wie

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

ihre Schwestern nur zu geleiten, denn Leiterin ist sie oder nichts. Vereinsamt sah auch diese bejahende Gestalt des Dichterpropheten ihrem einsamen Gegenpole, dem die Zeit ausstreichenden Finger Lagardes zu. In die glühend und mystisch Geschichte meisternde Seele dieses Sachsenböhmen hatte der nüchterne Entwicklungs-Aberglaube keinen Zutritt gefunden, dennoch aber trieb er unwillentlich das Wasser auf die Mühlen der Evolutionisten, die tagaus tagein Kern von Schale sonderten ohne zu fragen, «ob du Kern oder Schale seist» und Goethisch zu antworten: «Ist nicht der Kern der Natur Menschen im Herzen?» —— dennoch lieferte dies dichterische Arsenal dem Fanatismus seine Waffen für den Selbstmord der Zukunft. Man denkt, wie schon einmal in der deutschen Geschichte neben einem ungeheuren Traditionsbruche der glühende slavische Convertit gestanden war, der ihn historisierte und legitimierte. Wie neben der Preisgabe der deutschen Überlieferung die Geschichte Treitschkes, so stehen in der atemlosesten Geschichtspause der Reformation die Centuriae des Matthias Vlacich, Flacius Illyricus, zwischen dem alten und dem neuen Glauben auf und verlegen den noch so möglich scheinenden Weg in die alte Heimat der Seelen.

Ich hatte Treitschke noch gehört — der taube Riese stand, vor zusammengepreßten Augen auch fast blind wirkend, rauh donnernd an der Rückwand der weiten Sprechhalle, unverständlich, unvergeßlich — Herman Grimm noch, tiefsinnig und silberhäuptig, Augen der edlen Dogge über hingezehrten Greisen-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

wangen, Jacobs und Wilhelms Tiergartenhause vorbeiwandeln sehen; Mommsens verachtender Kohlenblick im Gesichte eines zu Ätherschärfe verklärten neuen Voltaire, hatte neben mir ein rasch zerblättertes Buch durchbrannt, Curtius' priesterliches Auge sich wie übelabwehrend aufgeschlagen — Blicke ohne Worte, Geistergruß ohne menschliche Lehre, traumhaftes Streifen: diese Hand hatte die Lachmanns noch gedrückt, jener Arm die greise Marianne die herbstverblätterten Stufen zum Gartenhause an der Ilm hinaufgeleitet, vor diesem Auge hatte zuerst das unbetretene Hellas gelegen wie vor dem Goethes Italien. Die Welt verlosch, die Könige waren im Gehen, der Knecht — «wär selber ein Ritter gern» — stieg neben mir in die Bügel.

Ich ging nach Bonn, ratlos, ziellos, stumm; was ich suchte? Schule. Hier, wußte ich, war wenigstens diese, wenigstens ihre Reste; hier wenigstens, als mächtiger und leitender Meister, der Lachmann meiner Tage, phrasenlos, körnig, ins Ziel blitzend wie Scaliger und Bentley — Bücheler. Ich habe Dir ein andermal erzählt, wie es mir erging, als ich, beladen und unkenntlich unter dem Schutte meiner Zeit, ein beschämter und unglücklicher Knabe, vor dem strahlend heidnischen Sokratesblicke des großen Eiron stand und mir die Wege weisen ließ, für die es galt, mich zu entlasten. — Aber wenn sie gegangen waren, zu diesen Vorzielen, — wenn diese Vorziele erreicht waren, — was dann? Suchte ich denn Philologie? Wohl, wohl, gewissermaßen, weil sie den Schlüssel des Mittelmeeres hielt: Suchte ich das Mittelmeer?

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Warum hatte ich den Orient fallen lassen? Zehn, zwölf andere Fragen, die verdrängt wurden und wieder vordrängten. Arbeiten hieß es. Vor mir erschloß ein breites Genie des Scharfblicks und des Fernblicks die Welt des Plautus, rückte sie für den Augenblick ins Zentrum des Altertums, verband dies Zentrum ausstrahlend mit allen Forschungspunkten der antiken Peripherie, arbeitete jede Untersuchung frisch vor, teilte nichts Fertiges mit, sondern vollzog jede Prüfung sichtbar, warf Dunkel über scheinbare Klarheiten, löste es meisterhaft auf, lehrte zweifeln, wagen, fragen, sich beunruhigen, sich nie befriedigen — er selbst der dramatische Vorgang der Forschung selber, er das Drama in dem er alle Rollen hatte, und das Thema der Sieg des Lichtes über die Finsternis. Aber wieviel Glück und Kraft von dorther strömen mochte und wie man in der Verfolgung des großen Athleten den eigenen Geistkörper athletischer werden spürte: hart am Hörsaale rissen die Zauberfäden ab. Da war sie wieder, die Zeit und Welt, in der man leben mußte, der Widergeist wider allen Geist jener Aula, der diese Aula nur duldete, und nie, wenn er sie nicht überkommen hätte, schaffen und so schaffen würde: oder umgekehrt, den diese Aula nie würde abschaffen noch umschaffen können, — noch wollen? Wohl auch nicht wollen; das war es. Um die Güter der Menschheit mußte es zum Kampfe kommen, und sie kämpfte nicht diesen Kampf; aber einen Kampf immerhin doch wohl! Und jeder Kampf des Innern ist jedem andern verwandt, gehört in die gleiche Kategorie der einheitlichen Geisterwelt? Wohl, in die

Aula zurück, und schärfer, immer schärfer gehorcht, immer bestimmter sich selbst verleugnet und ergeben. Gewiß, der Kampf ging um Formen; das Wort schreckte mich nicht, wie die Überzarten und Übergroben; nichts brauchte die Zeit, nichts ich in meiner Zeit dringender, und wenn es nur Gefäße verflogener Inhalte waren, wohl, es waren immer noch Maße und Einheiten ,und wenn es nur hohle Abdrücke waren, sie enthielten immer noch den traumhaften Umfang erloschener Körper; also nicht gezagt vor dem verschrieenen Worte, und eher eine trotzige *parole des Gueux* daraus gemacht; um Formen also der Kampf, Sprachformen, Wortformen, Stilformen; literarische Formen, Charakterformen, Epochenformen; um das Genaue, das Echte, das Variable und Variierte; um Wahrheitsformen — historischer Wahrheit: die Ermittlung, verwerfend und ergänzend, die echte Kritik also, der Formen. Formen unabsehbar, aber immer das Ziel ihre Bestimmung, Begreifung, Bewahrung, Verteidigung, Zurückgewinnung, Erschließung. Gut, nicht wahr, daß nicht ihre Entwicklung dabei war. Immerhin: lauter fertige und gegebene Körper, eine wie die andere: das Stammwort der romanischen Wörter für «essen» in Plautus' Vulgärsprache, der Typus des Kolax, diese und jene Emendation, die griechischen metrischen Urformen der Gesangseinlagen, Urbanität und Rustizität der Wendung, Italisierung eines attischen Szenenmotivs: Fragen über Fragen, jede mit einer auf der feinsten Gewissenswage ausgewichteten Antwort endend, aber hinter dieser Antwort nur wieder neue Fragen der gleichen

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

kritischen Kategorie zu analogen Antworten führend: dahinter aber, was? dahinter nichts? Hinter diesen Formen allen nur Sprachgebrauch, Stilgefühl, Schreibgeschick, Theaterroutine, Zeitfarbe, Lokalforderung — immer Begrenztes? immer Kontingenzen? immer, im Grunde, was auch meiner Zeit auf irgend welchen Gradstufen nicht fehlte, die doch durch keinen Plautus auf das folgende Jahrtausend wirken würde, nie einen Rudens schaffen? Da war sie wieder, die Mitzeit, unentrinnbar.

Ich hatte gegen leichte freiwillige Dienstleistungen ungehinderten Zutritt in alle Büchersäle der Universitätsbibliothek, und ließ in langen Nachmittagsstunden, völlig einsam und traurig, hunderte von Büchern durch die halbmüßigen Hände laufen, hier und da eine Seite lesend, nur selten mich zu langer Lektüre verlocken lassend, und seltener, am seltensten, mit reinem Glücke und Gewinne. Was zwischen Deckeln gedruckt lag, schien sich bis zur letzten Sattheit für mich erschöpft zu haben, so wenig begegnete es mir mit einer in mich greifenden Dialektik. Daß Mörike mit einem Zigeunerwagen mitgegangen war, — wie ich, scheint mir, dort in einem Buche über ihn fand, — wie gut begriff ich das! Sie waren immer noch ein Urvolk mit einer zwar verkommenen arischen Ursprache Indiens, hatten Urlieder und verdorbene Urbräuche, haßten die Gesittungszeit, in der sie gefangen umtrieben, auf Wagen wie die Sarmaten bei Tacitus, wie wohl alle Wandervölker, die Ahnen der Automatier Europas. Dort nachts heimlich hinaufspringen, unter eine Plache geduckt mich

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

mitführen lassen, die fremden Ausrufe, die jähen Lieder, die Zankszenen, die Musik verstohlen miterleben, während die Pferde leise in die hellblaue mondrauchige Heunacht wieherten und schnoben und das Rad am Schuh grellte, bergab nach Kessenich! Du fragst, was diese Knabenträume sollen? Sie fallen mir ein, da ich Dir erzählen will, daß ich an einem frühsommerlichen Nachmittage, badschwül wie immer in der Stromrinne erstickter Luft, und dick vom halbsatten Dufte der an allen Häusern fliegenden Glyzinen, dort ein kleines altes Buch fand, nach den ersten Sätzen weiter und zu Ende las, und als ich fertig war, noch einmal von Anfang zu Ende und noch ein und ein ander Mal, bis zur Schließerstunde, da ich es denn wie im Schlafe abstellte, und ganz und gar zerschüttert und taumelnd über unzähligen eisernen Rüstböden die Ausgangstreppe, die täglich beschrittene, suchte, nicht fand, und mich von verdrossenen Dienern schelten lassen mußte. Es galt mir gleich; ich hatte zum ersten Male, was ich suchte. Meine leidenschaftliche Unruhe und Ungeduld war keine Kinderkrankheit gewesen, sondern gerechter nötiger Drang in ungerechter und unverdienter, unwürdiger Lage. Die Welt des Geistes die ich verlangte, gab es, hier war sie. Die Schöpfergewalt, die Formen strömt, Urformen, aus Urform Neuform und Wiederform, aus Unform durch Seele wieder zur Form, ja sie war da, und wie sie aus dem Ewigen stammte, ja, so war sie ewig; wie sie ewig war, so war sie allgegenwärtig, fast allwissend. Der Dichter war Dichter nicht durch Kunst — es gab keine Dicht-

kunst. Er war es als Mensch, durch Menschheit. Sprache war Dichtung. Wort war Ausruf, nicht Bezeichnung. Staunen des Menschen war sein Beiwort, Handlung und Befehl sein Verbum. Stil war nicht ein Erzeugnis, sondern ein Intensitätsgrad. Die vorgestellte Welt wie die sinnliche gehörte allen. Da stand es. Auf dem Titel stand: «Die älteste Urkunde des Menschengeschlechts von Johann Gottfried Herder».

Solche Erschütterungen der Jugend in ihren durch höchste Gefährdung bildsamsten Epochen mit der Farbe malen zu wollen, die sie in jenen Momenten selber trugen, wäre ein vergebliches Bemühen. Durch die Wirkungen und Handlungen, die von ihnen ausgehen, besitzt die Erinnerung sie rückfolgernd und setzt sie in pragmatische Proportion zum Wesen und Ganzen des Lebens. Mir enthüllte sich in dem Zeichen des verschollenen und vergriffenen Bandes unter dem sagenhaft gewordenen Klassikernamen, dessen Botschaften mich dringender trafen, als das letzte Zeitungstelegramm oder ein Maueranschlag, die ganze wie in einer dunklen Sturmnacht durchwanderte Landschaft meines Lebensraumes und der geschichtliche Meridian meines Lebenstages. Das Volk, dessen Teil ich war, besaß also seine eigene größte Vergangenheit nicht mehr und wurde von ihrem Zufallsauftauchen wie von rettenden Geistern überrascht. Die größte und folgenreichste Erkenntnis eines uns selber nationell angehörigen, zugleich historischen und dichterischen, zugleich philosophischen und prophetischen Bundes zwischen Menschengeist und Weltgeist hatte

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

also, mitten im Zeitalter mechanischer Kultur-Kontinuität, des Buchdruckes und der schulmäßigen Archivierung der Vergangenheit, in allem Wesentlichen und Entscheidenden wieder so verloren gehen können, wie die Kulturen erloschener Völker und Zeiten ihren Nachfolgern! Wir besaßen also unsere eigene Nationalgröße nicht mehr, unsere Nationalliteratur, unsere Nationallehre und -weisheit, unsere heiligen Gründungsurkunden, die Charten unserer Freiheit. Immerhin, verloren oder nicht, ich für mein Teil hatte sie wieder; ich wenigstens war unter allen Freigelassenen, die meine Luft atmeten, eine Seele alter Freiheit. Vor dem Talisman in meiner Hand sprangen die Riegel aller Zeitgefängnisse auf, an deren Wände ich gestoßen war, die Bedingnisse gaben nach, die Relationen schwanden: ein Absolutes stand da wie die nackte Sonne am Himmel, der einzige Herrscher der lebenden und der leblosen Welt, der menschliche Geist; ich hatte meinen Halbgott gefunden, und in seiner Geschichte, der Geschichte des menschlichen Geistes, Legende und Evangelium der mir zugeordneten Nachfolge. Im Namen des menschlichen Geistes und seiner Geschichte hatte ich unbewußt mein Treiben getrieben, hatte ich nun mein Tun bewußt und bewußter zu machen. Die Formen, hinter denen ich spürte und jagte, waren allerdings all meine Mühsal wert, aber kraft dessen, was sie hervorgeströmt hatte. Leidenschaften, den meinen verwandt, ein Staunen bis zu unvernünftigen Tränen, Liebe ohne ein Ziel, die im unausmeßbaren webende Welt der dunkel betroffenen und dunkel widerhallenden Sinne,

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

mutwillig werbender und neckender Gestaltungstrieb, halb Spiel halb Angriff auf das Nichts, Handeln als Natur des Selbstausdrucks, der Kampf, das Drama des Inneren — hier sprang die Quelle von Wort Sprache Mundart, Stamm Volk Nation, von Vers und Weisheit, von Religion und Tanz und Gesang. Überall und in allem war die Poesie, außer in dem, was die Literatur Poesie nennt; überall war das Volk, nur nicht wo die Politik es suchte. Überall eher war Deutschland, als zwischen den geographischen Grenzen von 97. Nirgends war es mir näher als in mir selber. In mir hatte ich es zu suchen, in mir was ich nicht fand zu holen. Mit diesem Schwunge, ahnungslos wohin er mich absetzen werde, enthob ich mich meiner Zeitgenossenschaft und versetzte mich auf eine neue unerforschte Ebene, anfänglich von Traum zu Traum unbewußt mich ziehen lassend, dann Neigungen folgend, die mir als ein Zusammenhang bewußt wurden, und endlich mit einer Entschlossenheit, die ich Dir hier nur als solche bezeichnen kann, um ihr nicht wider Willen die Züge viel späterer Jahre zu leihen, in denen sie sich erst entband.

In mir selber, sagte ich, hatte ich Deutschland zu suchen oder zu ergänzen: und sage ich Deutschland, so meine ich die mir durch Sprache und Charakter vorgeschriebene Varietät, durch die allein mir Europa gehörte, — sage ich Europa, die Varietät, durch die mir das Menschliche alleine zugänglich war; unmöglich, mich vom anderen Pole, dem urmenschlichen und gottmenschlichen herzuusurpieren wie Herder hatte

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

tun können. Er hatte Rhetorik und Späthumanismus, die letzten schalen Kategorienbestände einer römisch europäischen Renaissance, die immer noch das Mittelalter bestritt, ihrer Scholastik, einer prosaischeren als die mittelalterliche gewesen war, zu entnüchtern und der europäischen Menschheit, die all dies auf Deutschland mit ausgebreitet hatte, ihren offenbarten und nicht offenbarten sinnlichen Urbestand an Schöpfungskraft zu restaurieren. Alles was er noch hatte bekämpfen dürfen — wir durften uns glücklich preisen, wenn wir es nur fürs erste wieder hätten! Er kämpfte im Namen einer formalistischen Generation um das schöpferisch einblasende Urgeheimnis von Formen nicht allein, aber auch von Formen: im Namen von Völkern, die sich wenigstens bis ins Silberne Zeitalter Hesiods hinab fast zu klar und flach übersahen, für das verlorene Paradies des Goldenen, daraus sie in Wahrheit stammten. Welcher Abstand gegen das eben verratene und um alles gebrachte Volk, in dem ich stand und dessen Kampfphase mir aufdämmerte. Hier mußte mit dem Letzten begonnen werden, nicht mit dem Ersten, und durfte doch über dem Letzten das Erste nie wieder vergessen werden. Die einfache Restauration war zur Aufgabe zunächst einer doppelten, dann einer unzähligfachen geworden. Nicht das Paradies allein mußte wieder erlebt werden, sondern die Wiederentdeckung des Paradieses. Jenes war eben nur vergessen worden, diese war verwirkt. Jenes Vergessen konnte in den Herderschen Formen lyrischer Prophetie gelinde und mächtig wieder eingeholt werden, langsam zur ahnenden

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Weisheit, zur Ideenlehre, zur Neueinbeziehung der vergeistigten Weltgeschichte führen. Das verwirkte mußte im persönlichen Handelns- und Leidenswege der arbeitenden Seele einvergütet, gesühnt und verziehen werden, nicht für Völker wie bei jenem, sondern für ein Volk, das meine. Der biogenetisch-phylogenetische Satz meiner Schulzoologie ging mir als eine Form des Geistes auf: das Individuum durchläuft in seiner Bildung alle Stufen, die die Natur hat durchlaufen müssen um zur Gattung dieses Individuums zu gelangen; ein Treitschkescher Satz dämmerte daneben: von dem höchsten Postulate, die Geschichte des eigenen Volkes als eigenes Glück und Leid zu erleben; ein Nietzschescher verwandter war längst als Funke in meine bereitliegende Mischung geschlagen: ich begriff, daß die Gegenstände meines Studiums und meiner Qualen, — Wissenschaft und Leidenschaft, — Geschichte des deutschen Volkes und Geschichte des menschlichen Geistes im Sinne meiner eigenen höheren Biographie waren, und daher alle im Flusse, alle lebendig, alle noch unentschieden, noch mitten in ihrem Drama. Erforschung war Handeln, Leben, Schaffen. Schaffen war Beschwören, Hervorzaubern, Beleben, Wiederherstellen. Denken war Erinnern. Erinnern war Vorverkündigen. Was tun? Wohin zuerst mich wenden, wie mir und einem solchen Berufe genügen? Dem Chaotischen der um mich her fade lungernden anarchischen Barbarei keinen Vorschub leisten? Dem flauen Akademismus der Spießer, der daneben sein Wesen immer noch trieb, nicht Mut machen? Genauer und täglicher gespro-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

chen: nun erst recht philologisieren, fürs erste, für immer? Schreiben? da ich nicht wußte was, vor Überschwang des verworrenen Gefühls —? dichten?

Du weißt wie früh ich Verse zu machen begonnen hatte, kindische und knabenhaft ernste und nüchterne, knabenhaft überschwängliche. Sie waren in der Manier der Zeit, Spiele einer vorübergehenden Zärtlichkeit oder Betrübnis oder auch wohl, als Kinderspiel, nichts als müßige Exerzitien, dennoch aber mir eine reizende heimliche Gewöhnung. Ich sage Manier der Zeit, aber nicht eben der allerletzten. Als Schulübung hielten sie den Ton meiner Schulmuster fest, nicht den meiner gleichlaufenden Schicht. Ich war mir in den klaren Momenten, die nicht fehlten, ihrer sonderbaren Nichtigkeit und Unwirklichkeit wohl bewußt. Denn wie der erlernende Anfänger einer fremden Sprache fast nie im Sprechen das ausdrückt was er will, sondern nur was er vorläufig einmal kann, sodaß im Grunde garnicht er selber spricht, sondern das Mundstück von Vokabular und Wendungsmöglichkeit, so stand das in jenen Versen scheinbar ausgedrückte nicht nur in keinem Gehalts- und Tiefenverhältnisse zu meinem inneren Vorrate und Wesen, sondern es war ihm beinahe überhaupt fremd und unverwandt. Was ich lebte, wie hätte ich es ausdrücken sollen? So drückte sich gar nicht das Leben aus, sondern das Ausdrucksbedürfnis im Vacuum, eine höhere singende Gesprächigkeit des Innern. Der eigentliche Konflikt und Gehalt verlor sich im Wälzen und Rollen von sprengenden Halbgedanken, verlebte sich in einem wilden Lesen, Untersuchen, Finden,

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Verfolgen, Notieren, Sammeln — endlich in den Freiheitsbewegungen eines stoßenden körperlichen Lebens, das gegen seine Knospen stemmte, und das ins Dichterische hinein so ausgangslos war wie die geistige Empörung. Bald aber, und eben dies riß mir den Zügel in eine dritte Straße, und neue Wirren, neue Unrast, Verdruß, der sich bravierte um neuem Verdrusse zu verfallen, zehrte das von oben und unten gebrannte Licht auch an den Seiten in langen Tränenzacken auf. Hier mußte ein Freund, hier oder nie die eigene Zeit und Menschenschicht mir helfen, und ich stand wie mit Hebeln aus ihr gehoben trotzig abseits von ihr. Einsamkeit, zerreißende, gähnend unaussprechliche, der Jugend, ein Gewölk aus dem nichts hervortrat, der Blitz nicht einmal der mich verzehrte, hing mir über dem Nacken, und alle Geister und göttlichen Gespenster die mich bewohnten, ersetzten mir den Arm um meine Schulter nicht, um den ich flehte, ohne es zu wissen. Kämpfte denn niemand meinen Kampf? War denn niemandem das Verhängnis wie mir aufgetragen, einer Wissenschaft die er aufgelöst hatte um einer andern willen, die er erst finden mußte, anverlobt zu bleiben und sich gegen diesen Taumel in einer Dichtung zu befestigen, die er durchschaute und dennoch nicht ließ, weil er eine andere durch sie hin gewahrte? In dieser ungeheuren Ungenüge des überall gebrochenen, diesem zu ergänzenden, vorschwebenden Ganzen, in dem jedem Teile das entscheidende gebrach, ahnte denn niemand außer mir das Gleichnis zum Bruche in der Zeit, und half mir niemand, diesen Bruch,

und wäre es mit der Verklärung eines Traumes zu überwölben? Ich griff nach Büchern, verwarf sie, griff nach neuen. Ich überflog und zerriß im Überfliegen die pseudopoetische Literatur der Zeit neben der abhandelnden und gedachten. Was hatten mir die oberflächlichen und plattschwülstigen Reimer des Tages zu bieten? Überblicke selber in Gedanken die Namen jenes Jahrzehntes und erwäge, ob in der Perspektive dessen, was ich Dir vorgetragen habe, nicht alle ohne Ausnahme deklassiert und geschichtlich überlebt waren. Wer hätte gleichzeitig Kallimachos lesen können und die Autoren jener Meßkataloge und Zeitschriftenfratzen? Wer von ihnen hätte nicht den Vorgang meines Innern, wenn er ihm bekannt geworden wäre, Klassizismus und Alexandrinismus genannt? Wer hätte begriffen, daß es um restaurierende Revolution ging — um revoltierende Reformation, um den erstürmten Rückzug bergan in die unausgelebte Geschichte des Menschengeschlechtes, um Verwerfung der Zeit und Heimkehr in die Ewigkeit, die, wie es später im Durant heißen sollte, eine Ewigkeit ist *nach allen Seiten,* eine Funktion der Geschichte, wie der Einsicht, wie der Schöpfung?

So wenig hatte es scheinbar bedeutet, das Problem innerlich erfahren zu haben: zu seiner Ausarbeitung trugen die Vorzeiten, die es mir offenbart hatten, nichts mehr bei. Ich stand an meinen Grenzen und kostete die bittere Lehre, daß endlich eben doch mit der Welt gelebt oder ohne die Welt gestorben werden muß, und daß das Menschengeschlecht wohl mit Adam beginnen mag, aber die Menschengeschichte

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

mit Brüdern, und wenn nicht anders, mit feindlichen. Hier, indes ein übermütig leerer Tag mit einem mutlos dumpfen wechselte, und die Straße nach Godesberg, nachts nach dummen Gelagen, und die erste Überfähre nach dem verschlafenen Königswinter, die Klapperhufe meines überhetzten Mietgaules schon zu gut zu kennen begannen, und der Beueler Fährmann den übernächtigen Reiterstudenten neben der abgetriebenen schweißklebenden Mähre schon zu belächeln, erbarmte sich der Genius der Zeit meiner Jugend und ergriff mich ahnungsvollen, ahnungslosen plötzlich und nun unwiderstehlich.

Im «Pan», der in unserm akademischen Lesezimmer auslag, standen Stücke aus Deinem «kleinen Welttheater». Täusche ich mich oder warest auch Du erst damals und gleichzeitig wirklich in die Öffentlichkeit aufgebrochen, und Dein Übergang zur Liberalität coincidierte mit meiner Not? Gleichviel. Ich entsinne mich, wie ich unter dem Lesen der ersten Verse ein Papier aus meiner Mappe zog und abzuschreiben begann, das Ganze, und heimnahm, und am Abend bereits auswendig wußte. In den nächsten Tagen hatte ich wohl kein anderes Geschäft als mir alles zu verschaffen, was von Dir vorhanden war, was Dich anging und mit Dir zusammenhing. Viel war es dem Umfange nach nicht eben, nach Kräften und Wirkungen vollkommen unermeßlich und unübersehbar. Unmittelbar darauf, während der Berliner Osterferien, wurde mir Georges Zeitschrift mit Deinen Beiträgen mitgeteilt, Brahm führte Sobeide und den Abenteurer auf, das Jahr der Seele

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

und Georges ältere Sammlungen kamen mir zu, ein Münchener Blatt brachte Deinen «Thor und Tod». Ich setze nur die nüchterne Chronologie dieser erregten Frühjahrswochen der Erneuerung hin und verweile bei keinem verzettelnden Detail der Wirkung. Ich müßte sonst jeden Tag, jede Lektüre für sich darstellen, — — darstellen? und wie denn, wie denn selbst heut noch? Ich hatte keine andere Beschäftigung mehr. Meine Studien ruhten, vollkommen logisch und rechtmäßig: wer die Goldstufe ergraben hat, wäscht keinen Flußsand mehr nach Goldstaub aus. Der Feingehalt dessen, worauf ich hatte schürfen wollen und hätte sieben müssen, lag gediegen vor mir. Die Restauration, zu deren Bewirkung in mir ich einen nach Breite und Tiefe unverhältnismäßigen, ungefügen und unbrauchbaren Apparat in Bewegung gesetzt hatte, vollzog sich teils schon, teils war sie in einem bestimmten Falle vollzogen, mühelos anmutig, und über schwermütigem Grunde heiter, in den Formen des Zaubers, der Schöpfung, des Gesanges. Meine ganze Last schien mir abgenommen, aber auch meine ganze heilige und leidenschaftliche Mühe wie exautorisiert. Beglückt und beseligt, war ich gleichzeitig an einem neuen Maße herabgeführt, und, wie mir schien, auf ein Nichts, vielleicht einen ganzen geringen Lebenskern beschränkt. Dies Gefühl zu überwinden half mir die immer geübte demütige Ergebung in ein Höheres, die ich der großen Askese meiner Disziplin verdankte: «Sein Urteil befreit nur, wer sich willig ergibt» hatte Lachmann mich und all die Seinen gelehrt. Also

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

wurde ich noch einmal auf einer höheren Stufe wieder ein Lernender und der Dankbare einer Schule. Aber mit anderen Schulen war das neue Lernen nicht mehr zu verbinden. Aus zu verschiedenen Stufen und Gründen erhoben, schnitten die beiden an mir beteiligten Formen höchster Erziehung einander ins Lebendige, wirkten schief auf ihre gegenseitigen Lote und schlossen sich aus. Nach umgetriebenen Wochen des Tumults brach ich meine Studien, mitten im Semester ab, und ging nach Italien. Duldend und lächelnd hörte der edle Loeschke, in dessen Archäologie ich seit einem Jahre Gleichgewicht gegen die philologische Arbeit mit ihrer Disharmonie gesucht hatte, — auf und ab und wieder auf und ab die Laubwege der Poppelsdorfer Allee, — meine verworrene Heftigkeit die Desertion verteidigen. Ich sagte ihm mit den heißesten Dankesworten des liebenden Schülers, daß ich an seine Methode nicht mehr glaube. Lächelnd ertrug er die absonderliche Kunde, daß ich durch eine neu in die Zeit getretene Poesie gezwungen werde, mir die Wissenschaft unter einen neuen Winkel zu legen: So närrisch und tappend kam sie heraus, die wahre und gerechte Einsicht, um die es ging, und der ich zumußte: die Integrierung der beiden restaurativen Kräfte, im Kampf um die Heimkehr in den menschlichen Geist, der erkennenden und der erschaffenden, unter einen neuen, mir unbekannten Namen: daß der erste, den sie trug, der Deine war, bezeichnete meine Stufe, die noch nicht reife. Daß so wenig von Dir dazu gehört hätte, um mich ahnen zu lassen, daß es hier nicht um Lyrik ging, sondern um

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

die geistige Enzyklopädie des Deutschen und des Menschen, bezeichnete wiederum meine Stufe, die reife und bereite. Gab es hier noch nicht mehr als das, so begann es dafür eben jetzt und eben hier.

So kamen in der überwölbten Florentiner Kammer von Via Ricasoli und auf dem Pratomagno und im Buchengestrüpp des Falterona hoch über den Arnoquellen, und endlich in Hallenstraßen Veronas und auf der Euganeischen Schrofeninsel über dem meergleichen venetischen Plane die glutbittern todeinsamen italienischen Monate, aus denen ich zugeschnitten und verknappt, in die erste Form gehauen und schon abgeschärft und zugespitzt als ein völlig anderer in die Göttinger Kollegien zurückkam, entschlossen und in mir beschieden, nichts mehr zu schaffen und zu wollen als bescheidenste Wissenschaft, nichts mehr zu sein und zu werden, als ein Gelehrter mehr wie andere Gelehrte, mein Joch zu tragen und meines Lohnes wert zu sein. Denn, — ich weiß nicht, was Du erwartet haben magst, aber mit diesem Gelübde und Entschlusse hatte sich meine Reise geendigt, dies setzte ich heimgekehrt sofort ins Werk, Forschung und Studium auf den kargsten Plan beschränkend, um einstweilen abzuschließen und nach dem Abschlusse den neuen Arbeitsplan nicht minder karg und hart gegen mich selber auszuwerfen. Was die Enge dieses letzten selbstaufgemauerten Schulklosters meiner Jugend brach, gehört nicht mehr in die Fasten dieser höchsten Propädeutik. Aber was in Dir, und aus Dir kommend, damit geendet hatte, mich nicht nur zu Deinem Schüler, sondern aufs Neue zum Schü-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

ler längst verwunden geglaubter Schulen zu machen, dies wirst Du nicht ungern hören: es zeigt Dir, daß Du nicht nur meine Form- und Gedankenwelt umgelenkt hattest, sondern meine Sittlichkeit; und wenn rings umher aus der Generation die Nachahmer Deines Tonfalles und alle aufsteigen mochten, die Dein Schiff in der Furche sich nachzog: die entscheidende Wirkung tatest Du an dem, der fortan sich jeden eigenen Vers verboten zu haben wähnte, — erlebt zu haben, was sich nicht wiederholt, und nur noch zu leben, um das härteste für den schon einmal ausgeschweiften Geist, Dienst und Handwerk, auf sich zu nehmen: es war, so wenig es war, immerhin ein Maß, und als Maß Deinen wie allen Maßen, wenn nicht ebenbürtig, doch verwandt, — und was ich durch Rang nicht vermochte, durch Usurpation nicht wollte, — durch Selbstverleugnung konnte ich es, und folgte Dir gerade, indem ich mich abwandte.

Aller Maßlosigkeit entkleidet und in übersehbaren Formaten vollkommen geschlichtet und gelöst enthülltest Du mir die Dialektik meines Problems in lächelnden und seligen Gedichten. Soviel wie die antikste aller Städte Europas, die italienischere als alle Städte Italiens, die älteste und jugendlichste Großstadt deutscher Zunge, soviel wie Wien an europäischer und menschlicher, an ungebrochener deutscher Vergangenheit besaß, soviel besaßest Du unbefangen als ein unerkämpftes Erbe. Endliches mündiges Mundstück der Geschichts- und Geisterwelt Habsburgs, der organische Kulturausdruck der letzten deutschen Universalmonarchie Europas, durch die Sprache und in der

Sprache den ganzen älteren Bildungsbestand der alten Bildung besitzend, durch das lebendig gebliebene Barock die Renaissance und die Antike in geschichtlich verfeinerten und ätherisierten Formen, durch österreichische lebendige Nachzeugung Italien bis nach Byzanz, Spanien bis zum Cuba des ‚Weißen Fächers', durch die blühende archaische Mundart eines homogenen Volksstammes so viel Mittelalter wie Dir unentbehrlich war, durch die heiter erhalten gebliebene Lebensform höfischer Stände zugleich ein der letzten deutschen Klassizität von selber blutsverwandtes, leise über das Alltägliche und Papierene ins Wandellose gesteigerte Idiom — so vollendetest Du auf der ganzgebliebenen österreichischen Länderbrücke neben dem einsinkenden Reiche die deutsche Kultur als ihr direkter Fortsetzer und Verklärer. Was denn war zu wünschen? Wo denn lagen sie, die ungeheuren Schwierigkeiten der deutschen Rechnung und die Fehlbeträge ihrer Summen? War alles ein Wahn, und Geweb aus Rechenfehlern gewesen? Fast schien es so. So lange das Schicksal der deutschen Zunge etwas hatte entstehen lassen können wie dies Phänomen, war Österreich nur in Nikolsburg aus Deutschland auszuschließen. Die gleiche politische Katastrophe, die durch den Einungskampf der Bildung bei uns brach, zog ihre Kräfte dorthin ab, wo die Politik und ihre Erregung den Volkskern und die Volksspitzen so wenig wirklich hatte erschüttern können, wie ehedem die Bildung und ihre Erregung es getan hatte. Die geistige Geschichte Deutschlands, am neuen Aste verdorrend, bildete am alten plötzlich ihre Krone.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Von dem Kentauren an, der mit der Sterblichen überm Buge sich dem Todespfeile entzieht, und dem Apolloliede an Admets Hofmauer, zum Venedig Tizians und Casanovas und Otways, der Lombardei Dianoras, dem England Bacons, dem Frankreich Balzacs, dem Orient Hammer-Purgstalls und Sobeides, dem faustischen Gartenhaus-Deutschland Claudios' lag die Welt, eingeheimst in das Gewebe der Sprache meiner Zeit, zusammenhangend vor meinen Augen, nicht wiedererlebt wie das Mittelalter Brentanos und Arnims sondern aus aufgesperrten Ahnenschreinen freundlich Stück um Stück hervorgewiesen. Ich besaß auf einmal durch Deine abgeglänzte Spiegelung jenes immense Chaos, das ich mich angeschickt hatte, dichterisch dadurch zu beherrschen, daß ich es Stück für Stück in meine eigene Bildungsbiographie erst verwandelte. Ich gewann und erlebte ihre Formen und ihre geheime Beziehung durch Deinen Genius, den sie zu bilden alle beigetragen hatten, den Chorgesang ihrer Vergänglichkeit durch die unaufhörliche Musik Deiner Trauer, den antiken Zug im Lächeln Deines Stiles, in dem Deutschland zum ersten Male geworden war, was es ist: Altertum. Denn hier war sie zusammengefaßt, die letzte, die mir zeitgenössische, Erinnerung Germanias an ihre gesamte Vorzeit, dichterische Heerschau über ihr Schicksal, Herführung und Überblickung ihres Formenerlebnisses, die letzte Absonderung ihres sittlichen Dramas, des Kampfes zwischen Treue und Untreue, des Ruckes von Westen und Süden, des Ruckes von Osten, — des Einzuges von Osten her, des Einbruches von Süden und Westen. Wie konnten die

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Zeitgenossen Deinen und Georges Namen durch ein «und» verbinden? Was denn verband euch? In Dir kam dasjenige, was bei uns quer über der gemeinsamen Wurzel abgeschnitten war, zu der gemäßen Blume seiner Art und stand in gramlosem Flore, jenseits des Grenzpfahles. Er stand in Schicksalskämpfen, ähnlich den unsern, und je ähnlicher, uns, je minder frei uns zu helfen. Lange sollte es dauern, bis sein Leid und sein Sieg es mit Erschütterung über mich gewann. Mir, fürs erste, blieb allein das Gefühl Deiner Anwesenheit auf Erden, die Hoffnung auf Deine Lehre.

Lehre freilich wohl: den Unruhigen hattest Du beruhigt, den Maßlosen gemäßigt, den schon unreif und wild, in Gedanken, zu einem unzeitigen Aufbegehren und Umstoßen Ausholenden ins einfache Aufnehmen und sich Unterordnen zurückgesänftigt, — nicht nur durch Deine Bildnergewalt meine Gestaltlosigkeit, — nicht durch Harmonie allein, so sehr Du sie besaßest, nach der ich verlangte, — sondern durch Deine Weisheit. Denn daß ich es nur sage, und unzweideutig sage: durch Kunst und Süßigkeit hättest Du mich verzaubern können aber nicht halten oder bilden; durch Deine Einsammlung des gesamten nationalen Kulturvorganges in eine Welt handelnder Formen mich erleuchten und wohl auch zugleich blenden und trüben, beglücken und lähmen: aber mein Geist gab sich mit dem tiefsten und dankbarsten Vertrauen in Deine Hände nicht um dieses oder jenes Charismas willen, sondern weil all Dein Schönes zugleich ein neues Gerechtes war, und ein neues Wahres,

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

in musischen Formen eine sich selber denkende Welt, wie die höchste Wissenschaft es in ihren eigenen Formen ist. Ich erlebte an einem Menschen meiner Zeit den Urzustand der Poesie, in dem die Philosophie noch eingefaltet in ihr liegt, und ihre Ahnungen unbewiesen Gesetze sind: ich glaubte Dir, und war Dir gehorsam, von ganzem Herzen. Kein System war zu spüren, zu übernehmen und zu lernen. Weniges nur, ganz weniges, und nicht eben das wichtigste, hatte Formen des beweisbaren logischen Dogmas. Das tiefsinnige Aperçu war kein Eingang, den Du hättest erweitern können, sondern Eingang und Ausgang zugleich: um es zu Ende zu bilden, hätte man es in eine technische Sprache übersetzen müssen, und freilich können, und alsdann wäre es Eigentum einer geistigen Disziplin gewesen und ausbildbar ins Unendliche. Damit aber stellte sich mir die Restauration des alten deutschen Zustandes her, des Hellenismus und der Romantik, die Stellung Hamanns, Herders und Goethes oder Novalis' und Ritters und ihrer Popularisatoren zur kritischen und historischen Wissenschaft. So also, wenn ich dem Dichterischen für immer entsagt zu haben wähnte, — wohin ich mich auch im Geistigen wandte, blieb ich Bürger Deiner Stadt und Deines Rechtes, angeschlossen an die Poesie kraft ihres erneuerten Berufes zur Universalität. Es war die Vorform einer künftigen Gleichung von Schöpfung und Forschung, hier schwebte sie heran.

Ich war durch die Erschütterung Deines Erscheinens aus den Studien gerissen worden, die Erschütterung der Aufnahme und Verwindung oder Ein-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

eignung der Aufnahme trieb mich zu fast verengerten Studien zurück: was ich zwischen Stoß und Widerstoß an Frieden fand und bewahren durfte, war kraft der Form, die es mir gab, Dein herströmendes und bannendes Geisterwerk an meiner Seele. Daß es ein trügerischer Friede war, und der durch die abgeschnittene Krisis zurückgedrängte Kampf erst begann, darüber, denn er währt noch heut, laß mich schweigen: mehr als dies darf der Lebende dem Lebenden nicht mehr vertrauen: Gott segne Dich, Gesegneter, und lohne Dir zu der weit und breit besprochenen die unaussprechliche Wohltat Deines Lebens an den Deinen, zu den verliehenen Göttergaben die sterblichen Verdienste der Geduld und der Güte. Dein usw.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

AUFSTIEG DES GROSSEN SCHAUSPIELHAUSES

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

I

Das neue Theater Max Reinhardts ist ein Appell an den Mut, einer bis zur Aussichtslosigkeit unerhörten Lage mit ebenso unerhörten Mitteln zu begegnen und die Entwicklung,auf der schiefen Ebene gepackt und herumgedreht, wieder zum Gipfel zu wälzen. Jeder Appell an den Mut weckt zuerst den Chor aller verbündeten Feigheiten. Während des ganzen ersten Jahres haben wir nur die Denkunfähigkeit, die Angst, umzudenken und die Scheu vor Klarheit über die entstandene Lage, seinen ungeheuren Entwurf beurteilen hören. Von allen Seiten her ist das Volk vor den Türen des roten Riesenhauses angehalten, beim Schopfe genommen, seitab gezogen und taubgeschwatzt worden. Hörte man auf die Stimmen der landläufigen Urteiler, so war es fast ein Verrat an der deutschen Kultur, in dies Theater zu gehen, den schändlichen Verbrechen an der deutschen Vergangenheit und dem Geiste des Dramas, die dort perpetriert wurden, die reine Seele zu leihen. Aber das Volk war auf die Dauer nicht zu beirren. Es hat ein ganzes Jahr lang die ungeheuren Räume mit seinen Beisteuern gefüllt und die gleichen fürs nächste Jahr versprochen. Den Argumenten der Retter seiner Bildung hat es kaum mit Widerlegungen dienen können, — bestenfalls sich das

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Gewissen trüben lassen. Aber, ob mit gutem oder schlechten Gewissen, es sitzt in diesem Hause und hat Besitz davon ergriffen. Mit oder ohne Gründe, mit oder ohne räsoniertes Programm, mit oder ohne Bewußtsein von der Tragweite dessen, was sich in der Stille vollzogen hat, es hält an dem neuen Hause fest und ist nicht daraus zu vertreiben. Max Reinhardt hat die Kritiker beiseite geworfen und das Volk gewonnen. Sein Theater ist das Heut der Geschichte, der Kampf gegen sein Theater ist ein sterbender Rest Sentiment und Ressentiment. Aber das Heut der Geschichte ist nicht nur diese Bühne, sondern das Amphitheater und was auf ihm sitzt, dies neue Volk, dies neue Publikum. Dies Publikum, ein Publikum in der Bildung, das noch nicht weiß, ob es aus Sensationslust oder aus Lebensdrang dort sitzt, ob es sich vergnügt verrohen läßt oder mächtig umwandeln, ob diese Bühne, ob diese Schauspieler, diese Darstellungsart im leeren Raume nur ein neuer Nervenkitzel sind oder ein Rettungsschritt ins neue Recht des Theaters, ob ein Effekt vulgärsten Ranges oder Wiedererstattung des Dramas von seinem Usurpator, dem Individuum, an seinen rechtmäßigen Herrn, die alte große heilige Menge, — dies Publikum hat ein Recht darauf, im einfachsten Sinne des Wortes Recht zu bekommen — mit Gründen zu vernehmen, daß es Recht hat, wenn es die Zeitungen zerreißt und in dies Theater geht — mit Gründen zu vernehmen, daß es reifer und weiser, mutiger und freier ist als die Kritiker, die es beraten wollen, — ja, daß es dem Mute, dem Instinkte, dem Genie,

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

das dies Theater im bedrohlichsten Momente des Dramas errichtet hat, innerlich wesensverwandter ist als die ganze beleidigte höhere Bildung, die ihn an gebrochenen Maßen vermißt. Denn in diesem neuen Publikum ist, ebenso wie im Genie, das Ewige naiver Menschheit. In den Wortführern der Meinung, die das alte Theater noch für rettbar halten, und dem neuen schon darum zuwider sind, ist nur das Beschränkte der Epoche, das ererbte Vorurteil von bloß gebildeten Begriffen ohne Bild und Leidenschaft, das die Mittel für die Zwecke nimmt, und sie noch verteidigt, wo alle lebendigen Zwecke längst verloren sind.

Darum habe ich mit Zahl und Maß begonnen; darum kehre ich zu Zahl und Maß zurück. Denn das große Haus ist nicht die alte Bühne mit einem verzehnfachten Zuhörerraume; weit gefehlt. Auf die Stillosigkeit so halber Lösungen konnte nur der Irrtum verfallen, der den sogenannten Wenigbemittelten an der Gnadentür bourgeoiser Bildung Teil geben wollte und die gnadenlosen Zwitter der Volksbühnen schuf. Es ist nicht die Bühne, die vor fünftausenden ebenso spielt wie sie, wenn durch den halben Zuschauerraum hin eine Zwischenwand aufgerichtet würde, vor fünfhundert spielen würde; das wäre neuer Most in alte Schläuche. Die Menge ist hier nicht zugelassen, sondern sie ist hier Herr: sie wird hier nicht von der Bühne her gebildet, sondern sie gestaltet diese Bühne; und sie gestaltet damit deren primärste einfachste Eigenschaft, durch ihre Wesenhaftigkeit; damit jeder von allen Seiten her in den Bühnenvor-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

gang Einblick haben kann, der Hochsitzende, der Schiefsitzende, der Seitsitzende, opfert die Bühne das Flächenbild, das nur von dem von vorn darauf starrenden Auge als solches sichtbar wird; es opfert die Kulissen, in die hineingeguckt werden würde und den Schnürboden, und sprengt alle Leisten des alten Kastens. Sie ist nicht mehr Ausschnitt, sondern Raum, nicht mehr Fläche, sondern dimensioniert wie das Lebendige. Die Behelfe der Bildung, mit denen es so leicht war, Bühnenstil zu halten, sind gefallen; die Bühne steht wieder an ihren Anfängen. Sie ist ein Tanzraum, ein Spielraum, ein Raum zum Agieren, ein Raum für Aufzüge wie beim deutschen Barockdrama.

Das aber ist die alte Position des alten Theaters der Menschheit gegenüber. Nur ist sie, ehedem läßlich, hier durch die eisernen Schranken des Wirtschaftsgefüges unserer Zeit unerbittlich geworden. Das Theater Max Reinhardts ist wie alle großen und echten Revolutionen im Grunde eine Restauration, Wiederherstellung einer alten Organizität an Stelle einer überlebten Systematisierung. Ob diese Wiederherstellung glücken kann, das zu entscheiden liegt beim deutschen Geist und seiner poetischen Kraft — Goethisch zu sprechen bei «des Menschen Kraft im Dichter offenbart». Der Dichter wird zu zeigen haben, was er mit dieser Kraft teilen kann, durch welche allen gemeinsamen Kräfte er sich mit ihnen ins gleiche zu setzen vermag. Alle Voraussetzungen dafür, das Schuldbuch der Zeiten zu zerreißen und frisch wie der Athener und der Brite um

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

das Herz seiner Zeit zu ringen, sind ihm gegeben; das Haus steht da, die Bänke sind gefüllt, eine Bühne davor, wie Goethe sie verlangte, als er sich in jenem berühmten Briefe an Kleist, auf zwei Brettern über zwei Fässer gelegt, mit Shakespeare und Calderon jedes Jahrmarktspublikum zu bezwingen getraute. Dies und nichts anderes, in gigantischen Maßen, ist das Große Schauspielhaus, Es schließt alles Menschliche ein, das Allzumenschliche und das Übermenschliche nicht aus. Man hat die Wahl, ob es eine sublime oder gemeine Stätte werden soll. Zu beiden wird sich die Masse bereitfinden lassen, je nachdem man sie liebt oder verachtet. Man habe den Mut dessen, der sie schuf, und schaudere nicht vor dem Worte plebejisch zurück. Es ist dem Erhabensten minder unverwandt als seine Entartungsform, das Vulgäre, das aufgeputzt und mit falschen Steinen staffiert, den Gaunerprunk vor den sterbenden Bühnen der Emporkömmlinge spazieren führt und sich im Kino die Form geschaffen hat, die alles Todeswerte dieses großen und unglücklichen Volkes allein verdient, indes sein Lebenswertes noch einmal die Frage an das Schicksal stellt, — hier und hier allein.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

II

Das Haus, das Riesenhaus zwischen den stationär werdenden Trümmern eines anscheinend nie abschließbaren Bahnhofsbaues, verrottenden Straßenzügen und dem häßlichen Spreearm, — das Haus von Max Reinhardts Lebenstraum hat einen Winter hindurch gespielt. Es ist nicht von Belang, das Schicksal seiner ersten taumelnden Schritte in die Welt zu vereinzeln, zudem habe ich ihnen nicht allen beigewohnt. Man mußte sich sagen, daß der Übergang von der Kastenbühne zur Weltbühne sich nur stadienweis und nicht in einem Sprung vollziehen konnte. Nicht nur der Zuschauer hat den Blick, sondern auch jeder am Theater Tätige das Ganze seiner Technik vorerst umzulegen. Alle Erfahrungen sind erst zu sammeln, das Heer muß napoleonisch auf dem Marsche gebildet werden. «Hamlet» habe ich nicht gesehen, gegen das darüber Gesprochene und Geschwatzte die Ohren fest verschlossen. Den «Weißen Heiland» habe ich mit verschlossenen Augen und Ohren, was das Stück und das von ihm abhängige Spiel betraf, mehr nicht gesehen, als gesehen, und meine Aufnahme mit Anstrengung darauf beschränkt, mir vom Hause und seinen unerhörten Bedingungen die ersten sinnlichen Begriffe zu bilden. Vollmöllers «Orestie», von Reinhardts Schauspielern gespielt, qualvoll für den Kenner des Äschylus,

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

den Schüler der Griechen, den Dichter und den Kritiker Reinhardts, übergehe ich. Hier gab es gleichwohl Augenblicke, wie den von Agamemnons plötzlichem Heraufziehen aus dem Nichts, wie das Heranschleichen des heiligen Mörderpaares an den Palast zu Rache und Bluttat, die mit der Atmosphäre großen Theaters, einem plötzlichen trockenen Herzklopfen und Aufatmen, erschütterten. Rolland habe ich vorübergehen lassen. Alle literarischen, theatralischen, dramatischen Eindrücke beiseite gesetzt, alles *handicap,* mit dem die Reste einer elenden Literaturepoche, Fetzen des hysterischen Dilettantismus, Lappen schnellfertiger Bühnengerechtigkeit, den Koloß noch umhängen, wie Gerümpel des Baugerüstes — — so blieb ein bestimmter großer Eindruck zurück: die Freiheit dieses Theaters. Alles kommuniziert, man läuft darin umher, man möchte nach links und rechts Gespräche anfangen. Man ist nicht numeriert, fließende Wellen nach oben, nach unten, durch das ungeheure Oval nach allen Seiten, unter der ungeheuren Kuppel, vor dem riesigen Luftraum des freien Spielfeldes. Ferner: die Unmöglichkeit, auf dieser Bühne zu stelzen, zu schlendern und zu strauchen, wie die Mimenfaulheit sich das angewöhnt hat. Beispiele — ich will sie nicht häufen, um niemanden persönlich zu verdrießen. Auf der Kastenbühne hatte es nicht gestört, weil der Kasten alles, was auf ihm vorgeht, von selber der psychologischen Optik der Natürlichkeit entzieht und es isoliert. Dagegen, was auf *dieser* Bühne vorgeht, muß sich durch seinen Stil, den es mitbringt,

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

selbst isolieren, oder es zerflattert, Raum und Rahmen helfen ihm nicht. Gegenbeispiel: Montezuma hatte an einer übrigens gleichgültigen Stelle ein paar Tanzschritte, vorn am Rande der Orchestra, unter der die Vorbühne schräg abschießt; die rhythmische Bewegung, die rhythmische Sprache (Vers) und die rhythmische Stimme, halb rezitativisch, bildeten ein Ganzes, von dem es wie lebendiger Luftzug sich ins Theater verbreitete: hier war für einen Augenblick das Neue, Richtige, Absolute getroffen, man war gebannt. Auch in der «Orestie» fehlten gerade solche Momente nicht.

Ich hebe alle schwarzen Punkte hervor, damit niemand mir nachsage, was ich mir nicht nachsagen lasse. Ich bewundere Max Reinhardt. Ich finde die Kritik, der er neuerdings in Berlin begegnet, wie ich seit langem offen und laut auszusprechen mir vorsetze, das ungroßmütigste, undankbarste und illiberalste Verhalten, das in meiner Lebenszeit großen Entwürfen eines genialen Willens Schritt für Schritt verteuert hat. Gerade in einer Zeit wie dieser, die aus lauter Angst, vor einer hypothetischen Nachwelt als die Verkennerin des unbekannten Zeitgenius dazustehen, jeden kindischen Popanz aufbläht, ist die Verkennung und Verschreiung des vor aller Augen wirksamen, offenen und franken Genius das deutlichste Dementi für den Wahn, daß dem Philister, wenn er nur aus der Geschichte lernen wolle, der Weg zu seinem großen Zeitgenossen mühelos offenstehe. Aber weil ich diesen einzigen Mann mit der vollen Wärme des Herzens auf seinem bestritten-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

sten Wege begleite, halte ich es für meine Pflicht, in jedem Falle mein Urteil kühl zu stellen. Gerade weil der «Julius Cäsar», den ich soeben zum zweiten Male mir habe spielen lassen, das größte Theatererlebnis meiner Erinnerung ist, schreibe ich den wesentlichen Teil seines ersten großen Jahres in die Schatten. Die «Orestie» sollte nicht so gespielt werden, und die Berater, von denen Reinhardts Regie des großartigsten und geschlossensten antiken Bühnenwerkes sich hat führen lassen, müssen ersetzt werden, in seinem Interesse, wie im Interesse des Hauses; hierüber muß ich vier oder fünf Sätze sagen. Agamemnon kehrt fast als Greis — dreißig Jahre Herrschaft, zehn Jahre Krieg, zehn Jahre Irrfahrt — nach Mykenä zurück; das liegt in der überschauenden, milden Gemessenheit seiner bescheiden gewordenen Weisheit im ersten Auftreten. Der sclanke, spitzknochige, nicht unelegante Springinsfeld auf dem von Menschen (!) gezogenen Wägelchen (zu bescheiden, den Fuß auf einen Purpurteppich zu setzen, trägt aber Scharlach wie ein orientalischer oder römischer Sultan und spannt Menschen statt Pferde ins Joch — Horror für griechische Augen) — verkörpert nichts Aeschyleïsches. Ferner: Agamemnon und Klytämnestra stehen auf Reinhardts Bühne eine Zeitlang Rücken zu Rücken, der Mann redet gegen das Haus, die Frau gegen Kassandra, statt daß Mann und Frau gemeinsam und großartig ins Schloß ziehen, und der gespenstisch große Moment, in dem Klytämnestra zurückgelaufen kommt, um Kassandra dem ersten Opfer als

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

zweites nachzuholen, die Bühne leibhaftig beträte. Kassandra! Kassandra!! Ich kann nur schweigen und mich schütteln; nein, so geht das nicht. Ein beliebiges junges Mädchen in einem passablen Teekleid mit Löckchenfrisur, mit einer von Anfang an überschrienen Stimme Worte deklamierend, die sie offenbar nicht von ferne versteht und von denen man sich fragt, wie sie ihr wohl einfallen mögen, — — statt der vom Gotte vergewaltigten, gottgeschüttelten, von Schauern und Schreien überrieselten, heiligen Wahnsinnsbraut an der Todespforte des Seherblicks — — nein, es geht nicht. Jahrhundertelang hat das Altertum das Pathos des äschyleïschen Schweigens von Urteil zu Urteil weitergegeben: die Niobe, den Achill, beide nicht erhalten, die durch Stunden in unerschütterlicher Verhüllung allen Fragen, Tröstungen, Gesängen den Contour des wortlosen Leidens entgegenstemmten. Die Kassandra, die Dritte dieser großen und berühmten Kategorie, lange wortlos gegen Klytemnästra und den Chor, wortlos bis zum jähen Aufschrei des wilden, tragischen Liedes, wo blieb sie bei dieser anmutigen jungen Dame? Genug der Einzelheiten. Das Szenische gehört gleichfalls hierher. Keine der Hilfen, mit denen die antike Tragödie und Reinhardts Theater geradezu aufeinander angewiesen sind, war ausgenutzt worden. Das Opfer am Grabe — nur nicht daran denken! Die Eumeniden, von Vollmöller epitoniert, mit einem gänzlich grotesken Schluß — hoffentlich vergißt man es bald. In dieser Form gehört die «Orestie» in den alten Bühnenkasten — ihm ist die Bearbeitung wohl auch adap-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

tiert —, in das neue Haus gehört der echte Äschylus oder keiner. Kompromisse müssen vor der Türe bleiben. Um den Kompromissen Valet zu sagen, ist doch, meine ich, der Riesenaufwand aufgewendet. Ich sehe nicht ein, warum durch den alten Manègenaufgang kein Viergespann ziehen solle. Alle Pferde haben wir ja noch nicht aufgegessen; ich sehe nicht ein, warum ein großes Volkshaus für das freie und freimütige alte Theater gebaut wird, in dem die erhabenen Banalitäten einer Amme in asiatischer Nationaltracht sich nicht über den Nachttopf und die Windeln des Orestkindleins mit äschyleïschem Wagnis ergehen dürfen, — in dem der Herold nicht als Typus des prahlenden Kriegsteilnehmers seine Erlebnisse auskramen darf, statt daß alles Bunte, Archaisch-Echte, Kolossal-Gewagte dieser shakespearisch urtümlichen Bühne monoton zerbrüllt wird. Reinhardt kann nicht zugemutet werden, solche Aufgaben allein zu lösen. Für eine Aufführung der «Orestie» bedarf er der Beratung mit der besten und reifsten Kennerschaft dessen, was das Dichterische, den Stil, die Historie, den Geschmack des Werkes angeht: aus allem diesen wird sein Genie das Lebendige wählen und die Gestalt bestimmen. Zu improvisieren ist es nicht.

Aber ich hebe es auch nur hervor, um es damit abzutun und jedermann die Ausflucht dahinein jetzt schon zu verlegen. Es ist gleichgültig, woran die Leitung der bisher beispiellosen Bühne ihre Fehler zu vermeiden lernt, ja, es ist beinahe besser, sie macht diese ersten Fehler an gleichgültigen Plastrons, Haupt-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

mannschen und Rollandschen Windbeuteleien, als an einem großen Originalwerke älterer oder neuerer Zeiten. Alle diese Fehler sind durch den «Julius Cäsar» ausgelöscht, wenn er auch künftige Fehler gewiß nicht ausschließt. Diese Bühne wird noch Unendliches zu lernen haben, aber sie wird es in den schöpferischen Proportionen tun, mit denen die Urbühnen der Menschheit sich von Possenreißerei und den Scherzen trunkener Schwarmbrüder in die Erhabenheit der Poesie gerissen haben. Sie wird aus der großen Produktion der Vergangenheit langsam und nicht ohne Vergreifen das ihrem neuen Stile gemäße Repertoire zusammenbringen und wird die heutige und künftige Produktion langsam und nicht ohne Vergreifen dazu zwingen, sich ihren Maßen zu bequemen. Am «Danton» scheint sich Reinhardt das technische Material für die politische Massentragödie zurechtgelegt zu haben, an der «Orestie» Elemente des Antiken, in irgendeinem von ihm gesuchten Renaissance-Sinne. Der «Cäsar» war sein erster mit der Prätention auf dauernde und maßgebliche Leistung unternommener Versuch am neuen Bühnenkörper. Es sei sogleich gesagt, daß die Aufführung sein neues Theater in einer ewig denkwürdigen Weise in die Geschichte der deutschen Bühne einpflanzt. Der Abend kann niemals wieder vergessen werden und wird Unendliches bewirken.

Die gesamten Komplexe der Bühne ausgenutzt; ansteigende Vorbühne, Orchestra als eigentlicher Spielplatz, Rampenanlage zur Oberbühne hinauf, diese in die Dekoration übergehend. Die halbkreis-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

förmigen schrankenartigen Gebilde um die Orchestra herum, zu denen die Sitzstufen des Amphitheaters spielplatzmäßig den Übergang vermitteln, mit verwandt: alles das mit dem Entschlusse, die Welt auf die Bühne zu stellen, statt geringe Ausschnitte von ihr zu geben, Zeitmomente, das jeweils Transitorische. Aus allem diesem die greifbare Raumvoraussetzung für die ungreifbare der steilen, deckenlosen Luftleere über dem gespielten Vorgang geschaffen. All dies aber gleichzeitig dazu verwandt, um diesem antiken Vorgange den Charakter der unbegrenzten Öffentlichkeit zu geben, den er bei Shakespeare so hat, wie er ihn historisch gehabt haben muß. Die Tragödie strömt im Freien und Öffentlichen ungehemmt umher, Gärten, Gassen, Plätze, Landschaft, Berge, offene Hallen, durch die die Landschaft blickt, Luft, Himmel, Erde, freie Treppen — das ist ihr Schauplatz. Mit genialer Konsequenz der Ausnutzung sparsamster Mittel verwendet der große Theaterkünstler seine Hintergründe, eine Handvoll Zypressen schräg oder gerade gestellt, ein paar Bögen so oder anders geordnet, eine Terrainstufung wechselnd profiliert — es reicht aus, um den Garten vor dem Hause des Brutus, die Halle, in der Cäsar Calpurnia tröstet und die Feinde empfängt, diese oder jene Straße zu differenzieren. Damit ist zugleich der Sparsamkeit von Shakespeares szenischen Voraussetzungen wie dem Wesen des antiken Raumbildes monumentale Genüge geschehen, ohne die aufdringlichen Narrheiten der sich als stilisiert bezeichneten Bühne, — ohne Konzessionen an die übrige

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

ästhetische Zeitfratze. Die Versuche, mit den greleln und klotzigen Mitteln jener Verrohung zu konkurrieren, die sich neuerdings als Simplizität und Ursprünglichkeit aufspielt, sind fallen gelassen. Architektur und Landschaft sind schlicht, römisch, groß und nicht ohne einen Hauch ferner Schönheit.

Der Gewinn dieser Bildmäßigkeit und Raumhaftigkeit für den menschlichen Vorgang ist ein unermeßlicher. Die Öffentlichkeit des Vorganes auf der Bühne setzt sich in die Öffentlichkeit des Amphitheaters unmerklich fort. In der Senatsszene, der vielleicht größten Leistung dieser Regie, werden die unabsehbaren Stufen rings um die in der Tiefe liegenden senatorischen Reihen, auf denen wir sitzen, direkt in den Vorgang hineingerissen. Es ist nicht zuviel gesagt: der Zuschauer atmet die gleiche Atmosphäre wie das Drama und seine Personen, und gehört ebenso mit zum Vorgange, wie auf der Rennbahn der Wettende zum Jockey, wie im Dionysos-Theater der athenische Bürger auf den Stufen zu dem als Chor verkleideten athenischen Bürger auf dem Tanzplatze vor ihm, zusammengehalten durch das gleiche Pathos des berauschten, an die gemeinsamen Götter und die gemeinsame Sage gebundenen Vorganges. Man hat aufgehört, fremd und kritisch, wie jemand, den es im Grunde nichts anzugehn brauchte, vor einer sich selbst genügenden, ringartig in sich selbst laufenden Kunstfiktion zu sitzen. Spielplatz und Amphitheater sind aus den gleichen Stoffen, das Werk und die Leidenschaft lebt in beiden, um uns selber geht es, nicht nur um aufgeputzte Puppen an

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

ihren Drähten, und das gewaltige Volkselement, das Shakespeare eingemischt hat, das Meerartige, überflutet auf seinen tragischen Höhepunkten, wahrhaftig ein Element, die schwachen Schranken zwischen der sogenannten Kunst und dem sogenannten Leben: das Spiel macht seine fiktiven Elemente vergessen, das Leben umlagert mit völlig verwandelter und berauschter Seele, verwandelt wie es der Schauspieler durch Kleidung ist, den Geisterraum der tobenden und stürmenden Phantasie.

Hier konnte man ahnen, was dies Theater werden kann, wenn ein großer Dichter alle seine Möglichkeiten ausnützt. Cäsar, von Kraus mit Meisterschaft aber ohne Virtuosität gespielt, schwebte über der Flut des Ganzen wie der in ihr fahrende, sie beherrschende Gott: Dieser bedeutende Schauspieler, dem Berlin nichts an die Seite zu setzen hat, zeigte, daß er die Voraussetzungen der neuen Bühne wirklich besitzt: die Kleinlichkeit der Charakteraustuschung, das psychologisierende Mätzchen, das ganze Pappen, Leimen und Künsteln alter Mimenübung der Kastenbühne war gefallen: schreiten und wandeln, walten und herrschen, strahlen und wirken, das Gebaren der monumentalen Natur, herrliche Heiterkeit des Genius bezeichnete ohne spürbare Anstrengungen und ohne aufdringliche Absichten dies unvergeßliche Erlebnis. Um seinetwillen vor allem habe ich die Aufführung zweimal besucht. Welch eine Szene, diese Ermordung! Das ganze Theater in die steile kapitolinische Gipfelthronung hinaufgetürmt, auf der der Imperator im Scharlach ragt, fern wie ein erhabenes

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Idol; rechts und links davon, Gleichnis der Politik, die unendliche Öffentlichkeit des südlichen, des antiken, des republikanischen Vorgangs: die Welt hört zu. Nach vorwärts unten die Exedra der Senatorensitze, wieder ansteigend zum Amphitheater der Zuschauer. Mitten hindurch, abwärts stürzend, der breite, finstere, steile Abstieg in ein imaginäres Rom der Niederung. Von seiner goldenen Höhe der Erstochene, nie so Erhabene, wortlos niedertaumelnd durch die lange Mördergasse der im letzten Augenblicke wie zu Spießruten zusammengeschlossenen Verschwörer. Wortloser, Hilfe heischender, göttlicher Blick in jedes Auge vor jedem Stoße bis zur Umarmung, in der ihn der tragische Stoß des Liebevollen trifft. Dann das herrliche Zusammenbrechen. Dann das blöde Durcheinanderstürzen der nun nach Lösung der Spannung bis zur Verrücktheit ziellos gewordenen Ekstase. Dann das Vorquellen des weltmeerartigen Roms durch alle Gassen, aus allen Winkeln, in die Lücken, aus den Lücken und die neue fanatische Gestalt, Antonius, auf der wilden Woge: die welthistorische Brandung — Staatsaktion: Rede Politik, Umschwung, Volksschicksal: Unmaß und Übermaß der Leidenschaften im unspürbaren Maße des Genius gegeben und gehalten, der die ausgreifenden Roßleiber von Phantasie und Leidenschaft nur ins Ziel jagt, indem er sie bändigt. Das Groteske im Tragischen: Jannings, Schmasow, große Pöbelmasken mit vereinfachtem Stilzuge, der strotzenden Buntheit des ewig Plebejischen, gewaltig Banalen: «das ganz Gemeine, das ewige Gestrige, das immer

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

war und immer wiederkehrt». Das tragische Durcheinander: die historische Gasse das Kapitol hinauf, auf der alles hetzt wimmelt, ängstigt, keucht, hofft und plant: Portia, dahingeweht, die lächerlichen Seherfiguren, Interpunktionszeichen des geschichtlichen Satzes. Drüberher eine Ewigkeit des Himmels und der Elemente, die ihresgleichen nicht hat.

Mit solchen Ahnungen konnte dieser Abend uns erfüllen. Er war fern davon, eine mustergültige Aufführung zu sein. Die Kleinlichkeit findet genug auszusetzen, und das auf absolute Maßstäbe gestellte Urteil kann begreiflicherweise nicht verschweigen, daß Reinhardt das Menschenmaterial, das er braucht, noch in keinem, auch nicht dem entferntesten Sinne nicht besitzt. Fast alle seine Schauspieler sind gutwillige Behelfsmaterie in seinen Händen, — genug, wenn durch ihren Willen hindurch sein großer Wille hin und wieder spürbar wird. Alles ist erst in den Anfängen, es ist fast nichts da als das Haus und er selber — sonst nur massenhaftes fragwürdiges Inventarium aus Stoffen und Kräften, das seiner Gestaltung harrt, Chaos in dem der Eros gerade eben zu wirken beginnt. Man weiß, daß nach alter Vorstellung das Chaos durch Eros, die schöpferische Liebe, Kosmos wird; hier wirkt sie durch den einzigen leidenschaftlichen und formquellenden Mann, der wider alle Voraussage und auch heut nur von Worten übler Vorbedeutung umgeben, der Ungunst der Zeiten sein Geschöpf abgerungen hat. Die Lieblosigkeit, auf die er trifft, wird er weiter, dessen bin ich gewiß,

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

schenkend und liebend beschämen. Aber es soll nicht ausbleiben, daß ihm die Liebe der durch ihn neu Entzündeten auf seinem Wege begegne und ihm zu der Vollendung des Werkes helfe, das anzugreifen nur dem großen Individuum gegeben sein kann, auszubilden nur der Arbeit einer Generation.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

GRABSCHRIFTEN

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Grabschrift ist das letzte Kleid, das dem Menschen gemessen wird, gemessen von den Lebendigen, die sein frisches Grab umstehen. Ausgewachsen, wie Wickelbande und Kinderhemder, sinken alle verschlissenen Stücke seines Lebens über lockerer Graberde zusammen, und in einer letzten Form sucht die Zeit ihre letzte Beute zu gewahren, zu begreifen was sie Neues gewonnen hat. Von hunderttausenden gleichgeordneter Lebensläufe und Lebenssummen sich zu unterscheiden und gegen sie sich bestimmt zu bezeichnen, kämpft ein Einzelleben, wie vordem unzählige Male leibhaftig, so nun unleibhaftig und als erinnertes Nachleben, seinen endgültigen Kampf. Fast immer geht er notwendig verloren. Fast immer bleibt nur der Vor- und Nachname, nur das Geburts- und Sterbedatum, das so kein anderer aufzuweisen hätte, als Schatten einer Bezeugung zurück; ohnmächtig tritt der Geltungsstolz der Hinterbliebenen mit hinzugefügtem Amt und Würden in die Lücke, weinend die Liebe, die doch zum mindesten bezeugen kann, was dies gelöschte Leben ihr besonders war, wenn es auch keinem sonst sonderliches bedeutete; und so knüpft sie die Liebe, die aufhört, an die Liebe, die nimmer aufhört, betend an und erreicht statt der Ewigkeit eines Nachlebens, auf das sie verzichten muß, immer doch noch ein Ewiges, in dem aller Hinfall sich versöhnt.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Da der Tod in erster Linie ein seelisches Faktum nicht für den Entschwundenen ist, dessen von nun an das Geheimnis sich annimmt, sondern für den Überlebenden, der dies Geheimnis mit bitteren Schmerzen zu durchdringen sucht, ist es an sich nur zu begreiflich, daß eben dieser Überlebende, statt dem Toten das letzte Kleid zu messen, in der Grabschrift seinem Gefühle und seiner Beraubung ein Denkmal errichtet. Dauer hat es nur im scheinbaren Sinne. Ein Menschenalter später, und auch dieser Klagende ist dahin, und die Schrift auf dem Steine, die noch zu besagen scheint, welcher Liebe der Tote wert gewesen sei und sich wert gemacht habe, verewigt nur mehr erstorbene Gefühle. Alles ist nun dahin und diese eingehauenen oder gegossenen Zeilen mögen verwittern oder unterm Wuchergrün vermoosen. Die Grabschrift war umsonst.

Die Grabschrift, wie alle Inschrift überhaupt, hat in Deutschland nie günstige Geschicke gehabt. Die Aufgaben, die sie stellt, nicht eben leichte und nicht zu umgehende, liegen der geistigen Art des Deutschen so wenig wie seiner seelischen bequem; schwermütig stumm oder vage ins Musikalische ausschweifend steht er dem Tode gegenüber, und nimmt dem Bedürfnisse des Individuums nach monumentaler Verewigung gegenüber nicht die feierlich entschlossene und geschlossene Haltung ein, aus der das Denkmal in Schrift entsteht und die ihren Stil bestimmt. Seiner Schlichtheit widersteht heut, wie in Tacitus' Zeiten, jene Ruhmredigkeit, von der ein Gran auch der nicht eigentlich prahlenden Grab-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

schrift beigemischt sein muß, so wahr von dem Entrückten, der hinfort einer dämonischen Welt angehört, anders als von Lebendigen, die niemand laut zu rühmen für schicklich findet, geredet werden darf und muß, im Rhythmus, mit dem Ewiges angeredet wird, dem Rhythmus von Danksagung, Lobpreisung, Ewigsprechung. Der deutschen Art scheint immer die Majestät des Todes die Majestät der Unsterblichkeit zu überwiegen, und seine Grabschriften, kahl oder formlos zerlaufend wie alle seine Inschriften, beweisen es nur zu deutlich. Dazu tritt das besondere Verhängnis, daß alle Inschrift, und die auf Totenmälern vor allem, unweigerlich eine rhetorische Stilform ist; gegen alles aber was rhetorisch anschmeckt, gegen den Lakonismus, der bedacht und ausgewogen ist, wie gegen den Pomp der gestuften, gipfelnden und harmonisch abgebauten Periode hat sich im Deutschen, der doch in Schiller den rhetorischesten aller großen Dichter und von Johannes Müller bis Treitschke genug Meister rhetorischer Prosa besitzt, ein geistiger Widerwille eingenistet, der, immer wieder nachgesprochen, schon zur leeren Phrase entartet. Der Deutsche sieht im Rhetorischen nur noch, was es allenfalls werden kann, eine frevelnde Form, die des Wesens spottet; er hat vergessen, was sie unbedingt von Anfang ist und sein muß: eine Schule und eine Zucht. Dieser Schule und Zucht bedarf heut, da Hunderttausende von Toten monumentaler Verewigung harren, nicht nur die Form des Gedächtnismales, sondern ebenso die Schrift auf ihm. Für das Eine wie für das Andere

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

sind die besten Kräfte, die das Volk einzusetzen hat, eben gut, und keine aufgewandten Bedenklichkeiten müßig.

Daß diese Aufgaben für das schlichteste dahingegangene Leben nicht nur die gleichen wie für das offenbar ausgezeichnete sind, ja daß sie für jenes an Bedeutung und Schwierigkeit eher zunehmen, dafür sind die klassischen Grabschriften vergangener Jahrhunderte ein Beweis. Kein Grund ist erfindlich, warum das einfachste Dasein der Ehre, seine Einfachheit rührend und dauernd ausgesprochen zu sehen, eher verlustig gehen sollte, als die Erdengröße des letzten monumentalen Ruhmes. Jene hat wie diese ein Menschenleben menschlich, und hoffen wir, im Erreichen und Mißlingen tapfer gelebt und mit dem Allen gleichen Tode bezahlt; ein Zyklus ist durchmessen und abgeschlossen, dem sein Eigentümliches nicht gefehlt haben kann, in dem mindestens Lebensfall und Todesfall sich oft eigentümlich zusammengeschlossen haben werden. In berühmten Zwei- und Vierzeilen haben namhafte und namenlose griechische Dichter den Fischer, den Holzfäller, den Gefallenen, den Schiffbrüchigen, den plötzlich Sterbenden, den Uralten, den Arzt, oder wiederum die treue Frau, die vor der Hochzeit sterbende Braut, die musterhafte Bürgerin, die unselig Umgekommene verewigt. Neben Ben Jonsons prachtvollen Grabschriften auf große Männer und große Frauen seiner Zeit stehen Herricks rührende Zeilen auf die Gräber simpelster Personen, das seiner Haushälterin, oder eines seiner Frau nachgestorbenen Greises.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Wo gar kein gewaltig Individuelles sich der Verewigung bietet, weiß die römische Grabschrift und nach ihr die französische und selbst in verschollenen Winkeln und Provinzen, die ältere deutsche, das typische Schicksal und die typische Gestalt stilvoll zu erfassen — ja dem Leben, das eher zu verhüllen als zu offenbaren Anlaß vorlag, versagte die Menschlichkeit nicht das eine Wort «Miserrimus», das Macaulay, ohne Namen und Daten, erschüttert auf einem italienischen Friedhofe fand.

Wo Menschengröße oder in Heldentod erstarrte Größe einer Tat ihres Ruhmes harrt, stellt sich die Aufgabe, wenn nicht einfacher, so doch selbstverständlicher, denn alles Individuelle ist nicht mehr eigentlich zu verfehlen. Aber zu bedenken bleibt immer, daß dem Toten sein letztes Erdenkleid gemessen wird, dasjenige, darin er dauernd, und — wenn das Wort ihn nicht schon vermißt — unsterblich vor der Nachwelt stehen soll. Dafür ist nicht nur die Dauer erforderlich, sondern vor allem, daß es sein Kleid und nicht das eines anderen sei, — das seiner eigenen Seele, wenn er eine eigene lebendig zu bezeugen mächtig war, — das seiner Seelengattung wenn er Seele und Schicksal mit einer Gattung teilte, — aus der er sich nicht unterscheiden ließ. Welche Vorstellungen aber herrschen darüber noch heut unter uns, während wir in Gedanken an unsere Gräber von morgen schon vorbereiten, planen, arbeiten?

Dem Schreiber dieser Zeilen ist unlängst von einer um die geplanten Kriegerehrungen nicht unverdienten künstlerischen Stelle der ehrenvolle Auftrag zu-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

gemutet worden, der mustergültigen Sammlung von Kriegergrabdenkmälern, die man zusammengestellt hat, nun allein oder mit anderen, des Wortes Mächtigen, eine ebenso mustergültige Sammlung von Grabinschriften anzuschließen. Er hat sich dieser Aufgabe versagen müssen, und benutzt die Gelegenheit, seine bestürzten Einwendungen gegen solche Pläne ausführlicher und im öffentlichen Interesse darzulegen.

Denn eine überall anwendbare Grabschrift, in Striegau so denkbar wie in Lindau, für den gefallenen Füsilier des September 1914, wie für den Gefallenen der Kavalleriedivisionen, die Kurland befreiten, oder den graubärtigen Landsturmmann aus den Totengräben der Wilnaer Seen, eine solche Grabschrift ist eine flaue und unwahre, ja eine ungerechte akademische Schablone und des Nachdenkens nicht wert, das die Worte zusammenfügt. In solchen Konventionen ist der Gräberbrauch des spätrömischen Verfalles schließlich versteinert, als, nach einer Zeit höchster Blüte der Gattung, die Steinmetzen sich ihre Inschriften-Musterbücher zulegten, in denen für jeden Geschmack etwas zu finden war, und die widerstrebenden Namen so oder so, reimdich oder ich freßdich, in die öden Metren der Verse gepreßt wurden. Wir haben keinen Anlaß, mit solchem Verfahren zu wetteifern, da unter uns diese Gattung wenn nicht eine junge, so doch eine auferstehende ist, und ihre Aufgabe ganz frisch begreifen und lösen muß. Je mehr unsere Übung auf dem Individuum und einzelnen Falle, oder, wenn es sich um eine all-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

gemeine Ehrung handelt, auf dem landschaftlich besonderen, und sei es mit einer gewissen Herbigkeit, insistiert, um so gewisser darf sie sein, eine neue Blüte des Brauches heraufzuführen; je genauer sie spricht, je weniger sie zugunsten von Allgemeinheiten und der grauenhaften, sogenannten patriotischen, Phrase darauf verzichtet, die besondere Leistung für das Vaterland bei ihrem wirklichen Namen zu nennen, ein um so dauernderer und wahrerer Ausdruck der Zeit wird sie sein, um so mehr unerschlossenen Lebensstoff im Stil aufschließen und gestalten. Prosa wird zwar die Regel bilden, aber der Vers gerade in diesen Jahren, in denen das Verlangen des ganzen Volkes nach gebundener Kriegsrede einen im ungefügen oft so warmen Ausdruck gefunden hat, seine schöne Ausnahme verteidigen. Wir geben als Beispiel hierfür die Inschrift, die für die Grabsäule eines jungen kriegsfreiwilligen Kürassiers, vor dem Kriege in kaufmännischen Berufen tätig gewesen und Hoffnungen erweckend, bestimmt ist, und die Rückwand einnimmt, während die Vorderwand Namen, Daten und Umstände des Heldentodes verzeichnet:

«Wanderer, bleibe stehen und lies:
Noch ein junger Mensch war dies,
Sorglos, liebenswürdig, gut;
Auch für dich hat er sein Blut
Gegeben, da der Feind ihn traf —
Schon zu ernst und viel zu brav,
Als daß je in sein Verschwinden
Sich die Seinen könnten finden,

Noch zu jung, um mehr zu geben
Seinem Lande, als sein Leben.
Wanderer geh; und denk im Wandern
Dieses hier, und all der Andern.»

Hier ist mit äußerster Diskretion der Versuch gemacht, den alltäglichen Ton und die bescheiden bestimmte Redeweise, die einem solchen jugendlichen Lebenskreise persönlicher Gutherzigkeit, ehrenhafter bürgerlicher Absichten, und eines ohne viel Aufhebens mit unzähligen anderen gestorbenen Todes für die höchste Sache gemäß gewesen wäre, im Stile um die kaum spürbare Stufe zu heben, die das Gesamtbild eines durch nichts augezeichneten Schattens dem Vergänglichen entzieht. Ein jeder Fall liegt anders und einem jeden ist gerecht zu werden. Man gebe uns die Möglichkeit, neuen Fällen zu genügen, und wir werden gerne jede Gelegenheit ergreifen, um hier an neuen Beispielen die Form zu bestimmen und zu erörtern. Andere auf strenge Form dringende Geister werden, so hoffen wir, sich uns anschließen und die Besprechung durch eigene Erfahrungen bereichern, so daß erwartet werden mag, an Stelle der abgetretenen und vertragenen oder mit künstlich falschen Flittern benähten Tracht den Toten das letzte Kleid aus ehrenhaftem Tuche zu schneiden und einem jeden anzupassen: Denn mögen sie auch alle das gleiche Schicksal gehabt haben, so hat doch ein jeder die eigene wonnevolle Lebensblüte unter dies Schicksal gebeugt, und er verdient selbst im Massengrabe nicht die letzte Löschung, die sich als Bezeugung geben will, in der Massengrabschrift.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

ÜBER DAS RECHT DES DICHTERS VERKANNT ZU BLEIBEN

BRIEF AN HERRN KORRODI IN ZÜRICH

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Ihre Anfrage ist keineswegs spielerisch, sondern mehr als ernst, nämlich viel zu ernst, als daß ich sie in dem Rahmen beantworten könnte, welchen Sie den Erwiderungen zuweisen. Ob es heute einen verkannten Dichter gibt? Wem von den vielen, die es vermutlich gibt, das bitterste Unrecht geschehe? Das sind erstlich Fragen, die das Publikum mehr interessieren als den Dichter, und zweitens Fragen, die außerhalb der Kompetenz der Zeitgenossen liegen. Seit die Welt die Welt ist, wandelt die rächende Nachwelt mit ihrer rückwärts leuchtenden Fackel die zertretenen Felder der Vergangenheit zurück und hebt die verschleuderten Demanten, die verworfenen Perlen aus dem Schutte schuldiger Zeiten empor. Seit die Welt die Welt ist, gilt der Prophet nichts im Vaterlande, und der große dichterische Mensch der Mitzeit nie den vollen Betrag seines Wertes, meist nur soviel, wie er ihr zufällig, fast wider Willen, dient und nützt. Von Jesaia bis Dante, bis Milton, bis Kleist und Hölderlin, sind fast alle dichterischen Glorien der Weltliteratur das Produkt von Renaissancen gewesen. Die Frage, ob es einen verkannten Dichter gäbe, fällt mit der zusammen, ob es überhaupt einen Dichter gibt. Es ist eine Tautologie, wie grünes Gras: anderes als grünes ist gefärbtes, oder es ist ein Scherz des unbekannten Gärtners.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Gewiß, ich könnte mit Ihnen darüber Klage führen, daß ein Volk und Publikum wie das deutsche noch über das sechzigste Jahr eines Klassikers wie Emil Strauß hinaus, die Frage anstehen läßt, in welche Kategorie ein so nobler Name, ein so karätiges Werk, der unbestochene Richtersinn dieses Urteilsprechers über die Seele seines Landes gehöre. Aber der pragmatische Historiker in mir wird mich, indem ich dies äußere, schon am Rocke zupfen und mir die Gründe zuflüstern, die diesen Konflikt zwischen einem anständigen Geiste und dem allgemeinen Unanständigen zu etwas Begreiflichem, Logischem, Notwendigem und daher eigentlich Schönem machen. — Gewiß, Sie und ich werden, wenn wir ein Buch des völlig unbekannten Konrad Weiß, etwa die «Cumäische Sibylle» zur Hand nehmen, nach wenig Seiten gewahren, daß aus dem unberührtesten altdeutschen Deutschland noch einmal ein «Gottverworrener Mund aus deutschem Samen», wie Immermann von Wolfram sagt — in Herzweh und Saitenspiel und Gottesfreundschaft und Weissagung aufbricht —, jawohl ein Dichter, dunkel aus Demut, undurchdringlich aus echter Bescheidenheit: aber wenn Sie und ich uns das Publikum vorstellen wollten, das diesen Dichter, oder seinen ihm so verwandten englischen Geisteszwilling Francis Thompson, nicht verkennte, — kennte, läse, rühmte —: so würden wir schon stutzen und den Kopf schütteln müssen. — Gewiß, es ist bedauernswert, wie Sie sagen, daß das Publikum die letzte Phase eines doch allgemein hochgeschätzten Autors wie Herrn Rilkes nicht ganz nach Gebühr würdigt; aber, was

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

wollen Sie? Es sind harte Zeiten. Es gibt deutsche Professoren, allerdings solche, deren einzig bekanntes wissenschaftliches Verdienst in der Bereicherung der gotischen Sprache um grammatisch falsche Formen besteht —, in deren Literaturgeschichten es der heiligen Dreieinigkeit verdacht wird, daß Herr von Hofmannsthal noch nicht das Zeitliche gesegnet hat, und fortfährt, ganz lebendig eine Literatur zu machen, die nicht in ewiger Wiederholung des «Tor und Tod» besteht. — Ich halte jede Wette, daß ein überwiegender Teil der Leute, die in Deutschland einen Rock auf dem Leibe und ein Konto auf der Bank haben, den Namen Stefan Georges noch gar nicht, zu geringerem Teile in Verbindung mit scherzhaften Wendungen, vernommen haben, wie «derjenige, der alle Kommas wegläßt». Welche Namen soll ich nennen oder häufen? Während ich es täte, — — wer macht Sie und mich sicher, daß nicht auch wir beide zu den Verkennenden gehören, wie Goethe Hölderlin, Kleist und Uhland verkannt hat und Byron Wordsworth, und Croce heut Byron, — wer macht uns sicher, daß nicht, während wir für Schatten kämpfen, der wahre Genius der Zeit, armselig und wild und jung und einsam, vergeblich gegen die Pforten der Dumpfheit donnert, die ihn umkerkert, den Drucker nicht findet, der sein Werk an den Tag bringt, den Hilfsbereiten nicht, der ihm zu seiner barsten Vollendung Raum gibt, wie Körner Schiller und Kenyon Browning? Ja, wenn ich ihn kennte, auf ihn zuträte, ihn fragte, womit ihm gedient sei, wer weiß, ob mir nicht aus seinem Auge der

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Blick entgegen flöge, den diese ganze vornehme Zunft vertriebener Fürstensöhne miteinander teilt, und in meinem Auge die Gewähr dafür suchte, daß ich allen verschweigen wolle, ihm je so begegnet zu sein?

Sie werden sich verwundern und mich fragen, worauf all das hinaus wolle — ich will es Ihnen mit einem Worte erklären: Ich hasse und verachte den mechanistischen Optimismus der Bourgeoisie, die glaubt, die Tragizität des dichterischen Phänomens aus der Welt schaffen zu können, als ein Residuum barbarischer Zeiten, wie die Pocken, durch eine Vakzination von Krethi und Plethi mit Lymphe der Vorurteilslosigkeit. Ich lache und schweige zu den Kleist-Bünden und Kleist-Preisen, zu den verrückt gewordenen Kleinbürgern und emanzipierten Spießern, die aus lauter Angst, vor dem Urteil der Nachwelt zu denjenigen zu gehören, die, damals, auf der falschen Seite gelegen haben, hinter dem Dümmsten her sind, was sie foppt, hinter dem Frechsten, was sie ausnützt, und die schließlich diejenigen sind, die, um nicht die *dupes* ihrer Zeit geblieben zu sein, den Weltruhm des verstorbenen Herrn Wedekind oder des lebendigen Herrn Bronnen, zur allgemeinen Schmach, fabrizieren. Die Vorstellung, daß Irrtümer auf dem Gebiete der Erkenntnis zeitgenössischer Genien durch Preisverteilungen und Aufführungen an Freibühnen abgeschafft werden können — wie oben gesagt ein positivistischer Trugschluß —, führt zu gar nichts anderm als der Aufstellung von jährlich wechselnden und jährlich abgetanen widerwärtigen Schlingeln von Literaten, denen von drei Durchfällen immer

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

noch Reputation genug bleibt, um Klüngel zu bilden und unser geistiges Leben zu vergiften. Die Vorstellung, daß mit den nötigen Laternen von berechneter Normalkerzenstärke vorhandener Genius mit mathematischer Sicherheit auffindbar sein müsse, beruht auf dem Irrtum, daß das Genie, wie das verlaufene Kind im Märchen, zart im Walde sitze und sich wolle finden lassen. Es ist aber ein scheues und schreckhaftes und oft ein schreckliches Wild, und es frißt nicht aus der Hand. Schiller ist in Mannheim trotz allen Gönnern und Dalberg nicht zu halten gewesen und jagte zwischen seinem Stern und seinem Unstern die vorgeschriebene Bahn weiter, und mehr als einer von Kleists Geschlecht hätte, mit Kleists Worten «die Wahrheit ist, daß mir nicht zu helfen war» irgendwann aus dem Leben gehen können. Junge Zauberer, in den Armen Fortunas hoch über einem goldenen Triumphwagen durch die Menge gerissen, die sie umjauchzt, müssen, wie Goethe, und Hofmannsthal, in bittern Zwischenjahrzehnten, von ihrer Gegenwart aufgegeben, von frecher Zutunlichkeit allerjüngster Geister teils begönnert, teils heimlich gehaßt, im Dunkel noch einmal von vorn beginnen. Über den Gräbern der bewunderten Beherrscher des Publikums schlägt die Welle des rachsüchtigen Hasses hoch empor und braucht, wie bei Schiller, ein Jahrhundert, ehe sie sich verlaufen hat. Man kann frei sagen: es gibt kaum einen noch so Geringen auch nur unter den geringern mit musischer Gabe Belehnten, keinen noch so zweideutigen von falscher Schicksalsgunst emporgetragenen Halbkönner, der

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

nicht für den einen Augenblick seines Lebens, in dem selbst er, vielleicht, ein Dichter war, die volle Bitterkeit des Lorbeerblattes zwischen den Zähnen zerknirscht hätte. Was war das Schicksal des einzigen Stückes, in dem Gerhart Hauptmann des dichterischen Namens, vielleicht, nicht völlig unwert gewesen ist, des «Florian Geyer»? Der Autor muß sich entschließen, ob er der Gegenwart oder der Nachwelt dienen will. Er kann nicht «dem Gotte gefallen und der Menge». Fürsten haben ihn in den Zeiten, als es sie noch gab, zu den ihren gezählt, an Höfen war er daheim, lernte und lehrte die Sprache der Edelen, und das Volk lernte diese Sprache von ihm, um überhaupt eines gehobenen Idioms fähig und würdig zu werden. Was ist davon übrig? Literatur. Aber verkannte Literaten gibt es nicht, sie sorgen für einander, und das Publikum, dem sie dienen, läßt sich gern darüber belehren, welches das «Buch der Woche» ist.

Wollten Sie wirklich, lieber Dr. Korrodi, daß man in diese Rubrik die «Cumäische Sybille» ı «glissierte»? Kommen Sie, lassen Sie uns einen kleinen Kreis bilden und in ihm als Kenner, wie wir es können und wissen, über das Herrlichste sprechen, was nach Pindars Wort die Erde erzeugt, «alten Wein und die Blume des jüngsten Gesangs» — kommen Sie, wir wollen alle zu den Verkannten gehören! Es ist ein Attribut, und ein volles Menschenleben reicht gerade aus, es zu gewinnen. Ich muß noch einen griechischen Vers zitieren: «Welchen die Götter belehnt, den ehrt noch, was man ihm antut», heißt ein Vers bei Theognis, und mit wem wollte der Dichter sich lieber ver-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

gleichen als mit dem verbannten Freiherrn von Megara, der, über das Meer wegblickend und über den Becher, die Jugend lehrt, das vollkommen Verächtliche, Dünkel der Alltäglichen und Gunst der Gnadenlosen, unversöhnlich zu verachten?

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

ÖFFENTLICHER GEIST
(1917)

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Ich habe ein Mitgefühl mit dem Durchschnittsdeutschen: nicht mit dem freilich, der steht, wo gestürmt und gestorben wird und wo das deutsche Gesicht einen neuen, noch unbeschreiblichen Zuschnitt weltgeschichtlicher Endgültigkeit empfängt. Für diesen Deutschen habe ich eine ganze Anzahl von Gefühlen, die jetzt zu bezeichnen kein Anlaß besteht, nur nicht eben „Mitgefühl". Auch geht mein Mitgefühl für den Durchschnittsdeutschen weder auf seine Magennöte, noch seine Beutelschmerzen, noch überhaupt auf seine Beziehungen zu der evangelischen Kategorie der Güter, die Motten und der Rost fressen und die Diebe nachgraben und stehlen: ich kenne ihn, und weiß wie er mit diesen Nöten, Schmerzen und Beziehungen fertig werden wird — es ist eine Frage von Zeit und von Mitteln, die er haben, die er finden wird, und sie stimmt mich nicht übermäßig neugierig. Neugierig aber, und mit einem Mitgefühl, in dem eine kleine traurige Bitterkeit und ein ganz winziges Gefühl des Lächelnmüssens wider Willen sich zu Humor zusammenziehen, sehe ich dem Durchschnittsdeutschen in seinen politischen Nöten zu. Dem Deutschen, der sich plötzlich um öffentliche Dinge kümmern soll, die weder wirtschaftliche noch lokale sind: dem Durchschnittsdeutschen der Kriegsziele, der Weltprobleme, der Neuorientierung, der Freien Bahn, die

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

keine Vizinalbahn ist, sondern jedem Tüchtigen gehören soll. Dieser Deutsche ist eine Märchenfigur und daher eine höchst reale, höchst lehrreiche Figur, in der ein tiefstes sittliches Problem steckt. Er ist der Unglückspeter aus dem Märchen von den „Drei Wünschen", mit denen einer sich in die verwünschtesten Lagen hineingewünscht hat; aber er soll aussehen wie Hans im Glücke. Er hat darüber zu entscheiden, wer unser Hauptfeind ist. Er hat das Auswärtige Amt und die diplomatische Karriere zu reformieren. Er soll freiheitlichen Geist in die Verwaltungen bringen, vermutlich aus jener Überfülle davon, über die er notorisch verfügt und die er in seinem Privatleben und seinen eigenen Verwaltungen betätigt. Er hat sich über unsere künftigen außerpolitischen Bindungen schlüssig zu werden. Man erwartet von ihm bei den Friedensverhandlungen jenes bekannte gewichtige Wort, das er mit in die bekannte gewichtige Wagschale zu legen hat. Er soll sich durchsetzen und Hebel ansetzen. Und so ist er ein geplagter Mann. Ausschüsse streiten um seine Seele. Redner reißen ihn nach links und rechts. Er tagt, er telephoniert; er wird Mitunterzeichner. Er hat längst den Hut verloren, und wenn er sich den Kopf kratzt, so weiß er selber nicht, ob es aus Ratlosigkeit geschieht oder um zu sehen, ob nicht der Kopf inzwischen den Weg des Hutes gegangen ist. Er ist zu bedauern, nicht sehr, aber ein wenig, denn es wird ihm zwar zu helfen sein, aber es geschieht ihm vorläufig einmal Recht. Dieser Tag hatte für den Durchschnittsdeutschen früher oder später einmal kommen müssen, wie gewisse un-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

angenehme Tage für denjenigen, der über seine Verhältnisse lebt, wie Enthüllungen für den Vertrauensseligen und Rechnungen für den Schuldner.

Wofür soll der Deutsche sich plötzlich interessieren? Für öffentliche Angelegenheiten. Wovor ist der Deutsche hundert Jahre lang mit fliegenden Rockschößen davongerannt? Vor öffentlichen Angelegenheiten. Er war durch Umstände, die ins historische Kolleg gehören und nicht hierher, zum Privatmann geworden, in aufgeklärten Despotien, kleinen Staaten, Reichsstädten, deren Staatsgeschäfte von Landesvätern, geheimbden Rats-Collegien, Geschlechterregiment und Kabinetten besorgt wurden; er war es zufrieden, wenn er dabei leidlich ungeschoren blieb. Über Nacht erfuhr er an der Grenze, Staatsgeschäfte seien öffentliche Angelegenheiten und ihre Führung als ein Wie und als ein Wohin unterliege der öffentlichen Meinung. Er erfuhr von Parlament und Presse als Äußerungsformen dieser öffentlichen Meinung, von Verfassungen, aus denen die öffentlichen Angestellten bis zum Minister hinauf als Vertrauensmänner der Volksgesamtheit oder Volksmehrheit, ihr pflichtig und verantwortlich, hervorgingen. Zugleich erfuhr er, es gelte als reputierlich, diese Institutionen zu besitzen, als rückständig, das Recht auf sie nicht zu beanspruchen. Gründlich und entschlossen hat er diesen Anspruch nach seiner Art erhoben, zäh und hart in einem blutigen Frühjahr ihn erfochten, und hat diese Institutionen längst bei sich eingeführt. Dann ist er wieder nach Hause gegangen. Er erzählt mit einer berechtigten Genugtuung, er habe nicht nur ein Par-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

lament, sondern für sich allein mehr Parlamente als das übrige Europa zusammengenommen. Ebenso beinahe stehe es mit seinen Zeitungen. Er hat, in normalen Zeiten wenigstens, zwar nicht das freie Wort, denn diese heilige und großartige Himmelsgabe kann niemandem verliehen oder genommen werden, aber die Freiheit des freien Wortes. Mit den verantwortungsvollen Beamten allerdings hapert es schon eher, und keiner weiß recht warum. Immerhin, es ist an Formen des freien Zugriffs ins Öffentliche soviel vorhanden, die Tafel ist allem Anscheine nach so auskömmlich gedeckt, daß man sich gedrungen fühlt zu rufen: «Zugegriffen!» Aber keiner greift zu. Die Stühle sind leer. Und wir sehen im Hintergrunde eine Anzahl handfester Leute die widerstrebenden Gäste, eben den Durchschnittsdeutschen, an die Sitze zerren. Wir hören sein Entschuldigungsgeschrei: Er müsse nach Haus, seine Frau warte auf ihn. Er sitze lieber am eigenen Tische. Er habe sich den Magen verdorben. Er sei nicht standesgemäß angezogen. Er habe eine Scheu vor dem Offiziellen. Man ruft ihm mit Entsetzen zu, dies sei ja nichts Offizielles und Geheimes, sondern das Gegenteil davon, das Öffentliche, der freie Volksplatz, die lichtbeschienene, unbefangene derbe breite und helle Volksgelegenheit, das einzige, wobei man wirklich «unter sich» sei! Er stiert den Sprecher an wie wild; er fragt wütend, wer von beiden irrsinnig sei. Er kennt nur zweierlei, das Private und das Offizielle, und beides sei geheim. Er wisse, daß jetzt auch der Privatmann zum Offiziellen gehören solle, also beim Geheimen dabei sein, und er

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

habe auch nichts dagegen, im Gegenteil, er müsse es sich nur noch überlegen. Von etwas Öffentlichem habe er noch nie gehört, außer in Redensarten.

Denn der Deutsche war, wie eben gesagt, nach Einführung aller jener Formen des Öffentlichen wieder nach Hause gegangen und geworden was er immer gewesen war, Privatmann in leidlichen Wohlfahrtsverhältnissen unter Obrigkeit, Pastor, Patronatsherren, Sachwaltern, mehr oder weniger erleuchteten Beamten, Regimentsständen, Kabinetten, Landesvätern, die die Staatsgeschäfte besorgten. Geändert hatte sich, daß nicht mehr alle oben genannte Obrigkeit ihm ernannt wurde, denn teilweise ernannte er sie sich selber und ging nach der Ernennung erleichtert nach Hause. Geändert hatten sich die Namen. Eine Anzahl der aus seinem neuen Rechte ernannten Geschäftsführer von Beruf hießen nun Abgeordnete, ein gewisse Art von uneingebundenem Buche, das der Deutsche las, hieß nun Zeitung. Sie wurde von einer neuen Kategorie von Geheimberuflern hergestellt, die man Journalisten oder Pressemänner nannte, und die anonym blieben, wie ein Verwaltungsbüro anonym bleibt: Unterschrift «Unleserlich». Jeder hatte bei seinem Fach zu bleiben, und die Fächer waren geschlossen. Jeder hatte sein Fach gegen den Nichtfachmann, seine Zunft gegen den Nichtzünftigen zu verteidigen, wie solche Nationalheiligtümer des Privaten nur in Deutschland verteidigt werden können. Wenn die Welt, um mit Siebenmeilenstiefeln in die Geschichte marschieren zu können, neue Füße bekommen hatte, so braucht man zwar neue Leisten

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

und neue Schuster. Aber der neue Schuster hatte beim neuen Leisten zu bleiben, wie der alte beim alten. Und die rechte Hand hatte nicht zu wissen, was die linke tat. Und «was deines Amtes nicht ist, da lasse deinen Vorwitz». Daß Staatsgeschäfte öffentliche Angelegenheit sind, hatte man vergessen. Es war auch äußerst unbequem, diesen Gedanken durchzudenken, denn er stimmte unruhig und tätig. Und man hatte ohnedies so viel zu tun, daß man seine Ruhe wollte.

So hat sich der Vordergrund des deutschen Lebens durch Jahre und Jahrzehnte mehr und mehr mit Attrappen des Öffentlichen angefüllt, während das eigentliche Dasein des Durchschnittsdeutschen nicht nur privat und geheim blieb, sondern immer privater und geheimer wurde. Denn es ist psychologisch nur zu begreiflich, daß mit der Ausscheidung des Bedürfnisses nach politischer Anteilnahme und seiner Detachierung auf neue feste Berufsordnungen das Verbleibende sich entlastet fühlte und in rückläufige Bewegung einschwenkte. Der private Mensch erweiterte sich zur privaten Klasse, das geheime Haus zum geheimen Kreise. Die Klassen und Kreise des deutschen inneren Lebens, jeder das eigene Geheimnis argwöhnisch hütend, alle bedacht, «unter sich» zu bleiben, bauten sich unübersteigbar und unzugänglich gegeneinander aus.

Die Betätigungsberufe des äußeren Lebens, Obrigkeits-, Parlaments-, Zeitungs-, Regierungsgruppen, Beamtungen nach Bezügen und Berechtigungsscheinen geordnet, starrten einander gewaffnet und dro-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

hend ins Gesicht. Jeder hatte gegen jeden den eigenen «offiziellen» Ton; jeder hatte dem anderen zu imponieren und ihn wegzuschrecken. Wenn Deutschland aus Bauplätzen für die Weltgebäude der Zukunft bestand, was ich nicht diskutiere, so war doch indiskutabel, daß auf keinem dieser Bauplätze das Schild fehlte, das Unberufenen den Eingang verbot. Schon das Kind wurde darauf dressiert, daß es sein Ehrgeiz sein müsse, irgendwo «vom Bau» zu sein. In anderen Völkern gab es leitende Männer, bei uns leitende Kreise. Es ist begreiflich, daß sie uns nirgendhin geleitet haben, denn Leiten ist Sache der Richtung und Richtung nicht Sache eines Kreises, sondern eines Punktes, einer Eins. Der Punkt ist am besten, wenn er die schärfste Spitze ist, ein Pfeil oder ein gereckter Zeigefinger wie bei Wegweisern. Niemand steckt, um den Weg nach Luckenwalde zu zeigen, eine Scheibe auf eine Stange neben den Chausseegraben, oder ein Rad, dessen Speichen nach allen Winden weisen.

Aber ich will hier weder, wie der erschreckte Leser befürchten könnte, nach einem Bismarck rufen, noch mich über den Krieg verbreiten insofern, als er dem Durchschnittsdeutschen gewisse Striche durch sein Weltbild gemacht hat. Ich begnüge mich damit festzustellen, daß mein Herr Mitbürger sich plötzlich vor die Staatsgeschäfte als öffentliche Angelegenheiten gestellt gesehen hat, und zwar durch die einfache Tatsache, daß Krieg und Kriegsbegleiterscheinungen seine Wohlfahrt zuerst störten und dann aufhoben, daß seine Unzufriedenheit nach der Ursache forschte, daß seine Forschung in ein unentwirrbares Labyrinth

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

geriet. Er sah, daß von überallher seinesgleichen aus ihren Kreisen, Klassen, Gruppen und Fächern herausgelaufen kamen, daß alle Wissenschaften, die doch längst samt und sonders Geheimwissenschaften geworden waren, auf offenem Markte ratschlagten, daß Professoren sich plötzlich darauf besannen, daß sie öffentliche Professoren waren, daß Geheime Räte nicht mehr ganz geheim und Privatdozenten nicht mehr ganz privat vorgingen. Man weiß, was drauf erfolgte. Der Durchschnittsdeutsche stellte fest, daß seine alten öffentlichen Angelegenheiten, deren Gestion er sich erkämpft und dann an die neuen politischen Berufsarten und deren Träger abgegeben hatte, in deren Händen geheim statt öffentlich geworden waren und vor allem, daß sie nicht gegangen zu sein schienen wie sie sollten. Er wollte sie daher wieder an sich nehmen und sie zu öffentlichen machen. Er meinte, das ginge schnell und leicht. Daß es in allen den Monaten nicht gegangen ist, schiebt er auf die ungeschickte Handhabung der Zensur. Er wollte Kriegsziele diskutieren, aber die Zensur gestattete keine Diskussion des Wohin? Er möchte entweder verhindern, daß die Federn verderben usw., oder daß ein neues Irland usw., aber die Zensur erstickt sein Wort. Er möchte den gegenwärtigen inneren Zustand politisch kritisieren, das heißt — denn er kennt keine andere politische Kategorie —, parteipolitisch, aber die ritterliche Zensur schützt die etwas ramponierte Jungfräulichkeit der Burgfriedensgöttin gegen parteipolitische Polemik; so kann der Deutsche auch das Was und Wie nicht erörtern. Alle Macht ist in den

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Händen der Machthaber. Aber darf man fragen, wie es mit der Diskussion des Woher bestellt ist? Sie ist ihm peinlich, denn das Woher ist sein eigener gestriger Tag, sein eigenes ganzes Leben. Da hülfe es plötzlich nichts mehr, kleine Palliative vorzuschlagen, wie die Erschließung der diplomatischen Karriere für die Bürgerlichen, das heißt die Vermehrung des diplomatisierenden Adels um seine bürgerlichen Assimilanten. Da hieße es das ganze Problem stellen und fragen, warum der Deutsche bisher keine öffentlichen Angelegenheiten gehabt und alles hat geschehen und hingehen lassen, was in seinen letzten Folgen ihn heut beschwert. Und da will der Deutsche lieber schnell nach Hause; oder er will den unbequemen Frager überhören und fortfahren über die Erstickung der öffentlichen Meinung zu klagen, Ausschüsse, Hauptfeinde, Sonderfriedensmöglichkeiten gegeneinander auszuwägen und auf den Tag zu harren, der die Volksstimme befreit. Daher mein Mitgefühl mit meinem Freunde, dem Durchschnittsdeutschen.

Ich bin sehr weit davon entfernt, und die Zeitschrift, bei der ich zu Gaste bin, schiene mir keineswegs der Ort, eine Lanze für die Zensur zu brechen. Ich wollte nur, ich könnte mit voller Aufrichtigkeit sagen, daß sie den öffentlichen Geist und seine politisch schöpferischen Kräfte im Volke dermaßen knebele, daß im Augenblicke, da die Knebel sich lösen, ein wahrer Sturm öffentlicher Gesinnung durch Deutschland brausen müsse, alles Mürbe vor sich her fegen, und frische wilde Luft an die Stelle der tausend Male hin und her geatmeten lagern. Ich wäre

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

um eine große und herrliche Hoffnung reicher, wenn ich diesen Glauben mancher vortrefflichen Männer zu teilen vermöchte. Aber ich sehe nirgends öffentlichen Geist in der politischen Diskussion dieser Tage; ich sehe ihn so wenig, daß ich sein Fehlen unter uns gerade aus den Vorschlägen zu ersehen glaube, die in seinem Namen gemacht, in den Anklagen, die unter Berufung auf ihn formuliert werden. Ich bin kein Freund weder der Zensur noch der Art, in der sie vielfach gehandhabt worden ist. Aber ich bedauere, soweit ich sehe, ihr kein Verbrechen gegen das keimende Leben imputieren zu können. Ich habe ein wenig den Eindruck, als ob alle Gegner untereinander sich dupierten: Als ob die Zensur der Kritik des öffentlichen Vorganges, die sich äußerst radikal vorkommt, den Gefallen erwiese, ihr das zu glauben, indem sie besonders drakontisch gegen die Kritiker vorgeht, so daß endlich das aufgeregte Publikum den Eindruck von Vorgängen da bekommt, wo in Wirklichkeit gar nichts vorgeht, als daß neue Flicken auf alte Kleider gesetzt werden und neuer Most in die alten mürben Schläuche fließt.

Wir hatten und wir haben keinen öffentlichen, sondern einen geheimen Geist, keine öffentliche Meinung, sondern geheime und getuschelte Meinungen, und daher keine öffentlichen Angelegenheiten und keine öffentliche Gesellschaft. Stündlich ist zu lesen, die Politik sei in Deutschland eine Geheimwissenschaft geworden und müsse aufhören das zu sein. Nur die Politik? War nicht unsere Literatur eine Geheimliteratur und unsere Kunst eine Geheimkunst? Und

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

lag nicht jede deutsche geistige und äußere Lebensbetätigung genau so drachenartig eifersüchtig, wie die Diplomatie, auf den Geheimnissen ihrer Geschäftsführung, auf den Horten ihrer Privilegien? Nicht nur der Attaché war «vornehm», sondern jeder «Betrieb» und jedes «Etablissement», der Empfangsherr in der Wäschekonfektion und die Baderstube. Nicht nur der Gesandte war «exklusiv», sondern der Dichter X und die Frau des Rechtsanwaltes Y. «Hochmütig» war ein bewundernder Superlativ geworden, statt die derbe Bezeichnung einer höchst vulgären Sünde, «verhalten» zu sein ein Lobesprädikat, statt die Bezeichnung für einen sterilen und unschöpferischen Zustand. Wir sind mit den von den letzten dekrepiten Herrschaften abgelegten Kleidern auf dem Rücken auf der Suche nach neuen Volksrechten herumgelaufen, während wir uns eigentlich schon schämten das Wort Volk auszusprechen. Wir versahen das Wort Öffentlichkeit gewöhnlich mit dem Zusatze «laut», um unser Naserümpfen darüber graphisch an den Mann zu bringen, und zu markieren zu welchen «Kreisen», wir zu «gehören» wünschten. Wir hatten uns ein höchst unsinniges und antipathisches Ideal gebacken, in dem es weder Impulse noch Affekte geben durfte, und jedes liberale großherzige liebevolle und freundliche Element, das das schöpferische Wesen begleitet und auszeichnet, durch die affektierte Sachlichkeit, Härte und Kälte ersetzt war, durch die unbegabte Naturen sich eine Art Haltung geben; dies Ideal nannten wir germanisch und deutsch, während alle deutschen Volksmänner von Luther bis auf Bismarck

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

und Bebel mit ihrer Fähigkeit zu lieben und zu hassen, mit ihren Flüchen, Tränen, Ausbrüchen, fixen Ideen, und dem mächtigen Reichtum ihrer seelischen Unbefangenheit die klägliche Puppe Lügen straften.

Öffentliche Angelegenheiten sind Angelegenheiten eines ganzen Volkes und darum in einem gewissen Grade schon der Menschheit, öffentlicher Geist ist der Geist, der sich mit einem ganzen Volke, und damit schon in gewissem Grade mit der Menschheit eins weiß. Es ist ein Irrtum zu glauben, daß die großen Rechte der alten humanen Demokratie jedem Kannegießer und jedem Snob und jedem Rollenhascher sich ohne weiteres in die Hand bieten und daß er ernten könne, wo er weder gedüngt, noch geackert noch gesäet hat. Es ist ein Irrtum zu glauben, wir könnten unsere realen Institutionen reformieren, ohne unsere Ideale umzustellen. Es ist ein Irrtum zu glauben, wir könnten bei diesen kümmerlichen Idealen und den kümmerlichen Gesellschaftsformen, in denen sie sich ausgeprägt haben, verharren und gleichzeitig die Angelegenheiten des ganzen Volkes als unsere eigenen übernehmen, unsere eigenen so führen, daß sie an denen des ganzen Volkes eine Teilschaft beanspruchen können. Es ist der größte Irrtum zu glauben, man könne eine Sache betreiben, ohne ihren Geist zu besitzen.

Öffentlicher Geist ist Geist des Mitlebens mit jedem öffentlichen Vorgang und der Verantwortung für ihn, die eine tätige Verantwortung ist und zum Handeln drängt. Öffentlicher Geist ist das lebendige Gefühl für den Zusammenhang jeder einzelnen Tätigkeit mit

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

dem Ganzen des nationalen Vorganges und für die offenen Bezüge zwischen allen diesen Tätigkeiten. Ich bespreche ihn hier, weil die Umstände es mit sich bringen, mit Rücksicht auf seine politische Facette, die freilich die wichtigste ist, denn wir haben keine gute Politik, weil wir keinen öffentlichen Geist haben. Ich könnte ohne große Mühe nachweisen, daß wir kein gutes Theater und keinen guten Roman und keine gute Schule und keine gute Gesellschaft haben, weil wir keinen öffentlichen Geist haben, daß alle unsere gesellschaftlichen Institutionen, nicht eine einzige ausgenommen, durch diesen entscheidenden Fehler ihres Fundamentes das Unwirksame und Wesenlose erhalten, das ihnen alles feste Verhältnis zum Ganzen des Volkes benimmt, sie vereinzelt und erdrückt.

Aber ich entsine mich zur rechten Zeit, daß wir im Kriege sind, und eine solche Erweiterung meines Gegenstandes in akademische Friedensthemata ausglitte. Oder vielleicht doch nicht? Wäre es nicht vielleicht, wenn wir den Kern des Schadens erkannt haben, niemals zu frühe, ihn mit der Schärfe und der Ätzung, und sei es nur mit vollem grellem Lichte, anzugreifen? Wäre vielleicht gerade dieser kriegerische Moment der einzige, in dem wir unseren Freund, den Durchschnittsdeutschen, verwirrt und bewegt wie er gerade ist, fest und greifbar in der Kur hätten? Und ist nicht hier eine Möglichkeit, «Neuorientierungen», freilich keine ihm genehmen, freilich keine sofort brillant wirkenden, zu erörtern und anzubahnen, in die keine Zensur hineinreden darf?

Mir scheint, ja, so ist es. Und darum wollen wir

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

unseren Freund, den Durchschnittsdeutschen, alles Mitgefühl beiseite setzend, jetzt eben fassen und festhalten, damit nicht eines Tages Friede ist, und er wieder nach Hause will. Nicht nach dem Kriege, sondern heute, sondern jede Stunde im stillen, bereitet das künftige Deutschland sich vor. Es ist Kriegsarbeit, und keine geringe, ihm dabei zu helfen und es in das politische Leben hineinzuzwingen, von dem es immer wieder entläuft — auch heut im Grunde entlaufen möchte, trotz aller Heftigkeit seiner Worte und Gebärden. Unser Freund möchte entstandene Fehler der Maschine abstellen, um sie neuen Maschinenwärtern zu übergeben und selber in den geheimen Geist, die Ruhe, zurückzukehren. Wir wollen ihn dahin bringen, einzusehen, daß der Fehler in ihm selber lag, und daß keine Maschine und kein Maschinenwart je taugen wird, wenn er nun nicht für immer im öffentlichen Geiste bleibt und im Kampfe.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

ANSPRÜCHE DER BETRIEBS-TECHNIK AUF REVISION DER GESCHICHTE DER DEUTSCHEN PHILOSOPHIE

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

In der soeben erscheinenden Septembernummer der führenden deutschen Monatsschrift*) veröffentlicht Herr Geheimrat von Gruber, Professor für Hygiene und Fachmann auf dem Gebiete des städtischen Kloakenwesens, eine Ansprache, die er in der letzten öffentlichen Sitzung der bayerischen Akademie der Wissenschaften, als ihr Präsident gehalten hat. Diese Umstände, der Ort der Darbietungen wie des Abdruckes, die hohe Gelegenheit, geben seiner Äußerung ein Relief, das jeden Widerspruch veranlassen wird, seine Stellung behutsam zu wählen, und, nicht nur innerhalb selbstverständlicher Schranken, genau zu umschreiben; das aber gerade um dieser Umstände willen ein Schweigen und Zurückhalten zur Feigheit machen würde, wenn der Widerspruch beim Lesen und Durchdenken des Gegenstandes sich so heftig aufgedrängt hat, wie ich dies von mir allerdings bekennen muß.

Herr Geheimrat von Gruber widmet den größten Teil seiner Rede einer bestimmten Gruppe philosophischer Probleme, deren bisherige Behandlung er einer kritischen Darstellung unterwirft, um an diese eine kurze Beleuchtung vom naturwissenschaftlichen Standpunkte und schließlich eine Vereinze-

*) Süddeutsche Monatshefte. «Gefahren für die deutsche Wissenschaft».

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

lung dieses Standpunktes selber, ein Bekenntnis zur naturwissenschaftlichen «Erforschung der Wirklichlichkeit», einen Hinweis auf diese Form der Wissenschaft als auf die höchste, fast die einzig hohe, die einzige den Menschen seiner Hoheit bewußtmachende, anzuknüpfen. So viel eine anders gerichtete Betrachtungsweise fast gegen jeden Satz dieser von achtbarer Wärme getragenen Ausführungen offenbar einwenden kann, und zwar einwenden, ohne darum sich schon ins sehr Originelle und Besondere zu verteidigen, noch endlich einen gewissen gelehrten öffentlichen Urteil vorlege, richten sich nicht hiegegen. Auch gedenke ich weder Husserl noch die Vitalisten gegen die danach auf sie gezielten Stöße zu verteidigen, noch endlich einen gewissen gelehrten Chauvinismus zu schützen, den der Redner an drastischen Beispielen aufzeigt, und der, nach seinem ständigen Wiederauftreten im Zusammenhange mit allgemeinen Auszehrungserscheinungen zu schließen, zu den chronischen Katarrhen des deutschen Geistes gehört. Ich weiß nicht, wer jener vom Redner anonym gelassene Universitätsprofessor, ordentlich oder außerordentlich, sein mag, der seinen Schülern die dort angeführten bedenklichen Feststellungen zu Kant und dem Neukantianismus zugewispert haben soll. Aber ich lese ebenda, daß eben jener Professor seinen Schülern auch durch die Ermahnung zum andachtsvollen Studium des deutschen spekulativen Idealismus, des jetzt hundertjährigen, den Weg der deutschen Überlieferung gewiesen hat und möchte, da Herr von Gruber die peregrinen Proben

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

der Kanttheorie des besagten Forschers nur «nach einem anscheinend authentischen Berichte» referiert, in aller Bescheidenheit diesen Bericht, in dieser Form, so lange für Universitätsklatsch halten, als nicht bewiesen wird, und das will mir unglaublich scheinen, wie in dem gleichen Geiste Verwirrung und Erleuchtung so nahe bei einander soll wohnen können. Denn daß den dort gezeigten Weg zur Wahrheit, den offenen und einzigen, Herr von Gruber nun mit Worten und Wendungen, die ich hier bekanntmachen werde, dem Hohne und der Verachtung seiner Hörer hat preisgeben wollen, — dies greift in den längst entbrannten Tagesstreit der Geister, und dazu soll niemand schweigen müssen, der ihn auch sonst, mit eigenen Waffen, führt.

Herr Geheimrat von Gruber knüpft zunächst an das bloße Zitat jener Paränese seines Kollegen den erstarrten Ausruf: «Der sogenannte deutsche Idealismus von vor hundert Jahren!» und geht darauf zu einer, vorsichtig gesagt, für diese Stelle und Gelegenheit erstaunlichen und befremdlichen Methode der Kritik einer weltberühmten Geisterbewegung über, indem er nämlich Schellings und Hegels Philosophie durch eine Serie unverständlich und absurd klingender, weil wahllos aus ihrem Zusammenhang gerissener Sätze — an ihrer Stelle sind sie durchaus sinnvoll gleichgültig ob «wahr» oder «falsch» — der Heiterkeit seiner Zuhörer empfiehlt. Einer der «größten unter den politischen Schriftstellern Deutschlands» habe diese Lehren, «von denen ich Ihnen, Verehrteste, nur einige Stichproben geben konnte», den

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

«prächtigen Abendsonnenschein unserer alten Philosophie genannt». Ich weiß nicht wer dieser berühmte Autor sein mag, aber was er hervorgehoben haben soll: «damals habe eine philosophische Erkenntnis deutsche Gemüter noch mit dem ganzen Zauber einer religiösen Offenbarung zu ergreifen vermocht» ist eine einfache, als wahr erweisliche Feststellung, die durch Herrn Geheimrat von Grubers persönlichen Bildungsgang — er fährt damit fort, seine eigene Jugend als immun gegen diesen Zauber zu bezeichnen — nicht berührt wird; und auch nicht berührt, weder durch seine jugendliche «Empörung» über die an jene «Philosophie» (diese Anführungsstriche sind nicht von mir) vergeudete Zeit, noch durch die Anno 74 von ihm dazu notierten Faustverse:

So schwätzt und lehrt man ungestört,
Wer will sich mit den Narrn befassen?
Gewöhnlich glaubt der Mensch, wenn er nur
Worte hört,
Es müsse sich dabei auch etwas denken lassen.

Das will ich gern glauben, daß in den 70er und 80er Jahren, mitten in jenem grauenvollen Sumpfe, in dem die Trümmer des deutschen Geistes versanken, während der historische Materialismus, der naturwissenschaftliche Monismus, der philosophische Positivismus, die Wut der philologischen Materialsammlung und Quellenforschung ad hoc, der Naturalismus in Literatur und Poesie, ihren Irrlichtertanz begannen — wie gesagt, ich will wohl glauben, daß damals einem unreifen Knaben Hegel und Schelling als Narren erscheinen mußten, denn was

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

wären ihm sonst die Weisen jener Jahre gewesen? in denen der verschollene Herr Professor Harms auf Hegels Berliner Lehrstuhle saß, Herr Professor Bruns, gleichfalls nur noch *seligen* Angedenkens, auf dem Savignys, in denen Dubois-Reymond mit seiner akademischen Ignorabimus-Rede — auf sie trifft das von Herrn von Gruber so gern verwandte Attribut der Seichtheit mehr als nur zu — ein deutsches Ereignis werden konnte, Herr Professor Moriz Heyne in Göttingen die Fortsetzung des Grimmschen Wörterbuches nicht nur übernehmen, sondern ungestraft auf seine Studenten abwälzen durfte, Herr Prof. Haeckel der deutsche Darwin wurde, Böcklin und Nietzsche und Marées fast verhungerten, Stauffer sich erschoß, in der Poesie Geibel und Bodenstedt sich die Palme teilten, in der Philosophie nicht etwa Fechner und Lotze — das wäre das Schlimmste nicht gewesen, sondern Eduard von Hartmann mit dem Schatten Schopenhauers links, dem aufsteigenden Ruhme des Herrn Prof. Wundt rechts. Man verzeihe die lange Liste, die dennoch so unvollständig bleibt; Schalheit ist so wenig zu erschöpfen wie Fülle; aber wenn Herr Geheimrat von Gruber der heutigen deutschen Jugend die angeführten Meinungen seiner eigenen Entwicklungsjahre als immergrün gebliebene Kränze ins Ziel hängt, so gebietet uns die Verantwortung, sie beim gerechten Namen zu nennen, und auszusprechen, daß die geistesgeschichtlichen Makartsträuße solcher Klassierungen für uns alle längst den Weg der wirklichen Makartsträuße gegangen sind: zu kleinen Leu-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

ten; wenn nicht selbst dieser Stufengrad noch oberhalb desjenigen allgemeinen Zustandes von Urteilslosigkeit und Antiquiertheit zu stehen scheint, den die Erhebung Schopenhauers über Hegel voraussetzen würde.

Gleichviel: Ich habe einfach referieren wollen, und referiere ebenfalls nur die bösen Scheltworte, mit denen er den spekulativen Idealismus als «metaphysische Orgie als «die schlimmste Verirrung des deutschen Denkens, die jemals vorgekommen sei», an den Pranger stellt; kein noch so heftiger Protest kann hier das nackte Referat anders als schwächen. Und so referiere ich auch nur die Aufforderung des Redners an seine Hörer, besagten Unfug «nie wieder groß werden zu lassen, vielmehr durchaus zu verhindern, daß abermals einer Generation der Kopf verdreht werde» durch «Berauschung mit hohlem Pathos», als welches ihm augenscheinlich eine gerade durch ihre Dürre und begriffliche Nüchternheit so gewaltige Lehrbibel wie die «Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften» vorschwebt. Hier ist das einfache Zitat schon Protest, neben dem ich nicht einher protestiere. Ich protestiere gegen ein anderes.

Ich protestiere öffentlich dagegen, daß die Stellungnahme der Jugend, der studierenden vor allem, zu einem der größten geistesgeschichtlichen und nationalen Probleme zugleich gefordert und durch Scheingründe beirrt und abgelenkt wird, die, man wird es nicht glauben wollen, mit vollen Händen aus dem giftigsten Gifte unserer unglücklichen politischen Tageskämpfe geschöpft sind. Daß Karl Marx

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

und die materialistische Geschichtsauffassung inkonsequente Entartungsformen Hegelscher Denkformen sind, und daß Friedrich Wilhelm Förster sein Vaterland nicht verraten hätte, wenn die deutsche Philosophie des frühen 19. Jahrhunderts ihn nicht dazu verführt hätte — dies, in dieser Form, gegen Hegel und Schelling ausgespielt zu sehen, an einer solchen Stelle, aus einem solchen Munde, erfüllt mich, nicht sowohl mit Unwillen und Zorn, als mit bitterer und glühender Scham. Es ist unnötig hervorzuheben, daß es nie eine große und herrliche Bewegung des Menschengeistes gegeben hat, die nicht mit Argumenten des gleichen Grades zu entehren wäre, — die Reformation durch den Hinweis auf Wiedertaufe, Bauernkrieg und Bildersturm, die katholische Reform durch Inquisition und Hexenwahn, Diderot und Rousseau durch Jakobinertum und Königsmord, die antike Mystik des Pythagoras und Heraklit durch die blödsinnige Orphik, die des deutschen Mittelalters und Böhmes durch das Tollhaus des schlesischen Barock. Ich wiederhole, es ist unnötig, und dieser Betrachtung vollkommen unwürdig. Auch kann ich es meinem Stolze als Deutscher nicht abgewinnen, Hegel und Schelling oder den hier herablassend als «der gute Fichte» bezeichneten heiligen Nothelfer unserer geistigen Geschichte gegen die Meinungen eines solchen Redners zu verteidigen, denn sie werden durch diese Meinungen nicht angegriffen. Nichts von allem, was Herr Geheimrat von Gruber über den spekulativen Idealismus, in allen seinen großen individuellen Abschattungen, bemerkt und aus ihm vermerkt, erhebt sich über das,

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

was dem Durchschnitte der Halbbildung in verschobener Form davon vorschwebt, und alles zeigt vielmehr, daß seine Studien in diesen schlimmen Büchern nie verweilt haben. Es darf ihm daraus an sich kein Vorwurf gemacht werden, — jedem ist bekannt, auf welchem Gebiete*) seine Verdienste liegen, gegen die anders als respektvoll sich zu verhalten schon durch die schuldige Erwägung verboten wird, daß keine Epoche mehr als die von ihm selber skizzierte seiner Jugend zu einer einseitigen Entwicklung aufforderte, daß er demnach «fort und fort gediehen nach dem Gesetz, wonach er angetreten».

Mein Widerspruch gilt nicht ihm, sondern dem Tieferen und Bedenklicheren, buchstäblich Erschrekkenden, daß, in vermutlich bester Absicht, zu nützen, Schädlichem vorzubeugen, dem leidenden Volke zu helfen, Uneinige zu einigen, — von der geistig höchsten Warte des Landes Wahrheiten verhöhnt und Irrtümer in die Rednerhöhe fast der Begeisterung erhoben worden sind, die denjenigen an die der Redner sich so ungebeten wendet, längst als das vor Augen stehen, was sie sind: als heilige, lang verratene, endlich mit Einsatz aller Kräfte wiederzuerlebende Wahrheiten die einen; als arme geschlagene und untergehende Irrtümer die andern. Und so geht diese Rede in die Luft, vielmehr sie hebt sich, während sie vor Selbsttäuschungen nicht ernst genug warnen zu können glaubt, in dieser Selbttäuschung ahnungslos selber auf.

---

*) Auf dem der Abwässerregulierung.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Denn Selbsttäuschung, und zwar eine fast überall als solche klar erkannte ist es, wenn der Redner meint, jene internationale Geltung, deren Reste als wertvollstes Erbgut uns noch verblieben, der wahre «Ruhmestitel Deutschlands», beruhe, durch alle Gebiete der Wissenschaft, auf dem siegreichen Empirismus und der gewissenhaften Erforschung der Wirklickeit, die seit 1850 das deutsche gelehrte Verfahren beherrsche. Das genaue Gegenteil ist wahr. Um jene Zeitenwende beginnt der alte großartige Einfluß Deutschlands auf die Welt merklich und merklicher zu erlöschen, um schließlich als solcher überhaupt und endgültig zu verschwinden; nicht einmal die Erfolge der glorreichen Kriege haben diesen Prozeß mehr als zu verlangsamen vermocht; das geistige Schwergewicht Europas kehrt um 1880 nach Paris zurück und befestigt sich dort von Jahrzehnt zu Jahrzehnt, indes man von Deutschland, danklos, neidisch und bewundernd, eifrig nachahmend, das zu Übernehmende übernimmt; Stoffe, Methoden, Techniken, Produkte und Rezepte, Vervollkommnungen und Ergänzungen, Lehrbares, Lernbares, Greifbares, alles, außer dem Einen, was nottut, in seinen beiden großen verwandten Polaritäten nottut: der schöpferischen menschlichen Seele, in Ideen und in Formen. «Geltung» — das will ich nicht, und wird niemand dem Redner bestreiten, erwarben wir uns durch unsere seelenlosen Häufungen irdischer Werte allerdings; jene äußerlichste Geltung, bei der nicht gefragt wird, was, sondern, wieviel gilt es? worauf man den Kaufpreis erlegt und des übrigen quitt ist; auch bildete sie, wie Herr von Gruber

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

hervorzuheben nicht vergißt, «unsere Überlegenheit auf so vielen Gebieten des praktischen Lebens». Sein Irrtum beginnt, wo er meint, unsere echte Geltung bei den Völkern der Erde sei an solche «Geltungen», Güter und Überlegenheiten geknüpft, und sei auf absehbare Zeit völlig verloren, wenn wir die «Durchforschung der Wirklichkeit» und nur der Wirklichkeit, auf der jene Herrlichkeiten beruhen, fahren ließen. Er scheint nicht zu bedenken, daß wir vorher und bis dahin eine viel höhere, die höchste Geltung, die der Liebe, besaßen und frei durch die ganze Welt in Anspruch nehmen durften, als wir nichts von diesen Herrlichkeiten aufzuweisen hatten, und Lokomotiven in England kauften, Feinmechanik in Frankreich, Frankreichs Suprematie in systematischen, methodischen und angewandten Teilen der Naturwissenschaften gelten ließen, aus beiden Ländern die «Überlegenheiten auf vielen Gebieten des praktischen Leben» gerne einführten, Schüler der Pariser Kliniken und der englischen Spinnereien waren, wie des französischen Polizeiwesens, Ingenieurwesens, Artilleriewesens. Wir haben das importiert, bezahlt, nachgeahmt, gelernt, nationalisiert, aber nicht verdankt, sondern eher grimmig geneidet; und niemand deswegen geliebt. Die Menschheit ist ein irrationelles und geheimnisvolles Gebilde; sie läßt sich ihre instinktiven Affekte durch keinen noch so schlüssigen Beweis diktieren; ihre Sympathien und Antipathien, launisch und widersinnig, wie sie scheinen, gehorchen eigenen Gesetzen. Gérard de Nerval und Ernest Renan, Öhlenschläger, Steffens und Andersen, die Spa-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

venta und de Sanctis, Carlyle und Coleridge — was hat sie, und durch ihr Mittel ganze Generationen ihrer Landsleute für uns erobert, aus dem Paris der vierziger Jahre eine romantisierend philosophierende Stadt gemacht, aus Unteritalien eine Pflanzlandschaft für den ganzen höheren deutschen Buchhandel, bis auf den heutigen Tag, – was? Die „gewissenhafte Durchforschung der Wirklichkeit?"

Diejenige einzige und erhabene Fassung des deutschen Geistes, Creator Spiritus, der schöpferischen Seele, hat es bewirkt, die im spekulativen Idealismus nur eines — wie in der neuen Poesie und der neuen Geschichte ein und noch ein anderes — ihrer unsterblichen Antlitze der Welt des Menschengeistes entwickelte, und deren direkte und echte Geschöpfe, als Institutionen, seitdem über die ganze Erde verstreut sind. Eines dieser Geschöpfe, es wird gut sein, daran zu erinnern, ist auch die deutsche Universität und der wissenschaftliche Betrieb an ihnen. Und Gemeingut, bewußt oder unbewußt, der ganzen Erde, soweit sie menschlichen Gehalt hat, sind nicht nur ihre Institutionen, sondern ihre Erkenntnisse geworden; zu diesen Erkenntnissen gehört — und auch daran wieder zu erinnern scheint an der Zeit —, daß es in der Welt der Idee und des Menschengeistes und seiner Formen, im Gegensatze zur Natur, *keine Entwicklungen gibt,* sondern nur *Entfaltungen,* und daß daher die Einheit der Wissenschaften vom Menschen nicht in der letzten Summe ihrer bewiesenen und wißbaren Wahrheiten liegt, sondern *in ihrer gesamten Geschichte, einschließlich der Geschichte ihrer Irrtümer.*

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

So z. B. ist es — Herr Geheimrat von Gruber verzeihe mir die Bemerkung — seit hundert Jahren veraltet, mit ihm anzunehmen, daß Kant die platonische Ideenlehre «zerstört habe»; überwunden hat er sie in sich selber, d. h. innerhalb der Kantischen Philosophie; außerhalb der Kantischen Philosophie ist sie weder zerstört noch zerstörbar, und wer heute und wann es sei das fragliche erkenntnistheoretische Problem erforscht, hat, wenn er nicht zum feigen und geistig trägen Nachbeter Kants werden will, nicht nur Kant, und den Kantischen Plato, sondern genau so den echten, den platonischen Plato in sich zu erneuern und zu beleben — mit Ergebnissen, von denen nicht einmal auf der Folter zu sagen wäre, wie sie ausgehen. Die dieser einfachen Wahrheit entgegengesetzten Trugschlüsse entspringen der Übertragung naturwissenschaftlicher Denkgewöhnung auf die Philosophie und die Wissenschaft vom menschlichen Geiste; in jenen gibt es überwundene Irrtümer; daß die Sonne sich um die Erde dreht, ist ein aufgeklärter toter Irrtum über einen zu Sinnestäuschungen verleitenden mechanischen Vorgang. In den geistigen Wissenschaften gibt es kein Parallel dazu. In ihnen sind alle Probleme, die diesen Namen verdienen, *ewig,* und wird ihr jeweiliger Lösungsstand nicht, wie dort, durch die letzte und überzeugendste Lösung bestimmt, sondern *durch die Summe alle bisherigen Lösungen ohne Unterschied,* ihre Proportion zueinander und ihre Geschichte. Geschichte der Naturwissenschaften ist nur ein Raritätenkabinett, ein Abschnitt der Kulturgeschichte menschlicher Unvollkommenheit, Geschichte der

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Philosophie, des Rechts, der Poesie, der Geschichtsforschung und -Wissenschaft, der Politik, ist Philosophie, Rechtswissenschaft, Poesie, Geschichtswissenschaft, Politik *selber*. Darum, wenn Herr von Gruber die «Wissenschaft» auf die Aufgabe beschränkt, «die Gesetze der empirischen Welt aufzudecken», nicht dagegen (weil sie das nämlich nicht vermöge) das «Wesen der Welt» zu enträtseln, so ist dieser von ihm aufgestellte Gegensatz *philosophisch inexistent*, weil die empirische Welt überhaupt kein Wesen hat, sondern nur mechanische und materielle Existenz, während die Welt des menschlichen Geistes *Geschichte* hat und die Befassung mit ihr daher die immer wieder von neuem zu unternehmende Enträtselung eines Rätselhaften voraussetzt. Wirklich würde dieser Gegensatz höchstens, wenn er ausspräche, daß die Naturwissenschaften nicht die Aufgabe haben, philosophische oder geistesgeschichtliche Probleme zu stellen oder gar zu lösen und für unlösbar zu erklären. Denn, wenn sie sich dadurch verführen ließen, daß Philosophie und Geistesgeschichte Perioden des Kritizismus durchmachen — Kant und Ranke, den Herr von Gruber zitiert, Gottfried Hermann und Lachmann, den er hätte zitieren können — in denen sie sich ihre eigenen Erkenntnis- und Forschungsgrenzen aufs peinlichste verengern und abzuschärfen scheinen, «exakten Wissenschaften», «mathematischer Sicherheit», «Gesetzen» nahe zu kommen —, so wären sie betrogen. Ein Blick auf die solchen kritischen Perioden folgenden natürlichen und organischen Reaktionen aus dem Genius jener

Wissenschaften heraus kann sie darüber belehren. Die Beschränkung der Forschung auf das Exakt-Beweisbare bewirkt nur in den Naturwissenschaften echte und fruchtbare Lehrfolge; in den Wissenschaften vom Geiste erzeugt sie Philister und Banausen, Faulheit und Flauheit. Kants drei große Kritiken waren und sind, was sie waren und sind — ich suche nicht nach Worten dafür und würde keine finden. Aber was auf sie und aus ihnen zunächst erfolgte, das schreibe ich aus Hegel darum aus, weil seine großartige Berliner Antrittsvorlesung vom 22. Oktober 1818, die jeder leidenschaftlich denkende Jüngling auswendig können sollte, auch Kennern wieder dargezeigt werden muß: «Die Verzweiflung an der Vernunft,» sagt er, «war, wie es zu ihr gekommen war, noch mit Schmerz und Wehmut verknüpft; aber bald haben der religiöse und sittliche Leichtsinn und dazu die Plattheit und Seichtigkeit des Wissens, welche sich Aufklärung nannte, frank und frei ihre Ohnmacht bekannt und ihren Hochmut in das gründliche Vergessen aller höheren Interessen gelegt. Und zuletzt hat die sogenannte kritische Philosophie diesem Nichtwissen des Ewigen und Göttlichen ein gutes Gewissen gemacht, indem sie versichert, bewiesen zu haben, daß vom Ewigen und Göttlichen, vom Wahren nichts gewußt werden könne; nichts ist der Seichtigkeit des Wissens sowohl als des Charakters willkommener gewesen als diese Lehre, wodurch eben diese Unwissenheit, diese Seichtigkeit und Schalheit für das Vollkommene, für das Ziel und Resultat alles intellektuellen Strebens

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

ausgegeben worden ist: eine Ansicht, welche mit dem gediegenen Gefühle, dem substantiellen neuen Geiste so sehr in Widerspruch steht; diesen gediegeneren Geist begrüße ich, rufe ich an, nur mit ihm habe ich es zu tun, indem ich behaupte, daß die Philosophie Gehalt haben müsse, und indem ich diesen Gehalt vor Ihnen entwickeln werde. Überhaupt aber rufe ich den Geist der Jugend dabei an; sie ist noch unbefangen von dem negativen Geiste der Eitelkeit, von dem Gehaltlosen eines bloßen kritischen Abmühens. Was im Leben wahr und groß und göttlich ist, ist es durch die Idee; das Ziel der Philosophie ist, sie in ihrer wahren Gestalt und Allgemeinheit zu erfassen; die Natur ist darunter gebunden, die Vernunft nur mit Notwendigkeit zu vollbringen: aber das Reich des Geistes ist das Reich der Freiheit. Alles was Wert hat und gilt, ist geistiger Natur: und dies Reich des Geistes existiert allein durch das Bewußtsein von Wahrheit und Recht, durch das Erfassen der Ideen!» So Hegel nach den Kantianern: gegen die Gestaltungen der Kantischen Philosophie; denn ihr Gehalt war und ist ewig jung; wie der Rankische und Lachmannische unabhängig ist von der Hinfälligkeit ihres Laubabwurfes; und wie es für den Gehalt der Lehre dessen, der der erste Präsident der bayerischen Akademie der Wissenschaften gewesen ist *), unbeträchtlich bleibt, daß eine neue Aufklärung an der Stätte seines alten Ruhmes die vergänglichen Nebel belacht, die um seine unvergäng-

*) Schelling.

liche Bergstirn, den «Granit», wie Caroline sagte, hinziehen durften; denn wer sie wegbläst, wie Benedetto Croce getan hat, gewahrt ehrfurchtsvoll, wie er tut, ewige Gipfel der Vorzeit.

Ich habe im Vorbeigehen gesagt, zu den Schöpfungen jenes Nationalgeistes, von dem der spekulative Idealismus von vor hundert Jahren eine der größten Äußerungen gewesen ist, gehörten auch die deutschen Universitäten. Daraus folgt, daß jener Geist und diese Philosophie, die älter sind als die moderne deutsche Universität, weder von ihr abhängen, noch sie notwendig voraussetzen, und es wird dies aufs lehrreichste dadurch erhärtet, daß beide, aus dem empiristisch und naturwissenschaftlich verfallenden Deutschland nach Italien vertrieben, dort zwar nicht die Universitätsphilosophen — welche vielmehr die deutschen Zeitgenossen positivistisch, neukantianisch oder psychologistisch kopierten —, aber die Denker und Kenner ergriffen und mit und durch einen einfachen Privatmann eine ganze Generation erzogen und das geistige Leben des Landes umwälzten. Ich empfehle denjenigen, die zum Kampfe aller Gutgesinnten gegen den Schnapsrausch und hohlen Schwulst dieser einer deutschen Jugend wieder gepredigten Philosophie des Geistes aufrufen, das vor aller Augen liegende Experiment der Wirkung von Hegels größtem und einzigem Schüler, Benedetto Croce, auf sein Volk und Land zu studieren. Denn diesen und keinen andern Blick in die Fremde scheint mir die Stunde zu gebieten, in keinem andern als etwa diesem Zusammenhange sollte gerade das Aus-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

land, und unsere so oder anders beschaffene Geltung bei ihm, der deutschen Wissenschaft zwischen den Klippen eingebildeter Gefahren hindurch zur Seemarke dienen. Man kann den erregten Herrn beruhigen: vor nichts zittert die Welt weniger — denn nichts erwartet sie weniger —, als vor einer Rückkehr Deutschlands zu Ideen und zu Formen: beides von uns zu empfangen, hat sie vollständig aufgegeben, jene oder diese aber ihr wieder zu geben, könnte weder Deutschland noch die deutsche Wissenschaft anders als begehrenswert machen, gewiß nicht gefährden. Ganz anderswo, nicht in der Fremde, sondern in der unglücklichen Heimat liegen die krisenhaften Spannungen angehäuft, die den Namen von ‚Gefahren für die deutsche Wissenschaft' wirklich verdienen.

Sie ist in Gefahr, dürr gesagt, die Herrschaft über die deutsche Jugend zu verlieren. Dies sind aufgeregte und gärende Zeiten, in denen ein Leiden und Langen und Bangen nach dem Unerreichlichen — denn was wäre noch erreichlich? — durch die Generation geht, dessengleichen unsere Geschichte ein Jahrhundert lang nicht mehr gekannt hat. Mit der entwerteten sinnlichen Welt verliert das Wissen um sie, und das Wissen überhaupt reißend an Wert, und die für ein windstilles Zeitalter freundlich hinreichenden Formeln von der gebotenen «Durchforschung des Wirklichen» könnten jede Werbekraft verlieren, wenn auf der einen Seite eine rein seelische Empörung das Wirkliche noch weiter verleugnen und schließlich verschmähen müßte, auf der andern

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Seite die in heißen Schmerzen sich erweiternde menschliche Seele die Grenzen der Wirklichkeit viel weiter hinausschiebt, als unsere Schulweisheit sich träumen läßt und in die Welt ihrer Erfahrungen schon einschließt, *weil in ihr erlebt hat,* was die nüchterne Vorsicht einstweilen noch Überreizungen zuweist.

Ich würde ein gewisses Buch eines gewissen jungen Münchener Naturforschers *), auf das Herr von Gruber, ohne es zu nennen, deutlich zielt, ebensowenig auf jeder seiner wüsten und chaotischen Seiten verteidigen, wie ich es mutig und ehrenhaft fände, zu verschweigen, daß auf vielen anderen seiner Seiten der oben angedeutete Zustand einen erschütternden Ausdruck von naiver Reinheit und Wahrhaftigkeit gefunden hat, der es zu den unauslöschlichen Vorzeichen einer neuen Situation des Zeitlichen gegen das Ewige macht, gleichgültig wieviel wir heute, oder wann es sei, daran wahr nennen werden. Auch die Wahrhaftigkeit im Irrtum enthält mächtige Elemente wissenschaftlicher Wahrheit, und «wahr ist», sagt Goethe, «was mich fördert»; ja, eben dies letzte Wort erinnert mich an das verzweifelte des Greises Goethe, «er sehe eine Epoche heraufkommen, in der» die Vermehrung des Wissens die Menschen nicht mehr fördern werde». Daß diese Epoche angetreten und fast durchschritten ist, wer zweifelt für das klassische Land des Wissens noch daran? Eine nahe Vergangenheit hatte genug damit zu tun, die Schranken, die sie der geistigen Ruhelosigkeit ehedem gezogen

*) Edgar Dacquet.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

hatte, auch nur anständig auszufüllen; heute drängt ein Chaos zu, in dem es noch unmöglich ist, Magma und Dampf zu scheiden, das aber, um seinem Überschwange Schranken zu setzen, ihn zuerst und vor allem *muß entfalten können.* Die Universität, die vor hundert und mehr Jahren durch die unsterblichen Mächte der deutschen Poesie und Philosophie, ein dem heutigen nicht unverwandtes geistiges Magma, aus einer scholastischen Institution zur Universitas Literarum geworden ist, braucht nur in diese ihre eigensten ernsten Überlieferungen zu greifen, um der Jugend aus ihrem eigenen Schoße das zu spenden, was diese Jugend — und ich verrate damit kein Geheimnis — heute überallher an sich reißt, aus Plato, Fichte und Hegel, aus echten und, leider, Trugpropheten, nur nicht aus dem akademischen Unterricht: nicht Wissen an sich, noch angewandtes, sondern bar und nackt Rettung, die Rettung ihrer scheiternden Zeitlichkeit in ein Ewiges. Ein halbes Jahrhundert beispielloser geistiger Großtaten hat gezeigt, daß in Deutschland dieser Weg zwar nicht ausschließlich über die Wissenschaft führen muß, aber auch über die Wissenschaft führen kann. Die Wissenschaft kann sich erreichen lassen; nicht dadurch, daß sie sich zum Ziele macht, wohl aber, wenn sie das Ziel über sich selbst hinausrückt. Nicht umsonst schließt der schöne Eingangsaufsatz des Heftes, das Herrn Geheimrat von Grubers Rede enthält, mit dem wahren und schwermütigen Worte: «Nur dann erreicht der Deutsche sein Ziel auf der Erde, wenn er eins hat, das außerhalb der Erde liegt.» Und nicht

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

umsonst hat Hegels milde und strenge Gerechtigkeit, im Vorwort zur Enzyklopädie, der ausschweifenden romantischen Philosophie wie den Kantphilistern das Maß gemessen: «die erstere konnte zum Teil als die jugendliche Lust der neuen Epoche angesehen werden . . . wenn sie die Morgenröte des verjüngten Geistes mit Taumel begrüßte und ohne tiefere Arbeit gleich an den Genuß der Idee ging, und in den Hoffnungen und Aussichten, welche diese darbot, schwelgte, so versöhnt sie leichter mit ihren Ausschreitungen, weil ihr ein Kern zugrunde liegt und der oberflächliche Dunst, den sie um denselben ausgegossen hat, sich von selbst verziehen muß. Die andere Erscheinung aber ist widriger, weil sie . . .»

Ich breche das Zitat ab: lese, wer will, es am angeführten Orte zu Ende.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

HÖLDERLIN
UND ENDLICH EIN ENDE

AN DEN HERAUSGEBER DER NEUEN ZÜRICHER ZEITUNG

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Erlauben Sie mir den schätzbaren Bemerkungen*) Prof. Zinkernagels (3. Juni, Morgenausgabe), die mir verspätet zugehen, eine kurze Äußerung — ich möchte das Wort «Entgegnung» bei einem so zarten Gegenstande ganz vermeiden — beizugeben? Die Versreihe «Hälfte des Lebens» gehört, wie Kenner nicht bezweifeln können und Prof. Zinkernagel am wenigsten tut, in die Epoche geistiger Trübung des Dichters, und der «Publikationswille», der sie noch in dieser Gestalt hat drucken lassen, hat methodisch keinen Überlieferungswert. Ebensowenig besteht ein Zweifel darüber, daß die Versreihe keine literarisch feste Form besitzt; sie ist, wie Prof. Zinkernagel es sehr hübsch nennt, aus heterogenen Elementen «zusammengeronnen», konnte weiter rinnen, ist im Rinnen geblieben. Vorfassungen führt Prof. Zinkernagel an. Gleichzeitige und Nachfassungen kann es in Menge gegeben haben. Sie sind nicht «Varianten», sondern pathologischer Parallelographismus, eine Nebenform der Graphomanie, als solche dem Alienisten nur allzuwohl bekannt. Wer in der Irrlichterwelt dieser sterbenden Übungen eines unglücklichen Genies philologische Kritik treiben will, führt seine Technik selber *ad absurdum*. Und daher

*) Zu den Voraussetzungen dieses Briefes vgl. die Noten.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

hat es mir auch sehr ferne gelegen, durch meine Hypothese*) andeuten zu wollen, «was das Gedicht ganz eigentlich hat werden sollen», sondern ich versuche im Gegenteil die letzten soliden und gesunden Bildungen zu restituieren, von denen es ein krankes zerfallenes Bröcklein bewahrt; dazu konnte nur der in Trümmern deutlich erhaltene alkäische Rhythmus der Verse Anhalte geben. Wenn sie eine Rekonstruktion trugen, so war damit ein jedem Hölderlinkenner bekannter, beim Dichter typischer Vorgang um einen weitern Fall vermehrt. Hölderlins Oden-Entwürfe aus den beiden letzten gesunden Jahren fixieren nur, was dem Dichter verbal scharf vorschwebt; wo eine Unsicherheit besteht, bleiben Lücken, die nachher gefüllt werden; solche defekten Verse wurden aber immer wieder abgeschrieben, manchmal mit den Lücken, bald mehr oder minder ohne sie; Sinnlosigkeiten, die so entstanden, wurden verkleidet oder auch nur verklebt. Schließlich beginnt in der letzten Arbeitsperiode, unter dem Wahrzeichen Pindars, die halbirre Rhythmik den großen Schmelzofen aufzubauen, in dem Oden- und Elegienfragmente der obigen Art, das gesamte Bruchlager der lyrischen Papiere, zu Hymnen gegossen werden soll. «Patmos» und der «Rhein» enthalten große hexametrische Partien aus verloren gegangenen Entwürfen, die wiederherzustellen und genau zu interpretieren es die höchste Zeit wäre.

Damit wird dem einsichtigen Leser deutlich sein,

---

*) Ewiger Vorrat Deutscher Poesie, München 1926, pg. 354.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

warum ich an einer weithin bemerkbaren Stelle nicht das übliche Gedicht «Hälfte des Lebens» gedruckt habe, sondern soviel alkäischen Oden-Rhythmus, wie mein Ohr aus der schillernden Selbstzerstörung jener Verse noch herauszuhören vermag; es ist der öffentliche Protest gegen das allmählich ruchlos werdende Operieren mit dem und an dem kranken Hölderlin, zu dem die sehr geringe und sehr wenig vertiefte Befassung mit dem gesunden das selbstverständliche Komplement macht. Die kranke und zerrissene Zeit, die ein gesundes und energisches Gedicht aufzunehmen fast außerstande ist und das Dichterische fast nur noch da aufsaugt, wo es sich im Kulturtode oder im Individualtode gräßlich dekomponiert, muß mit Härte darauf gestoßen werden, daß ein fragmentierter Entwurf kein Kunstwerk ist, das die Knaben morgen alle nachmachen sollen; es fehlt fast in keiner Anthologie; darum steht es im «Ewigen Vorrat» zu einem Nichts zusammenfragmentiert, damit jeder die Grenze von Leben und Tod, von Etwas und Nichts, mit Schmerzen fühle. — Es ist nicht die einzige Seite meiner Sammlung, an der ich als Freund meines Volkes, aber als strenger Freund, ihm durch einen Wink, der in der Wahl oder der Form liegt, eine bittere Lehre gebe. Hier heißt sie «Hölderlin und endlich ein Ende». Das Wichtigste, was für den großen Unseligen heute zu geschehen hat, ist die rücksichtsloseste Untersuchung der Genesis seines pindarisierenden Stils. Fast alle sogenannten ‚Probleme', die die Hymnen stellen, erklären sich aus Pindar, nicht unserm, wohlgemerkt, sondern

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

den Texten, die Hölderlin las, den Metren, in denen er damals gedruckt und gelesen wurde, und dem Knäuel ungeheurer Mißverständnisse, den Hölderlins geringe Sprachkenntnis um den vergötterten Seher-Sänger wob. Das sind unbequeme und unopportune Wahrheiten; um so nötiger ist es, ihnen nachzugehen. Auch von «Hälfte des Lebens» geht ein Weg zu ihnen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

SCHERZO

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Keller bat, Seldwyl auf keiner Karte zu suchen, sondern in jeder Schweizerstadt. Ich werde mich wohl hüten, den Städten, die ich bitte, sich getroffen zu fühlen, das gleiche zu empfehlen. Den Städten? Der Stadt also, Antiochien.

Antiochien ist natürlich, um das schnell abzumachen, eine Stadt der höchsten, feinsten, letzten, differenziertesten Kultur. Das Subtilste, Eleganteste, Übertragenste, den Witz der Entlastung, die Essenz der Schwermut, den Reiz der Entfärbung kannst Du dort überall haben, was sage ich? Du kriegst es zu, bei jedem kleineren Einkauf. Das ist bekanntlich so in den Kolonien. Der Siegesmarsch der Kultur bringt das einfach mit sich: die Seelen schleppt er schwer beim Troß, die Negationen und die Rosen hat er im Vortrab. Denn Antiochien ist, wie Du bereits errätst, ein Kolonie; eine Kolonie freilich, die ihr Indigenat soigniert, ihm Kultur gibt, die Kultur, die ein Antiochener sehr treffend definiert hat als die Fähigkeit, Zwischenstufen zu überspringen. Von allen Seiten springt man seit hundert Jahren über jene Stufen in diesen antiochenischen Mittelpunkt: Meder, Elamiter, Perser und Syrer finden sich in ihm zusammen. Wer hineingekommen ist, hat sogleich, niedrig gerechnet, zwanzig Jahre weniger, einschließlich dessen, was zwanzig Jahre mit ihm angefangen

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

hätten und er mit zwanzig Jahren. Darum ist es die Stadt der Jugend.

Nun hat es mit dem Springen eine merkwürdige Bewandtnis, bei der ich mich hier nicht lange aufhalten kann. Die Philosophie will ihr Recht, und die Psychologie, eine severe Fachwissenschaft, die keine Dilettanten duldet, will leben. Kurz und gut: Wer einmal solche Sprünge gemacht hat, dem bleibt es in den Beinen. Der vielseitige Casanova, übrigens ein entzückender Mensch, Philologe, wie Antiochien keinen eleganteren hat, Causeur wie dito, Psycholog, was sage ich, Psychoanalytiker ungemeinen Ranges, Künstler bis in die Zehen und Kunstkenner bis in die feinsten Nervenenden, dann, mit den Frauen — ah! — aber ich komme ab: Casanova also wurde einen gewissen Tic nicht mehr los, den er sich bei seiner berühmten Gefangenschaft zugezogen hatte: Schwindsucht? Damit wäre er fertig geworden, und es hätte ihn in Antiochien interessant gemacht. Nein, etwas Einfacheres: Das auf Dächern gehen. Er wurde es nicht los, daß er einmal auf Dächern gegangen war, und in den vielen Häusern, hübschen Wohnungen, bequemen Sälen, die es ihm behaglich zu machen versuchten, zeigte ihm der alte Sträfling seiner Seele: Dächer: fadenbreite Straßen zwischen zwei Abgründen: und berauschte ihn mit dem Zwange des Balancierens.

Etwas Ähnliches hat es mit dem Sprunge der Antiochener auf sich. Man verwindet nicht, was man übersprungen hat, um hineinzukommen. Das Terrain dieser Stadt, das moralische insbesondere, leidet an

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

denselben Unebenheiten, wie dasjenige, mit dem in anderen Städten die Zivilisation einen heroischen Kampf führt; es gibt gewisse prähistorische Hindernisse, Schranken aus der Zeit des finsteren Mittelalters, Dilemmen, Aufgaben, Probleme, Scheidewege ohne Fremdenvereinswegweiser, geschwollene Ströme, Gebirge. Ich kann Euch nun keine Vorstellung von der Kunst des Antiocheners im Überspringen dieser Rudimente vermitteln: ich bin kein Antiochener und weiß von ihr nur durch Hörensagen: Aber ich kann Euch versichern, daß nichts dieser Art der Bevölkerung dieser Stadt zu widerstehen vermag. Man hat sich dort das Wort gegeben, über alles hinwegzukommen. Man überwindet beständig. Man erkennt sich daran, daß man nichts genau nimmt. Dir kommt es hoch vor; Du sagst es ihm; und er erwidert, er sei darüber hinaus; Du stellst ihm ein ideelles Alpengebirge vor, indes er die Zigarette anzündet; und er hat sich darüber hinweggesetzt, ehe er sie wegwirft. Darum ist es unmöglich, daß er strauchelt: es gibt in ganz Antiochien keinen Gefallenen und keine Gefallene. Es gibt nur Leute, die es überwunden haben und darüber hinaus sind. Darum ist es die Stadt Fremder, die Stadt der Fremden. Ist Reisen nicht von vornherein etwas sehr Ähnliches? man hat freilich ein Billett bezahlt, um durch einen Berg zu schießen und einen Strom zu überfliegen; aber darum bleibt es doch nach der antiochenischen Definition die Kunst, aus nichts Etwas zu machen, indem man aus Etwas nichts macht. Darum ist es ein solches Vergnügen, in Antiochien anzukommen. Da ist Etwas, und alle

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

machen sich nichts daraus. Alles ist möglich, denn niemand ist unmöglich; alle untereinander wissen, daß alle untereinander etwas hinter sich haben und sich nichts daraus gemacht haben; alle untereinander wissen, daß alle gestern — bevor sie zu Antiochien übersprangen — unmöglich waren und durch Antiochien möglich sind. Darum ist es die Stadt der Gesellschaft; es gibt, zweifle nicht daran, eine antiochenische Gesellschaft: den worauf beruht Gesellschaft, als auf einem Convenu?

Eine Fülle genialer Institutionen des Gewohnheitsrechtes — aber auch hier braucht die Volkswirtschaft nicht vor meinem Dilettantismus zu zittern — gleicht diese Idealwelt gegen die immerhin nicht ganz fortgeschafften Philisterformen der Realität aus; auch in Antiochien gibt es etwas annähernd mit Kreisen, Schichten, Differenzen, — darf ich sagen Cliquen? — zu Vergleichendes. Kreise haben ihre Grenzen, Differenzen ihre Höchstnormen, Schichten die Termini ihrer Stärke, Cliquen ihre, — wie sage ich nun? — Vorurteile. Das sukzessive Überspringen dieser Barrieren nach unten zu nannte man früher, und nennt man bei den Barbaren oder in der Provinz heut noch «Immertiefersinken». Aber die Metapher selber zeigt Dir den genialen antiochenischen Ausweg aus dieser Unmöglichkeit der Wiederermöglichung des unmöglich Gewordenen. Diese Schichten sind hier nicht gestaffelt, sondern sie liegen auf der gleichen — Hochebene, diese Differenzen gehen nicht über ein Rund, sondern rings um eine Walze, diese Kreise sind das Labyrinth; Du kennst es aus Urgroßvaters Gar-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

ten. Du verläßt einen Kreis, und der nächste nimmt Dich auf; Du treibst Dich so lange im fünften, bis Dich unversehens drei Schritte wieder in den Mittelpunkt führen, während Du schon dachtest, wer weiß wo zu sein. Jeder ist zugleich wo er ist und überall; jeder ist bei jedem; jeder hat alle Kreise; alle Kreise haben jeden und keinen; wenn man zu Ende ist, ist man wieder am Anfang; wenn man sein Kleid nicht mehr zeigen kann, verkleidet man sich; wenn man keine Verkleidungen mehr hat, verkleidet man sich in das Kleid, das man gestern glaubte nicht zeigen zu können; diese Charaktermasken sind alle Kreise Anticchiens gewöhnt; darum ist es die Stadt der Demokratie und auch des Karnevals, was immer mehr zusammenfällt.

Darum ist es auch, wie Du sehr richtig einwirfst, die Stadt der Kunst: denn worin anders besteht Kunst, als in der Fähigkeit, nichts genau zu nehmen, von der Schuld und Sühne einer unsterblichen Seele angefangen bis zum Temperaturunterschied zwischen 6 und 7 Grad Celsius? Gott hat es genau genommen; die Natur nimmt es genau, aber dafür macht sie auch keine Sprünge. Die Barbarei früherer Epochen — und der Provinz — versuchte in künstlerischer Hinsicht mit beiden einen so vergeblichen wie grobschlächtigen Wetteifer. Die Leichensteine von Jahrhunderten literarischer Ohnmacht beweisen, wohin es mit dem Künstler kommt, der dem Wahnbilde der Verantwortung nachjagt und derjenige sein will, dem nichts umsonst geschieht; erst in der Luft der einzigen, der unverantwortlichen Stadt ist der Künstler

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

zu seinem Rechte gekommen, der das Alles in Allem gibt, das Nichts in Nichts; den Schimmer; die Verklärung des erleichterten Seins; den unsäglichen Reiz, der andere zu sein. Die Luft der Stadt haucht ihn aus, und man braucht ihn nur zu fangen; alle fangen ihn, wie alle ihn leben; die ganze Stadt ist in diesem Sinne für ihn ein Gefängnis. Alle sind in diesem Gefängnis, alle kennen sich wie in jedem Gefängnis. Alle wissen, was alle darin treiben. Sie kennen aber die an diesen Orten übliche Empfindlichkeit und schonen sie. Sie wissen aus eigener Erfahrung, was an jedem ist, und aus eigener Erfahrung, wie wohl es tut, als der Einzige genommen zu werden. Dies Wohltun beherrscht die Sphäre mit einer allgemeinen gegenseitigen Versicherung, die kein rauher Ton stört. Alle sind erkannt, jeder ist einzig; es ist die Stadt echter Künstler.

Ich kann Euch nicht mit allen vereinzelten Glückswirkungen des glücklichsten Systemes aufhalten, nicht ausführen, bis in welche feinsten Lebensadern hinein das allgemeine Abkommen paradiesische Zustände geschaffen hat; nur ein Wort der Verteidigung zum Schlusse: es hat nicht an widerlichen Heuchlern und Traubenfüchsen gefehlt, die der schönen Stadt alles Unleidliche nachgesagt haben, was ich nicht einmal berichtend zu veröffentlichen mich getraue. Was es mit diesen Vorwürfen, vor allem dem der — das Wort ist ja ganz bedeutungslos geworden, aber der träge Sprachgebrauch verwendet es noch dann und wann — Unsittlichkeit also, auf sich hat, erledigt ein Blick auf den Kampf der Antiochener gegen den Ehebruch. Man kann sagen, daß er in dem ganzen Be-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

reiche dieser Stadt nicht mehr, seit Jahrzehnten nicht mehr existiert. Der Ehebruch, wie er bei Barbaren — und in der Provinz — leider nicht auszurotten ist, diese verzehrende und vernichtende Plage des Liebeslebens, beruht, mit einem Worte, auf den beiden Elementen, die das Wort zusammensetzen, der Ehe und dem Bruch, und setzt als Ehe ein Objekt von solcher Konsistenz voraus, daß der zugreifende Kraftaufwand der — ja, ich muß das Wort sagen, aber es geht ganz schnell, — der Sünde dazu gehört, es zu brechen, mit allen schrecklichen, inneren und äußeren Folgen, die in der Provinz und bei Barbaren dann ein kurioses, schwieriges, tragisches Ding aus dem Leben machen; diese Folgen hat die unverantwortliche Stadt beseitigt. Sie macht es dem Egoismus nicht unmöglich, Ehen zu schließen, denn er würde sich sofort nichts daraus machen; aber sie läßt nur Ehen zu, die es unmöglich ist zu brechen, weiche Ehen; Ehen ohne Verantwortung; wer hätte schon ein Gelée gebrochen? Man bricht Brot. Folgen gibt es immer noch, auch bei der antiochenischen Methode, aber man setzt sich über sie hinweg. Wer darf den Mund aufmachen?

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

NOTEN

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

BENEDETTO CROCE.

Zuerst erschienen in der Zeitschrift des Lesezirkels Hottingen in Zürich (Der Lesezirkel) als Begrüßung und Einführung Croces, der als Gast der Gesellschaft gleichzeitig eintraf, um dort zu sprechen. Der vorschwebende breite Leser- und Hörerkreis hat den Stoff mit Rücksicht auf Faßlichkeit und Interesse disponiert. Eine wirkliche Behandlung, und wäre sie zunächst nur aufarbeitende Darstellung, der geistigen Arbeit des Heidelberger und Marburger Ehrendoktors steht in Deutschland bekanntlich noch aus, so daß es möglich ist, ihn bei den Wortführern der heutigen Universitätsphilosophie, einer Scholastik, die sich von derjenigen des spätmittelalterlichen Verfalles nur durch ihren Mangel an Glauben unterscheidet, für einen jovialen Unterhaltungsschriftsteller gehalten zu sehen, der ernste Gelehrte, nämlich wie Hrn. Scheler, und die Schüler des verstorbenen Hrn. Simmel, nichts angehe. — Der Aufsatz ist mehr oder minder verkürzt in die Presse übergegangen. Hier erscheint er bis auf Druckfehlerverbesserungen unverändert.

RHEINSBERG.

Schloß und Gut sind Eigentum und Wohnort Seiner Kgl. Hoheit des Prinzen August Wilhelm von Preußen. — Die hier angedeuteten Vorstellungen von dem Renaissancecharakter der preußischen Monarchie bis in die anscheinend rein romantischen Voraussetzungen der hohenzollernschen Staatsidee hinein haben die Ehre gehabt, durch

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

die schönen Untersuchungen Josef Nadlers, zuerst in dem Buche über die Berliner Romantik, dann im dritten Bande der Literaturgeschichte, von ganz anderen Voraussetzungen her bestätigt worden zu sein. — Der Aufsatz, ein unmittelbar nach dem Besuche des Schlosses, Frühling 1919, aufgenommenes Diktat, erschien in der Sonntagsbeilage der Münchener Neuesten Nachrischten Jahre später und ging von dort in die Tages- und Monatspresse über.

ÜBER DEN DICHTER UND DAS DICHTERISCHE.

Diese Rede ist in München vor Studenten und zugunsten von Studenten frei gehalten worden, nachdem ich den Gegenstand in Berlin im Frühling 1920 in Vorlesungen vor einem engeren Kreise eingehender behandelt hatte. Hier ist, mit geringer Nachhilfe, das Stenogramm nach dem Wortlaute des Privatdruckes wiedergegeben, den die Münchner Bibliophilen-Gesellschaft davon veranstaltet hat. Rohabdrucke dieser Art werden nicht nach jedermanns Geschmacke sein, und ich selber habe mich an anderer Stelle über den Stilunterschied, zwischen gesprochener und publizierter Rede genau geäußert. Hier ist für den Abdruck maßgebend gewesen, daß die Rede in ihrer leichten Form den Beifall auch solcher gefunden hatte, die der hinter ihr stehende inopportune und intransigente Geist nicht erwarten kann, auf die Dauer zu bestimmen. Der Leser wird immerhin gut tun, sich für die Lektüre mit dem Korne Salzes zu versehen, das dem Hörer die Person des Redners in den Kauf gibt, und auf halben und ganzen Scherz im Ernste gefaßt zu sein. Die Entdeckung des Homo sapiens var. poet. ist so wenig als Beitrag zur biologischen Poetik zu nehmen wie die Vischers von der Tücke des Objekts als ein solcher zur nicht minder modernen transzendentalen Mechanik.

IN MEMORIAM ALFRED HEYMEL.

Gedruckt für die Empfänger des Kataloges der Heymelschen Auktion und vor diesem eingeheftet, hier nur von Fehlern befreit.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

BRIEF ÜBER DAS DRAMA AN HUGO VON HOFMANNSTHAL.

Mit dem hier abgedruckten Privatbriefe ist 1911 ein Widmungsexemplar des Rosencavalier-Dramas beantwortet worden. Über die Voraussetzungen und Nachumstände des Briefes hat der Empfänger selber in dem Schriftchen über «Jedermann» (Veröffentlichungen des Deutschen Theaters in Berlin) anziehende Mitteilungen gemacht und eine Reihe von Stellen daraus gleichzeitig abgedruckt und kommentiert. Kopien des Ganzen zirkulierten bald in einem ganzen Freundeskreise und sind so vielfach weiter kopiert und dabei getrübt worden, daß es ratsam scheint, die halbe Öffentlichkeit durch die ganze zu ersetzen. Dabei ist von dem privaten Charakter eines solchen ganz unbedenklich abgefaßten Stückes alles, was nur durch Vertraulichkeit einen Ton hat und in der Öffentlichkeit einen Mißton haben müßte, beseitigt worden und stehen geblieben nur soviel, wie ein Brief behalten muß, um nicht ein Aufsatz zu werden. Gedanken und Gegenstand sind in der Heidelberger Rede von 1912 «Über die neue Poesie und die alte Menschheit» wieder aufgenommen worden.

HOFMANNSTHALS PROSAISCHE SCHRIFTEN.

Von einer Berliner Tageszeitung 1917 in halb politischen Zusammenhängen erbeten, und hier nur von Druckfehlern befreit. Damals wie später schien es in erster Linie darauf anzukommen, das Publikum nicht eigentlich an die Lektüre, sondern an das Studium, des großen Schriftstellers heranzubilden, der, unerkannt und für die meisten noch in alle ephemeren Namen verflochten, unter uns weilt. Wer das hier durchgeführte simple Weisen und Deuten, wie geschehen ist, kritiklos nennt, verwechselt das implizierte Urteil mit dem expliciten, dem einzigen, das die Roheit kennt und täglich mißbraucht.

ERANOS-BRIEF.

Erschienen im Eranos für Hugo von Hofmannsthal, Privatdruck der Bremer Presse München, zum 3. Februar 1924.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Eine Anzahl von Zusammenziehungen und Änderungen des Herausgebers, die dort technisch unumgänglich gewesen waren, sind hier, wie billig, wieder durch die vollen Fassungen ersetzt.

AUFSTIEG DES GROSSEN SCHAUSPIELHAUSES.

Die beiden Aufsätze sind kurz nacheinander an augenfälligen Stellen der Berliner Tagesdiskussion veröffentlicht worden, während eine erbarmungslose und lückenlose moralische Blockade des gesamten Berliner Theaterjournalismus das eben fertig gewordene Haus zerniert hielt und von seiner Basis abzuwürgen begonnen hatte. Als ich keinen Zweifel darüber haben konnte, daß Reinhardt völlig allein stand, und daß von nirgend her eine Autorität auf die unglaublichen Vorgänge wirkte, schlug ich das voraussichtliche Schicksal der gerade zur Aufführung angenommenen ‚Verkündigung', die nach menschlichem Ermessen einen Monat später gespielt worden wäre, in die Schanze und eröffnete die Diskussion; die nächsten Stadien des Vorganges muß, wen sie dafür hinlänglich interessieren, in der damaligen Tagespresse nachlesen. Die Wut der beim Namen Genannten entlud sich gegen Dritte und fand bald genug Anlaß zu weitgehender Vorsicht, während ich selber kurz darauf den Eindruck gewann, daß Reinhardt seine Sache nicht als Künstler, also nicht mit vollem Einsatz, führen konnte und bereits an den Rückzug dachte, den die wirtschaftliche Nationalkatastrophe kurz darauf überstürzte. Aber wer aus diesen und den späteren Phasen, sei es der Reinhardtschen Theaterangelegenheiten im allgemeinen, sei es der im leeren Körper umgehenden Mietgespenster, den Schluß zöge, daß die Gesichtspunkte, aus denen heraus damals gekämpft worden ist, überhaupt durch die Entwickelung dementiert seien, würde gewaltig irren. Mit dem Großen Schauspielhause beginnt eine Epoche des Europäischen Theaters, die von den biographischen und geschäftlichen Wechselfällen eines Bühnenmannes unabhängig ist — ja man darf viel weiter gehen und frei behaupten, daß der geschäftliche Tod des Unterneh-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

mens, gleichgültig wie weit die Konjunktur ihn mit beschleunigt hat, der Idee zu ihrem wahren Leben erst verhilft. Das Große Haus ist das Haus der Nation, oder es ist jeden Augenblick im Begriff, ein schlechtes und verrufenes Haus zu werden. Nur als Haus der Nation kann es sich selber, aus sich selber, durch sich selber, erhalten. Weder den Dichter noch den Direktor noch die lustige Person reich zu machen, ist es fähig oder ist es da. Für eine bloße theatertechnische Reform war der auf zehn Straßen gleichzeitig getane Schritt viel zu ungeheuer; die Reform mußte entweder viel früher stehen bleiben oder viel weiter gehen: Und für den letzten Schritt, der ‚kostete' — das haben die Vorgänge klar bewiesen — hat nicht nur die Stunde gefehlt, sondern der Mann. Aber die neue Form, die in die Imaginationen geworfen worden ist, kann sie nie wieder verlassen, die Idee ist unsterblich und die ganze Angelegenheit nach wie vor unterwegs. Darum werden diese Aufsätze wieder gedruckt und es wird nicht dabei alleine bleiben.

GRABSCHRIFTEN.

Während des Krieges hatte das kgl. preußische Kriegsministerium sich eine Abteilung für Kriegerehrungen angegliedert, in der Architekten, Bildhauer, Gartenbaumeister sich für die präsumptiven Monumental-Aufgaben einer nahen Zukunft zu interessieren hatten, und die eine amtliche Zeitschrift herausgab. Für diese, und auf die Bitte ihres Herausgebers sind die Zeilen geschrieben worden, die ich hier erneuere.

ÜBER DAS RECHT DES DICHTERS VERKANNT ZU BLEIBEN.

Anfangs 1926 erbat sich der ungewöhnliche Geist, der den literarischen Teil der größten Schweizer Zeitung mit seinem ruhelosen Feuer belebt, Antworten auf die Frage, ob es im deutschen Kulturbereiche verkannte Dichter geben könne, wer als solcher allenfalls genannt werden dürfe, und

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

was im besonderen Falle zu der öffentlichen Geltung des gerade 60 Jahre alt gewordenen Emil Strauß zu sagen sei. — Von dem in meiner Antwort genannten Konrad Weiß ist außer der «Cumäischen Sibylle» ein reizendes Kinderbuch erschienen, daß sich aus dem simpelsten Wortsinne bei innigerer Betrachtung in tiefere und immer tiefere Weisheit hinein öffnet, und in seiner demütigen Herzensreinheit, bei solcher Tiefe, eine tröstliche Bezeugung dessen ist, was wir zu sein noch nicht völlig aufgehört haben. — Was die meisten der von Ernst Korrodi befragten deutschen Literaten auf eine solche Frage antworten würden, konnte für Kenner nicht gerade eine psychologische Gleichung dritten Grades sein; dennoch seien Liebhaber unwillkürlicher Selbstenthüllungen auf die beiden Nummern der Neuen Züricher Zeitung aufmerksam gemacht — auch um der wenigen edlen und schlichten Bescheide willen, wie man sie von Ehrenmännern wie Scholz, Schroeder, Schaffner erwarten mußte.

ÖFFENTLICHER GEIST.

Geschrieben 1917 als Einleitung einer schon halb begründet, an politischen und journalistischen Hindernissen gescheiterten Zeitung, die den gleichen Titel hatte führen sollen; veröffentlicht dann von den Grenzboten, später in mißverständlichen Zusammenhängen, von einer Berliner literarischen Wochenschrift

ANSPRÜCHE DER BETRIEBSTECHNIK AUF REVISION DER GESCHICHTE DER DEUTSCHEN PHILOSOPHIE.

Der hier wieder abgedruckte Aufsatz konnte in den Münchener Neuesten Nachrichten, die mutig genug waren, ihn zu publizieren, nur unter der Bedingung der Beifügung nichtssagender Verbindlichkeiten in der persönlichen Wendung erscheinen, die hier, wo es um die Sache geht, wieder fallen gelassen worden sind, und meiner Stimmung auch damals sehr wenig entsprachen. Im übrigen erklärt der Aufsatz sich

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

selber, und macht dem schärferen Blicke hoffentlich deutlich, daß sein Verfasser auf sehr viel mehr zielte als auf die Abschaffung einer an sich ganz bedeutungslosen akademischen Figur. Aber die Repliken, die, von allen Seiten für und wider Partei nehmend, sich ermüdend lange durch die Spalten der Zeitung zogen, offenbarten ausnahmslos einen so erschreckenden Tiefstand des Denkwillens und der geistigen Energie bei ihren leider durchweg akademischen Autoren, daß ich darauf verzichtete, die Besprechung auf dem Niveau, auf das sie sich gesenkt hatte, wieder aufzunehmen. Der Präsident selber, durch dessen Berufung an die Spitze einer solchen Körperschaft Akademie und Universität sich einen noch ganz unberechenbaren Schaden zugefügt haben, brachte nach fünf Monaten eine seitenlange Gegenschrift, auf die ich nicht geantwortet habe und heute, nach dem Tode ihres Verfassers, erst recht mich stille halte.

HÖLDERLIN UND ENDLICH EIN ENDE.

Das Hölderlinsche Gedichtfragment ‚Hälfte des Lebens' («Mit gelben Birnen hängt usw.»), das zusammen mit ‚Orplid mein Land', ‚Stirb und Werde', einem Dehmelschen und einem Nietzscheschen Fetzen ins Inventar der landläufigen Banalität übergegangen ist, habe ich im ‚Ewigen Vorrat Deutscher Poesie' durch die Form des Abdruckes als das Fragment eines Entwurfes gekennzeichnet, um es den widerwärtigen Anschmeckern, die es im Munde führen, energisch zu vergällen. Ein freundlicher Beurteiler des ‚Ewigen Vorrat' hatte gleichwohl hierzu nicht nur Bedenken geäußert, sondern die Diskussion aufzureizen unterhaltend gefunden, indem er einen verdienten Herausgeber des Dichters um sein Votum ersuchte. Ich habe in meiner hier wieder abgedruckten Replik nicht annähernd alles gesagt, was ich zu dem gesamten Fragenkomplex zu äußern habe und mir vorbehalte. Gegen den Unfug einzuschreiten glaube ich vor andern dadurch ein Recht erworben zu haben, daß ich als Bonner Student 1898 in Litzmanns literarhistorischen Übungen durch die Interpretation der damals für ‚Wahnsinns-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

produkte' gehaltenen ‚Patmos' und ‚Rhein' als erster den Beweis ihrer Kunstform erbracht und 1904 im ‚Gespräch über Formen' durch den vehementen Hinweis auf Hölderlins damals verschollene Sophokles-Übersetzungen den ersten Anstoß zu ihrer bald darauf erfolgenden Aufnahme in die Werke gegeben habe. Aus demselben Geiste heraus, in dem ich damals Furcht und Mitleid aufnahm und weitergab, verlange ich heute ihre Abreinigung. Die Hölderlinkrankheit des angehenden zwanzigsten Jahrhunderts ist wie die Ossiankrankheit des endenden achtzehnten dafür reif, auf die Ladendiener überzugehen, die schon als ihre schmerzlichen Träger hervorzutreten beginnen, und von nobleren Leserklassen abgeschüttelt zu werden.

SCHERZO.

Diese sehr ernstgemeinte Verspottung Schwabings, geschrieben 1913 für eine von einer Gesellschaft anonym verfaßte und gedruckte Monatsschrift, und dort ohne Verfassernamen veröffentlicht, ging bisher unter dem Titel «Die unverantwortliche Stadt».

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

INHALTSÜBERSICHT

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Inhaltsübersicht

An Rudolf Alexander Schröder 7
Benedetto Croce 13
Rheinsberg 37
Über den Dichter und das Dichterische 51
In Memoriam Alfred Heymel 95
Brief über das Drama an Hugo von Hofmannsthal . . 105
Hugo von Hofmannsthals Prosaische Schriften . . . 117
Eranos-Brief 125
Aufstieg des Großen Schauspielhauses 179
Grabschriften 199
Über das Recht des Dichters verkannt zu bleiben . . . 209
Öffentlicher Geist 219
Ansprüche der Betriebstechnik auf Revision der Geschichte der Deutschen Philosophie 235
Hölderlin und endlich ein Ende 257
Scherzo 263
Noten 273

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Dieses Buch wurde in Korpus Old-Style-Antiqua
in der Offizin W. Drugulin, Leipzig, gedruckt.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Hack 25. Nov. 1976

Standort: P 11
Signatur: CQCB 1445
Akz.-Nr.: 76/19815
Id.-Nr.: W1386408

GHP 11CQCB1445

<17+>04518V18T2454515

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

GHP: 11 CQCB1445

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

P
11

BORCHARDT
HANDLUNGEN
UND AB-
HANDLUNGEN

CQCB
1445